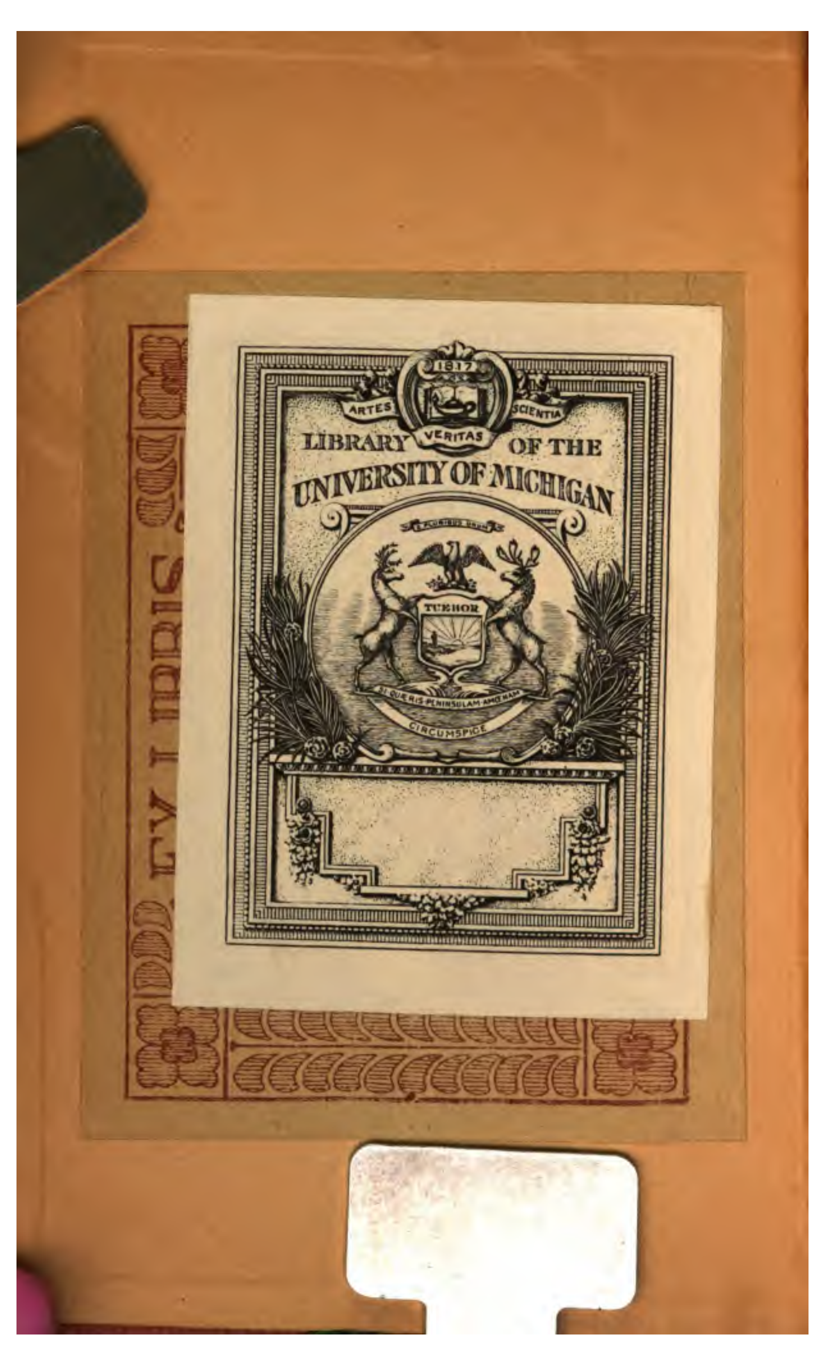


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
EX LIBRIS

Tünck

Actenstücke

zur Geschichte

des

ungarischen Schutzvereins.



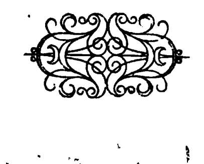
Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1847.

Actenstücke

zur Geschichte

des

ungarischen Schutzvereins.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1847.

Inhalt.

Vorrede.

Der indischen Mythe zufolge war die Welt anfangs öde und ungastlich, noch fehlte den Göttern der Trank der Unsterblichkeit, den Menschen Alles, was ihnen heilig ist, was ihnen das Leben süß und das Sterben leicht macht, der Palmbaum und das Pferd, der Elephant und die Kuh, alles Dies, ja selbst das Buch des Gesetzes, die heiligen Vedas, ruhten noch in dem Chaos des Milchmeeres; doch der Kampf der Götter und der Riesen

um die Weltherrschaft hatte schon früher seinen Anfang genommen, und diese kämpften vorzüglich darum, um jene zu verhindern, die Schätze des Weltmeeres, die noch in der Tiefe formlos ruhten und darauf warteten, daß ihnen Gestalt und Wesenheit zukomme, für sich auszubeuten; doch als beide Parteien im unentschiedenen Kampfe ihre besten Kräfte vergeudet hatten, da vereinigten sich beide dazu, daß sie jene köstlichen Gaben dem Milchmeere gemeinschaftlich entlocken und dann erst um sie kämpfen wollen, wenn des Kampfes Preis bereits dem Sieger entgegenwinkt. Die Götter holten also den Götterberg Meru und stellten ihn in die Mitte des Milchmeeres, die Riesen brachten dagegen die große Weltschlange und wanden sie um den Götterberg, sie faßten das Haupt, die Götter den Schweif der Schlange, und so quirlten sie das Milchmeer bis es trübe wurde

und die Milch zu Butter sich verdichtete, und siehe, es entsproßte der Palmbaum dem Meere, majestätisch trat der Urelephant aus den Fluten, wiehernd entsprang das weiße Roß den Wogen, das den Wischnu tragen wird, wenn er einst in seiner letzten Verkörperung kommt, die verderbte Welt zu zerstören, ihm nach dann Sabala, die Kuh des Ueberflusses; endlich zeigten sich oben auf den kräuselnden Wellen die Vedas und ein Genius tauchte auf, im goldenen Becher den Trank der Unsterblichkeit emporhaltend. Da zogen aber die Riesen die Schlange mit doppelter Macht an, damit der Götterberg umstürze, und in der Verwirrung sie sich der kostbaren Gaben bemächtigen; aber Wischnu verräth ihr Vorhaben, und schnell in eine Schildkröte verwandelt, stützte er mit seinem Rücken den schwankenden Berg. Das Milchmeer war erschöpft und der Kampf begann

wieder mit erneuerter Kraft im Himmel und auf Erden; denn die verderbenden Einflüsse der Natur und die Leidenschaften des Menschen sind die Diener der Riesen, die der Mensch zu bekämpfen und zu unterdrücken hat, wenn er seiner göttlichen Abstammung sich würdig erweisen soll.

In einem ähnlichen Zustande, wie die Welt war zur Zeit der Kurmaratara, denn dies ist der Name der Verkörperung Wischnu's als Schildkröte, ist jetzt Ungarn in allen seinen Verhältnissen. Das Leben ist noch in mancher Hinsicht öde und unwirthlich, ihm fehlt noch so vieles, wodurch es an Licht und Glanz gewinnen könnte, und der Kampf der Parteien um Güter, die noch im Schoose der Zukunft liegen, dauert schon seit langer Zeit, jetzt aber ist er doch so weit gediehen, daß Conservative sowol als Radikale die großen physischen und

moralischen Schätze, die in der natürlichen Lage Ungarns und im Charakter seines Volkes formlos daliegen, aus dem Chaos mittelalterlicher Institutionen herauslocken wollen, und einen neuen Zustand der Dinge bereiten, es der Zukunft und den künftigen Kräften der Parteien überlassend, wem diese Gaben zu Gute kommen sollen, — aber ungleich der indischen Mythe stellt sich bei uns jede Partei in das Milchmeer und quirlt und buttert. Schon stieg auf der einen Seite der Schutzverein aus den Wellen, die nationale Unterstützung der Industrie, auf der andern zweiundfünfzig Administratoren und Obergespäne, jeder mit dem blauen Quittungsbogen für jährliche fünftausend Gulden in der Hand, um auf den Landtag 1847 eine sichere Mehrheit für Zwecke, die noch im Schoose des Milchmeeres ruhen, vorzubereiten; wir hoffen jetzt aber die Steuerfrage emporzubuttern, da-

mit Jedermann im Verhältniß seines Vermögens für öffentliche Zwecke steuere, während sie drüben am Tabacksmonopol quirlen, damit der große verschuldete Grundbesitzer ja nicht mehr zu den öffentlichen Lasten beitrage, als der rauchende Taglöhner; aber hüben und drüben müht man sich ab, aus der Tiefe die neuen Vedas, die Gesetzbücher der Zukunft, emporzuholen, denen der Genius der Freiheit und der Gleichheit vor dem Gesetze bald nachfolgen wird. — Freilich kann da die Erde erbeben und die Höhen schwanken, aber im rechten Moment findet sich wol auch der rechte Mann, der das wankende Ganze stützt, wenngleich darum der Kampf noch nicht aufhört, — ist doch der Kampf selbst das wahre Leben, denn ein ewiger Genuß ohne Sorgen und ohne Mühen ist ja nicht einmal für die unsterblichen Götter zu ertragen, viel weniger für irdische Menschen.

Doch lassen wir Scherz und Bild bei Seite; ist doch, was jetzt in Ungarn vorgeht, auch unbildlich von der ernstesten Bedeutung für Jeden, dem die Geschichte mehr ist, als eine Laterna magica mit stets wechselnden Bildern, und der die Ereignisse nicht nach dem Einflusse mißt, den sie auf das Steigen und Fallen der Papiere auf der Börse äußern. — Ein Volk, das seit einem Jahrtausend sich hier im Herzen Europas festgesetzt hat, von dunkler Abstammung und noch dunklerer Urgeschichte, das seit seiner ersten Erscheinung zwar nicht ruhmlos seinen Platz unter den Völkerfamilien Europas eingenommen hat, aber doch nie entscheidend eingriff oder gestaltend einwirkte in die langsame Entwickelung der Culturzustände des Westens, ein Volk, das im vorigen Jahrhundert und im ersten Viertel des jetzigen ganz in Apathie versunken, seinem nationellen Erlöschen nahe schien,

rafft jetzt alle seine Kräfte zusammen, um neben den übrigen Völkern Europas als ebenbürtig erscheinen zu können, die feste Ueberzeugung im Herzen, daß es jetzt entschieden werde, ob es noch eine Zukunft habe oder nicht, daß schon die nächsten Jahre eine mittönende Saite der großen Weltleier anfügen, oder sie, um die störende Dissonanz aufzuheben, zerreißen werde. — Auch der Fremde fühlt jetzt, wenn er nach Ungarn kommt, die dumpfe elektrische Atmosphäre, die auf dem Volk und Lande lastet, er sieht die einzelnen Funken, die jeder Gegenstand gibt, wenn ein anderer, entgegengesetzter Elektricität, sich ihm nähert, und er ahnt, daß die Dinge, die hier vorgehen, wol noch eine tiefere Bedeutung haben, als die, die sie zur Schau tragen, er sieht es, daß das schleichende Fieber einen acuten Charakter angenommen habe, daß der Tag der Krisis da sei, und die

nächste Zukunft darüber entscheiden werde, ob das Aufblühen der ungarischen Nationalität und ihr gesetzlich constitutionelles Fortschreiten sich vertrage mit den Verhältnissen Europas, oder ob es das unwiderrufliche Schicksal aller kleineren Nationen sei, von den größern erdrückt und absorbirt zu werden. Wir sind zwar Alle überzeugt, daß die Erstarkung Ungarns jene unauflösliche Verbindung, in der es sich mit unconstitutionellen Staaten befindet, in keinem Fall lockern könne, sondern die Erstarkung der ganzen Monarchie nothwendigerweise mit sich führt; aber trotzdem gibt es doch so Wenige, die es aufzufassen im Stande sind, was es sei, ein eigenthümliches Volk der Civilisation erhalten zu haben, eine neue Auffassung der höchsten Interessen der Menschheit möglich zu machen, und das Wirken einer neuen Kraft, die sich auch an der Lösung der höchsten Aufgaben ver-

sucht, nicht zu zerstören. Nur Wenige sehen die Dinge von dieser Seite an, ist doch eine ganz klare ungetrübte Ansicht der Sachlage beinahe unmöglich, denn es gährt noch im Chaos bei uns untereinander, alle Kräfte sind losgelassen, sie stoßen sich ab, sie ziehen sich an, durchdringen sich chemisch, neutralisiren sich und bilden in neuen Verbindungen neue Stoffe: hier schießt ein reiner Krystall an, dort setzt sich ein trüber Niederschlag auf den Boden, keine der Kräfte hat aber das Uebergewicht, um die gährenden Stoffe zu bewältigen, aber alle nähren und regen sich, gestaltend und zerstörend. Was das endliche Resultat dieser großen geistigen Bewegung sein wird, das deckt noch der Schleier der Zukunft; denn nur das Streben gehört uns, nicht der Erfolg, und darum ist es auch nicht die Hoffnung einer glänzenden Zukunft, die uns bei unserm Streben leitet, sondern blos

das Pflichtgefühl, damit, was auch immer kommen mag, wir einst nicht unsere Trägheit und Apathie anzuklagen haben. Aber eben deshalb liegt es auch in unserem Interesse, daß Das, was wir wirken, klar daliege vor den Augen der Welt, daß von unserer Sache und unserem Wirken der Geifer der Verleumdung und des Neides weggewaschen werde. — Dies ist der Zweck, den wir bei Herausgabe folgender Actenstücke, zur Geschichte des Schutzvereins vor Augen haben. — Der arme Schutzverein! Als wir ihn gründeten, da stürzten sich die Correspondenten der Allgemeinen Zeitung und des östreichischen Lloyd, ja selbst des kleinen Pesther Tageblatts mit Wuth auf ihn, wir wurden mit den ärgsten Beschuldigungen überhäuft, und jene unbeholfenen Schmähartikel, die den Journalismus charakterisiren, der lange unter die Zuchtruthe einer ängstlichen und engherzigen Censur

gestellt, wenn er bei Gelegenheit seinem Hofmeister für einen Augenblick entlaufen kann, in der Freude seines Herzens sich gleich einem ungezogenen Buben damit für den erlittenen Zwang entschädigt, daß er schnell dem Nachbar das Fenster einwirft, — entblödeten sich nicht, uns Hochverräther zu schelten, und Jenen von uns, die sich an die Spitze des Unternehmens gestellt hatten, niedrige Geldinteressen zu unterschieben. Wir sagten ihnen gleich, diese Bewegung sei eine industrielle, keine politische, die Agitation gehe blos das gegen die Interessen Ungarns gerichtete Zollsystem Oestreichs an, und sei kein Aufruf zum Aufruhr, — vergebens — der bekannte Correspondent der Allgemeinen Zeitung und Dr. H. hatten sich nun einmal in die Rolle des Ritters von der Mancha und seines Knappen, die uns Cervantes so ergötzlich geschildert hat, viel zu sehr verliebt, als daß

sie von ihrer dürren Rossinante und dem geduldigen Esel, auf denen sie so stolz paradirten, abgesessen wären, trotzdem daß wir ihnen zuriefen, das Ungethüm, dem sie so keck entgegenritten, sei eine friedliche Windmühle, die ruhig das Korn mahlt; als aber die Zeit sie endlich belehrte, daß sie eine höchst lächerliche Rolle gespielt haben, sagten sie laut, der Schutzverein sei gestorben, er sei begraben, er sei niedergefahren zur Hölle, aus der er aufgestiegen war. — Freilich waren ihre Träume so schön, als sie in den Salons und Bureaus in Wien die Zukunft Ungarns a priori construirten, ohne unsere Verhältnisse zu kennen, und die Enttäuschung so unangenehm, als sich Alles anders entwickelte, und ihre Posaunentöne nicht kräftig genug waren, um die Mauern Jericho's zu stürzen; — denn trotzdem, daß die Schutzvereinspolemik den Reiz der Neuheit verloren und sich längst

erschöpft hat, trotzdem, daß mit der ersten Zeit der Agitationsperiode auch der Lärm aufgehört hat, der mit ihr nothwendigerweise verknüpft war, so weiß es doch jeder Handwerker und Fabrikant in Ungarn, und Jeder, dem ein Gang in das Museum, wo die Erzeugnisse der ungarischen Industrie, und vorzugsweise der Schutzvereinsindustrie ausgestellt waren, nicht zu lästig war, daß der Schutzverein lebt und wirkt. Und doch ist die Unterstützung, die durch ihn unmittelbar der Industrie wurde, noch nicht sein wichtigstes Resultat, seine moralische Wirkung auf die Idee war von größerer Bedeutung, erst seit dieser Agitation ist die sociale Stellung des Industriellen in Ungarn gehoben und gesichert worden; denn erst die Revolution, die der Schutzverein in den Vorurtheilen der herrschenden Classe des Adels hervorrief, rehabilitirte den Handel und die Industrie in Ungarn. Der

Adel hatte bisher nur vor der Landwirthschaft und der Rechtsgelehrsamkeit Achtung, der Kaufmann, der Fabrikant stand seinen Begriffen nach tief unter ihm, er kam mit ihm in keine andere Berührung als die der Geschäfte, es waren getrennte Kreise, die nirgend ineinander eingriffen; dies hat in der letzten Zeit bedeutend sich geändert, die getrennten Kreise nähern sich einander, man beginnt die gemeinsamen Interessen beiderseits besser zu würdigen, und der großen Masse des Adels ward es erst seit dem Entstehen des Schutzvereins klar, welch eine gewichtige Rolle dem Handel und der Industrie in jedem Staate gebühren. Ebenso wichtig, wie dieses Ergebniß, ist das zweite, das selbst die größten Feinde des Schutzvereins nicht in Abrede stellen können, nämlich die allgemeine Vorliebe für das vaterländische Erzeugniß, der Vorzug, der diesem vor dem Ausländischen zu

Theil wird, und zwar nicht nur im Kreise Jener, die zum Schutzverein gehören; die öffentliche Aufmerksamkeit ward auf die ungarische nicht unbedeutende Industrie gelenkt, und die Zollfrage und Regierungsmaßregeln in Hinsicht einzelner Industriezweige wurden jetzt zum ersten Male in öffentlichen Blättern, Vereins- und Comitatsverhandlungen von allen Seiten beleuchtet, — früher war es mehr die Richtung des ganzen Systems, das man bekämpfte, jetzt ging die Discussion ins Detail ein. Eine wohlbenutzte Gelegenheit gaben in dieser Hinsicht die Schutzvereinssitzungen, indem die Ansichten über die nothwendigen Maßregeln zum Schutz und zur Hebung der Gewerbe und Fabrikation gegenseitig ausgetauscht wurden; hauptsächlich aber in den jährlichen großen Sitzungen in Pesth, die jede Section mit Abgeordneten beschickte, und die den ersten Keim zu einem künftigen

industriellen Congresse in sich tragen; daß aber die Jahressitzungen bei den Industriellen von dieser Seite aufgefaßt werden, das zeigten am besten die Klagen der Cigarrenfabrikanten, die sich gleich bei dem ersten Anzeichen, daß die Regierung das Tabackmonopol auch in das europäische Mutterland des Tabacks einführen wolle, an den Schutzverein wandten, wo die Frage durch die versammelten Sectionsabgeordneten zuerst verhandelt wurde, und diese Discussion gab den ersten Anstoß zu jener noch fortdauernden Bewegung, die in diesem Moment ganz Ungarn durchzuckt. — Doch genug vom Schutzvereine, der schon so viel Ideen und Zungen in Bewegung gesetzt hat; die folgenden Blätter sprechen laut genug für sich, sie zeigen es hinlänglich, welches Leben in den Sitzungen des Schutzvereins sich äußere. Für jetzt sind sie freilich nur ein fliegendes Blatt,

bald verweht vom nächsten Sturme oder versengt von der Glut der nächsten Mittagsstrahlen, aber für die Zukunft bleiben sie ein Document, in Form und Inhalt ein Zeugniß des Zustandes, in dem Ungarn sich jetzt befindet, in beiden Hinsichten wol werth eines flüchtigen Ueberblickes und kurzen Nachdenkens, — denn auf dies, und nicht auf mehr machen sie Anspruch, — diese Vorrede nicht einmal darauf.

F. Pulszky.

Anrede des Grafen Kasimir Batthyány,

gehalten in der constituirenden Sitzung des Schutzvereins im ständischen Saale zu Presburg am 6. October 1844.

Geehrte Versammlung!

Ich glaube kaum, daß es Jemand gebe, der dem vaterländischen Boden entsprossen und von dessen Sonne erwärmt, heute, ich will nicht sagen, nicht mit Freude erfüllter Brust in diesen Saal eingetreten wäre — denn die Freude erscheint bei dieser Gelegenheit noch frühzeitig —, dessen Herz jedoch nicht der Eröffnung unserer heutigen Versammlung mit gespännter Erwartung und Hoffnung entgegenschlüge.

Sollte es aber einen Solchen geben, an den sind meine Worte nicht gerichtet.

Doch es gibt keinen unter meinen verehrten Zuhörern, der den Zustand unsers Vaterlandes nicht kennt, der ihn nicht schmerzlich fühlt, der sich nicht entweder selbst bestrebt, aus diesem Zustande herauszutreten, oder doch wenigstens ein ähnliches Bestreben Anderer bereits mit aufmerksamen sehnsüchtigen Blicken verfolgte, keinen, der sein Brot nicht mit Thränen benetzt hätte, wenn er sah, wie jedes Streben vergeblich sei und auf unserm Vaterlande bisher immer die Last jenes Fluches lag, unter der, wie unser Dichter *) sagt, „so viel Geist, Kraft und heiliger Wille vergeblich dahinwelkte".

Doch ich will nicht bitter sein, es ist hier weder mein Beruf anzuklagen, noch weiter zu erörtern, was Jedermann weiß und fühlt. —

*) Vörösmarty.

Meine gegenwärtige Aufgabe beschränkt sich blos darauf zurückzuweisen, und den Vorhang von einem Bilde zu lüften, das uns wol auch einige lichte, jedoch unvergleichlich mehr dunkle Farben zeigt! Zugleich aber gehört es auch, was mir wieder nicht wenig Entschädigung gewährt, zu meiner Aufgabe, mit einigen Lichtstrahlen die Schattenseiten jenes Bildes zu erleuchten.

Geehrte Zuhörer! Seitdem der mächtige Aufruf eines Patrioten unter uns den Associationsgeist erweckte, entstanden theils unter seiner, theils unter der Leitung anderer, seinen Spuren folgender verdienstvoller Patrioten zahlreiche Vereine. Ich will meine verehrten Zuhörer nicht mit der Aufzählung und näheren Besprechung dieser Vereine ermüden, wie auch nicht mit erhebender Lobrede deren großartige Wirksamkeit erörtern, oder, indem ich ihnen wenn auch verdienten Weihrauch streue, jene Männer in ihrer Bescheidenheit erröthen machen,

denen wir einen solchen Erfolg zu danken haben. Auch will ich mich nicht an die Schar jener Tadler anschließen, die uns ohne Unterlaß und unter steten Vorwürfen ins Ohr raunen, daß der Ungar, immer nur mit bloßen Theorien beschäftigt, auf das ersprießlichere Feld der That hinaustreten wolle; denn ich glaube, daß er sich bereits seit lange auf diesem Felde bewegt, wenn auch vielleicht noch mit schwankendem unsichern Schritte — ja ich bin sogar überzeugt, daß wir uns gerade dort auf diesem Felde befinden, wo uns der uneingeweihte Krittler am meisten zurechtweist, anklagt und ausschilt, daß wir uns in Speculation und leeren Theorien verlieren.

Einen anspruchslosen Gedanken will ich jedoch frei aussprechen, wie es dem Manne ziemt; und Niemand möge ihn mir verübeln oder als Geringschätzung des bisher Geschehenen auslegen; denn so etwas kann nicht meine Absicht sein, vielmehr geht diese blos dahin, mit

meinen geringen Kräften zu zeigen, auf welche Art und aus welchem Grunde jeder in unserm Vaterlande bereits bestehende Verein, jede Gesellschaft, ob sie einen Privat- oder öffentlichen Zweck verfolgt, ja selbst die am höchsten stehende Gesetzgebung, wie auch alle zu diesen Körperschaften gehörenden und ihr Vaterland liebenden Individuen ihre Zustimmung dem im Entstehen begriffenen Vereine zuwenden, mit seiner Richtung zusammenfließen, mit ihm vereint und verbündet wirken, so zu sagen aus ihm sich neu entwickeln und erblühen müssen; wie und weshalb es wol möglich ist, außerhalb dieses Vereins zu stehen, jedoch unmöglich, mit Erfolg und wirksam aufzutreten.

Ohne Zweifel werden es wol auch Viele unter den Anwesenden ebensogut wie ich empfunden haben, daß trotz all des Blutes, das der Ungar vergossen, trotz all seiner Heldenthaten, so viel überstandenen Ungemachs, all des schönen politischen und historischen Nachlasses,

so vieler aufrichtigen Begeisterung, so vielen Freisinnes, schöner Ideen, großartiger Pläne, riesiger Arbeiten, ja sogar trotz des besonders in neuester Zeit unternommenen gewaltigen Fortschritts und trotz so vieler ins Leben gerufenen Anstalten doch bei allen seinen Unternehmungen noch immer ein gewisser Mangel zurückblieb und zurückbleibt, der es nicht gestattet, selbst unter die schönsten Pflanzungen und Anlagen mit dem beruhigenden und aneifernden Bewußtsein zu treten, daß diese baldigst aufblühen und die früher wüste Gegend in eine reizende umzaubern werden, — ja es gab Niemand, den im Bewußtsein dessen, wie Vieles der glühende Samum vor der Zeit verdorren macht, nicht eine böse Ahnung darauf hingewiesen hätte, daß er seine Hoffnungen auf Sand baue und daß der Boden jenes chemische Bindemittel nicht besitze, welches selbst dem stärksten Sturme widersteht.

Verehrte Mitbürger! Der gegenwärtige

Verein besitzt jedoch in seiner Grundlage und seinem Geiste dieses Bindemittel, er besitzt das Gegengift gegen das des glühenden Samums, er besitzt den wärmenden Strahl, die nährende Feuchtigkeit, die Nahrung, welche die entartete Pflanzung zu neuem Leben erweckt, welche neue zu schaffen vermag, er besitzt, was jenem erwähnten Mangel abhilft, was unsere zukünftige Würde, Blüte und Größe sicher und außer allen Zweifel zu stellen im Stande ist.

Ich würde sehr breit werden müssen, wenn ich jeden vom heutigen Tage zu gewärtigenden Erfolg herzählen wollte.

Und wer befindet sich auch unter uns, der nicht auf den ersten Blick einsähe, daß vom Maße der Ausdehnung unseres Vereins das materielle Wohl unseres Vaterlandes abhängt, daß sich blos unter dem Schutze seiner Flügel die Industrie, der Handel und die Landwirthschaft zu erheben und zu erstarken vermögen, und daß, während andere auf die Eröffnung

der Quellen des Nationalreichthums abgesehene Vereine blos die Interessen einzelner Classen fördern: der unserige im Interesse aller dieser Classen gleichmäßig wirken wird. Er ist es, der den Unterschied zwischen Nationalitäten, Religionen und Ständen ausgleicht, den Grundbesitzer und den Unterthan im Streben nach einem Interesse verbindet, den Magnaten wie den Edelmann, den Bürger wie den Feldbauer, den Ungar, Slawen, Deutschen und Walachen zu Bürgern eines und desselben Vaterlandes vereint und die wahre Gleichheit unter ihnen herstellt, ich meine diejenige Gleichheit, die in der gleichen Befähigung zum Streben und dem Wettlauf nach einem großartigen Zwecke, einem großartigen Interesse besteht, und aus welcher jeder sonst zwischen den weniger oder mehr vom Glück bedachten Classen stattfindende eifersüchtige oder scheele Wettkampf verbannt erscheint. Ueberdies wird aber auch dem Ideengang ein neues Feld eröffnet, wie auch für das öffent-

liche Leben eine neue Schule ersteht, in der wir lernen mit eigener Kraft schaffen und selbst regieren. Es ist also unser Verein als der Keim jenes Geistes zu betrachten, welchem andere Nationen ihr Uebergewicht über uns zu danken haben, und welcher einzig fähig ist, den Völkern einen dauernden Glanz, Größe und Macht zu verleihen, und zwar gerade deswegen, weil er diese aus ihnen selbst entwickelt. — Und dennoch ist all Dies noch immer nicht jener Hauptgedanke, jene moralische Wirkung, jener muthige Geist, auf die ich mich beziehen wollte, von denen wir Alles, ohne welche wir Nichts erwarten dürfen.

Verehrte Zuhörer! Die Grenzen Spartas waren beschränkt, der Boden des Gebietes war ein rauher, unfruchtbarer, der Bürger Spartas jedoch entsagte jedem feineren Genusse, ja selbst dem himmlischen Genusse der Wissenschaften und Künste, so oft er diesen von seinen Nachbarn nur mit dem Opfer seiner Unabhängigkeit

zu erkaufen im Stande war. Spartas Bürger wählte die Früchte der Selbstverleugnung, des Entbehrens, und verachtete die Bequemlichkeit, damit er den rauhen Bergen seines Vaterlandes treu zu bleiben vermochte; und so schwang er sich, indem er seine Tugend durch seine Vaterlandsliebe stählte und seinen Körper in kriegerischer Entbehrung kräftigte, zur Anführerstelle in Griechenland empor, seine Stimme entschied im Bunde der Hellenen, und seine wenn auch noch so geringen Heere schlugen den mächtigsten Feind; sodaß es am Ende blos von seinem Winke abhing, Alles zu besitzen, dem er zu entsagen wußte, dem Golde, den Künsten und dem Genusse!

Der Ungar lebt in einem von der Natur mit all ihren Schätzen reichlich beschenkten Lande. Jahrhunderte lang mühte er sich vergeblich ab, diese Schätze auszubeuten; denn er wollte sie blos genießen, ohne ihrer auch würdig zu sein, — und so blieb er arm und

schwach, ohne Macht, ohne Ansehen, ohne Freiheit.

Es sei mir gestattet, bei dieser Gelegenheit noch Eins zu bemerken. Meine Hoffnung, mein sehnlichster Wunsch geht dahin, daß sich unser Bund je weiter ausbreite, je zahlreichere Mitglieder zähle: wichtiger aber erscheint mir noch, daß er sich tüchtigen Erfolges erfreue; dies kann aber blos dann der Fall sein, wenn wir ihn heilig bewahren. Eine große und wichtige Verpflichtung nimmt Derjenige über sich, der ihn unterschreibt; denn schwer ist es im Voraus zu bestimmen, wie groß die Bürgertugend sein muß, deren er vonnöthen haben wird, während sich zugleich ein weites Feld möglicher Deutelei vor ihm eröffnet: wol hat sein Wort, das er gibt, in moralischer Hinsicht die größte Bindekraft, denn diese ruht auf dem Ehrgefühle, eben deshalb aber schließt sie jedes auswärtige Einmengen aus, und die Ueberwachung ist äußerst schwierig, das Umgehen von der andern Seite leicht.

Deshalb will ich es geradezu aussprechen:

Ein Wortbruch in diesem Falle ist nicht blos Ehrlosigkeit, nein! er ist Verrath am Vaterlande! er ist Feigheit!

Nun aber

möge es mir verstattet werden, um einige Geduld zu bitten, damit ich auch ein paar Worte über meine eigene Person sprechen könne.

Diejenigen ausgezeichneten Männer, die am eifrigsten zur Begründung unsers Vereins wirkten, haben mich angesprochen, den zeitweiligen Vorsitz zu übernehmen. Welche Gefühle meine Brust bei dieser Gelegenheit beseelten, möge Derjenige beurtheilen, der sich in meine Lage zu versetzen vermag; wer mir aber mit Aufmerksamkeit zugehört, und die Verhältnisse kennt, hoffe ich, wird mich nicht der Unbescheidenheit oder Ueberschätzung meiner selbst deswegen zeihen, weil ich mich nicht zurückgezogen habe. Ich meinerseits kann nur die Vorsehung preisen, daß sie mich den schönsten Augenblick

meines Lebens genießen läßt, den Augenblick, in welchem es mir zum Berufe wird, die in diesem Saale versammelten zahlreichen Vaterlandsfreunde, die dichten Scharen der Zuhörer und den schönen Kranz der Damen, in deren Augen ich, wie immer ihre Hinneigung zu allem Schönen und Guten, daher auch jetzt zu unserem heiligen Ziele lese, ich sage den Augenblick, in welchem es mir zum Berufe wird, sie Alle aufzufordern: „Schließt euch an, unterstützet den sich bildenden ungarischen Schutzverein!"

Ich aber werde meinerseits, welchem geschickteren Manne auch immer der Verein seine Vorsteherschaft anvertrauen mag, stets mit festem Willen, mit meinen sehnlichsten Wünschen und wo es mir möglich wird, mit thätiger Theilnahme dessen großes und heiliges Ziel zu fördern und zu unterstützen mich bestreben.

Eröffnungsrede des Grafen Kasimir Batthyány,

gehalten in der Generalversammlung des Schutzvereins als dessen Präsidenten am 17. November 1845.

Geehrte Versammlung!

Ein Jahr ist verflossen, seit wir uns in Presburg einer blos auf den ersten Anblick improvisirt scheinenden, in der That aber im Herzen der Nation vielleicht sich selbst unbewußterweise tief eingewurzelten Idee folgend, in einer zahlreichen, von den Besten der Vertreter der Nation besuchten Versammlung zum Schutzverein constituirten. Und obschon letztere anfangs an der Verwirklichung dieser Idee mehr als Privat-

personen Antheil nahmen, denn vermöge ihrer Stellung als Landtagsabgeordnete; so thaten sie es doch mit einer prophetischen Voraussicht und mit politischem Takte, indem später eine gewaltige Majorität der Ständetafel, ohne Widerspruch auch nur einer einzigen Stimme, den constituirten Verein unter den Schutz des Gesetzes stellte, die Angelegenheit zur Landesangelegenheit machte und dem Verein so jene Stellung gab, die ihm als solchen gebührte, ihm, der frisches Blut in alle Pulsadern des Landes goß, demselben Begeisterung, Thätigkeit und Hoffnung verlieh, und das Herz mit neuer Gesundheit und neuer Spannkraft belebte. — Und indem die Abgeordneten des Landes dies thaten, hielten sie sich nicht mit sklavischer Furchtsamkeit an den todten Buchstaben ihrer Verhaltungsmaßregeln, sondern erfaßten diese in ihrem wahren Geiste, indem sie selbe mit den damaligen Verhältnissen zusammenhaltend, das vorliegende Stadium des Landtags, die

bereits vorgenommenen Gegenstände, besonders aber das Loos des Handels und des Zolltarifs, endlich die Aussichten und die Hoffnungen für die Zukunft wohl erwägend, geradezu im Namen der Nation Dasjenige aussprachen, was die Nation seither so bedeutungsvoll als eigene Maßregel anerkannt.

So entstand „der Schutzverein". Doch bei all der inneren Ueberzeugung, welche die Brust eines jeden Stifters des Vereines beseelte, und wahrlich, es mußte die Ueberzeugung nicht gering sein, die Muth genug besaß, unter unseren verwirrten, träg sich dahinziehenden Verhältnissen, gleichsam mit dem Dreizack Neptun's einen so außerordentlichen Gegensturm der Vorurtheile und der entgegengesetzten Interessen zu erregen, ja bei all dieser starken Ueberzeugung glaube ich doch nicht, daß es Jemand gab, der, so sehr er auch auf sein Vaterland und seine Nation baute, nicht einige innere Beklommenheit gefühlt hätte, und der nicht mit zittern-

der Hand den Brand an jenen Holzstoß gelegt hätte, der wol zur wohlriechenden luftreinigenden Flamme entzündet werden, aber auch nicht weniger leicht blos in momentanes Aufflackern ersterben, der zur Asche eines Phönix verbrennen, aber auch mit dem Erlöschen seiner Brände die letzte Hoffnung verzehren, die letzten Säfte ausdörren konnte.

Ein Jahr ist verflossen, und wieder haben wir uns in der Hauptstadt unseres Vaterlandes versammelt, aber nicht mehr als bloße einzelne Meinungsgenossen oder als Mitglieder einer Gesellschaft, die ihre alljährigen Versammlungen abhält, blos um sich Rechenschaft von ihrem Wirken im letzten Jahrgange zu geben, oder Dividenden an die Theilnehmer auszutheilen; sondern wir versammeln uns als Vertreter einer Angelegenheit, welche die allgemeine Sympathie der Nation aufgeregt, als Vertreter einer wirklichen Landesanstalt, als von der Nation bestätigte Beamte in einem selbstgewählten

Berufe, wir erscheinen als Abgeordnete unserer, in den entferntesten Theilen des Landes wirksamen Vereins-Genossen, als Beförderer einer gemeinsamen Nationalunternehmung, als verantwortliche Vertreter eines Interesses, das bereits in das Blut der Nation übergegangen, das ihr zum zweiten Leben geworden.

Und wenn ich einen Blick zurückwerfe auf Das, was sich als Ereigniß der kurzen Jahresperiode vor meine Erinnerung drängt, auf jene vielfachen Wechselverhältnisse, die mittelbar oder unmittelbar, mit Willen oder gegen ihren Willen, fördernd oder hemmend einwirkten, auf jene Ebbe und Flut von Freude und Leid, Hoffnung und Verzagtheit, Genuß und Kümmerniß, auf jene wie mit einem Zauberstab hervorgerufene Bewegung der Pläne und Unternehmungen, von denen vor einem Jahre noch keine Spur zu sehen war, auf jene geistige Thätigkeit, deren wir gegenwärtig Zeugen sind; und wenn ich andererseits durch den Blick in die

Vergangenheit hierzu berechtigt, einen andern in die Zukunft thue, und mit kühnem Blicke, aber gemäßigt kaltem Blute die Wunder zu berechnen mich bemühe, welche verhältnißmäßig zunehmend dem Schoose der kommenden Tage entwachsen werden: dann erstirbt mir das Wort auf der Zunge, und die Größe des Gegenstandes macht mir bange, daß ich an ihn mit meiner Rede nicht werde hinanreichen können.

Doch es ist ja nicht mein Zweck, das Loos des Schutzvereins vom Tage seiner Entstehung an durch alle Stadien seines Wachsthums, seiner Entwickelung zu verfolgen, oder dessen gegenwärtigen Zustand, oder das in der Zukunft Nothwendige anzugeben; dies Geschäft überlasse ich kundigeren Händen, besonders jenen, unter deren Leitung oft selbst die widrigsten Verhältnisse und Umstände für den Verein dennoch gedeihlich und ehrenhaft wirken mußten, diesen Händen überlasse ich es, aus der großen Masse der Erfahrnisse und Gegenstände Alles hervorzu-

heben, was am geschicktesten ist, die Hauptsache zu beleuchten, die allgemeine Meinung in Bezug auf diese zu begründen, zu festigen, den nöthigen Eifer anzuregen und ihm die wahre Richtung zu geben.

Ich aber will mich blos auf die allgemeine Bewegung beziehen; ich ersuche die geehrte Versammlung, mir blos mit ihrer Aufmerksamkeit zur Betrachtung jener unleugbaren Thatsachen hinzufolgen, welche in der That und handgreiflich vor uns stehen, die Jedermann gesehen, gehört und erfahren hat, von dem Glauben an welche man sich ebenso wenig loszumachen vermag, als vom Bewußtsein seiner eigenen Existenz, vom Bewußtsein seines Daseins, seiner Sinne und Gefühle, Dessen, was schmerzt, und Dessen, was Vergnügen verursacht. Die verehrten Zuhörer mögen mir gestatten, daß ich ihre Blicke geradezu, und nicht etwa durch ein verschiebendes Prisma, auf einige Hauptbilder hinlenke; zuerst darauf,

was vor einem Jahre bestand, dann auf das gegenwärtig Bestehende; dort sehen wir einen verheerenden Orkan, der sich um die Wiege des neugeborenen Kindes aufthürmte, dann einen Kampf mit Feuer und Schwert gegen eine unschuldige edle Idee, wie einst aus gleicher Ursache Columbus und Galilei verfolgt wurden; dort wurde die Pflege und Sorgfalt dem Neugeborenen von Jenen versagt, denen sie heilige väterliche Pflicht gewesen wäre, ja es wurde ihm seine Geburt zum Verbrechen gemacht, er wurde in die Wüste hinausgestoßen, wo er jedoch selbst gegen den Andrang der Elemente durch innere Lebenskraft gedieh und erstarkte. Und sehen wir ihn nun an, erscheint er uns hier als junger Riese, der mit kräftigem Fuß fest auf dem Piedestal nationaler Sympathien steht, der mit seinen mächtigen Armen das ganze Land von einem Ende zum andern umfaßt, der einem Atlas gleich auf seinen Schultern den Schatz trägt, welchen

die Industrie und Thätigkeit der Nation erzeugte.

Oder lassen wir das Dichterische bei Seite und blicken lieber bei alltäglicher prosaischer Beleuchtung auf die Magazine hin, die noch vor einem Jahre blos ausländische Erzeugnisse in sich aufnahmen, während wir gegenwärtig beinahe alle unsere Bedürfnisse aus ihren Vorräthen an inländischer Seide, Wolle, Leder, Eisen und anderen Waaren zu decken vermögen, und von denen uns auch unsere Ausstellung gleichsam ein Bild im Kleinen gibt.

Betrachten wir die im ganzen Lande ausgebreiteten größeren und kleineren Spinn-, Webe-, Färber-, Schmiede- und andere Werkstätten, die weit über hundert gehen, während eine noch beiweitem größere Zahl fortwährend sich im Entstehen befindet.

Blicken wir auf die Massen von Plänen und Zeichnungen, die Ergebnisse verwandter Geistesthätigkeit, die mit der Entwickelung der

Industrie theils gleichen Schritt hält, theils deren Zukunft vorbereitet; und blicken wir auf jene Geldmengen, die während eines Jahres im Vaterlande selbst in Umlauf kamen, und die wir den gierigen Händen des Auslandes entrissen.

Blicken wir auf die 138 auswärtigen Sectionen, die mit uns vereint thätig sind, und deren Abgeordnete wir heute unter uns begrüßen.

Lassen Sie uns das stolze Bewußtsein mitfühlen, das seit einem Jahre in der Nation erwacht ist, seinen Bedürfnissen selbst genügen und sich vom Auslande unabhängig stellen zu können.

Blicken wir auf jenen allgemeinen Drang, mit welchem nicht blos die Mitglieder und Freunde des Schutzvereins, nicht blos die Lauen, sondern selbst ein großer Theil unserer Feinde nach vaterländischen Fabrikaten greift und so die inländische Industrie selbst gegen den eigenen Willen fördert.

Doch ich will meine Zuhörer nicht ermü-

den, sondern frage vielmehr Jeden, falls er ehedem auch zweifelte, ja selbst feindlich gestimmt war, ob er, aufrichtig die Hand auf dem Herzen gesprochen, auch jetzt noch ein Widersacher sein, ob er auch jetzt noch den Erfolg einer blos einjährigen industriellen Bewegung wegleugnen könne, ob er diese auch jetzt noch als vergebliche, geringe oder blos zeitweilige zu bezeichnen vermöge? ob er auch jetzt noch im Stande sei, das Bestreben zu tadeln, welches diese Bewegung hervorbrachte, oder zu glauben und zu behaupten, daß eine andere Absicht zu Grunde lag, daß Alles blos Vorwand oder verwerfliche Aufregungssucht, und blos Bemäntelung einer revolutionairen Absicht gewesen sei?

Oder werden unsere Widersacher auch jetzt noch sich durch die sogenannte allgemeine Meinung des Auslandes einschüchtern lassen, während doch das Ausland daheim dasselbe thut, was es bei uns tadelt?

Und welches ist nun dies Ausland und seine öffentliche Meinung? Etwa Deutschland und Deutschlands Presse? Ist doch die deutsche journalistische Presse und deren Verkehrtheit in Bezug auf Ungarn bereits zum Sprüchwort geworden; was aber die übrige deutsche Literatur in Bezug auf Ungarn betrifft, so leugne ich geradezu (eben weil ich weiß, weshalb die Sympathie Deutschlands zu uns im Ganzen eher abgenommen) und leugne es zur Ehre des deutschen Volkes, daß, ob wir nun die donnernden Schmähartikel mit dem verachtenden beschimpfenden Tone der leipziger Presse verstehen, oder andere noch giftigere Abhandlungen der neuesten Zeit, in welchen mit scheinbar liberalem Geiste die ungarischen Verhältnisse, ja sogar hier und da einige Vorzüge in der Absicht hervorgehoben erscheinen, damit man uns und das Ausland glauben mache, daß es zur Erhaltung dieser Vorzüge und der vom Brande noch nicht ergriffenen Theile nothwendig sei,

dem anatomischen Messer einige sogenannte faule Glieder, wie z. B. das Comitatsystem und nebst andern vielen eben jenen unsere Industrie unabhängig stellenden und schützenden Verein zu unterwerfen, über dessen, wie sie meinen, bereits eingetretenes Absterben sie so gern die Todtenglocke läuten möchten, leugne ich wiederholt nochmals, und zwar aus Achtung für die deutsche Nation, daß die Presse, die derlei Artikel bringt, die öffentliche Meinung der Deutschen vertrete. Das übrige gebildete und constitutionelle Ausland außer Deutschland kennt unsere Verhältnisse weniger, als es diese vielleicht verdienen, was eine natürliche Folge unserer isolirten Stellung ist, und doch entgingen unsere patriotischen Bestrebungen gerade seit der Entstehung des Schutzvereins nicht der Aufmerksamkeit seiner Pressen, ja sie zogen diese im Gegentheil geradezu auf sich, und ich könnte viele französische und englische Artikel anführen, die, wenn auch hier und da Irrungen vorkom-

men, dennoch im Allgemeinen nicht nur nicht in einem tadelnden, schulmeisterischen oder geringschätzenden Tone geschrieben sind, sondern im Gegentheil von unabhängigen Schriftstellern herrühren und aus jenem großartigeren Standpunkte aufgefaßt erscheinen, der, wenn er auch nicht immer die Entwickelung einzelner Nationen freudig begrüßt, dennoch Sympathien für eine solche zeigt und sie als Ergänzungstheile des allgemeinen Fortschrittes betrachtet; im Allgemeinen aber es zu schätzen versteht, wenn ein Volk bestrebt ist, sich auf friedlichem und gehegmlichem Wege von den Fesseln der Unwissenheit, Armuth, Roheit und Unterdrückung loszumachen. Oder sind wol am Ende die Ausländer auf einem andern, als dem Wege der Presse zur Kenntniß eines ihnen bis jetzt beinahe gänzlich unbekannten Stammes und dessen Bestrebungen gekommen? wodurch wieder das Phänomen erklärlich wird, daß gerade seit einem Jahre so viel Ausländer einander drängen und

uns Unternehmungen anbieten, von denen sie früher abzuschrecken es genug war, Ungarns Namen zu erwähnen.

Oder fürchtet sich Jemand vor der Regierung und hofft auf keinen Erfolg ohne die Unterstützung derselben? Die Thatsachen beweisen das Gegentheil, obwol der Erfolg unvergleichlich größer sein müßte, hätte die Regierung mit der Nation ihre Kräfte vereinigt. Lassen Sie uns jedoch auch gegen die Regierung gerecht sein, und diese nicht weiter anklagen, als sie verdient. Trennen wir doch die Regierung von gewissen Uebereifrigen ihrer Diener und aufdringlichen Freunden; dann werden wir sehen, wie gerade und hauptsächlich diese mit oder ohne Bewußtsein Dessen, daß, indem sie eine Partei treffen wollen, sie die Nation selbst tödten, seit dem Tage der Geburt des Schutzvereins jammern und zugleich toben, zu den unedelsten Waffen greifen, um ihn zu bekämpfen, ihn der Regierung in den schwärzesten

Farben schildern, sie zur Rache aufrufen, sie, die ohnehin jede Fortschrittsbewegung in Ungarn scheut, hierüber noch mit Gespensterspuk und Trauernachrichten stets-beunruhigen, von der andern Seite aber durch allerlei im Namen der Regierung gemachte Drohungen die ohnehin bestehende Aufregung der Nation noch mehr zu nähren und anzufachen trachten.

Was aber hat die Regierung zum Beweise Dessen gethan, daß sie dies Bramarbasiren billigt? Die Regierung hat zwar ihre gefährlichen Freunde nicht von derlei Scriblereien abgehalten, weil sie es vielleicht nicht ungern sah, daß sie ihre Hände waschen könne, wenn alle jene schiefen Ansichten und falschen Prophezeiungen und ihre Urheber, wie es am Ende geschah, zu Schanden würden.

Die Regierung verbot ihren Beamten Theil am Schutzvereine zu nehmen, und dies war ein bedauerlicher und erfolgloser Schritt, der indessen eine Folge des bureaukratischen Geistes

ist und einigermaßen daraus erklärt werden kann, daß die Regierung in der Voraussicht der gewaltigen Entwickelung unserer Angelegenheit, und nachdem sich die Häupter der sogenannten conservativen Partei davon entfernt gehalten und so die ganze Last der industriellen Entwickelung im Vaterlande auf die Schultern der sogenannten Opposition zu liegen kam, sich davor fürchtete, daß hier politische Absichten vergraben wären, und so den Verein als Mittel zu politischer Aufregung perhorrescirte. Deshalb ließ sich auch die Regierung die Statuten aller Vereine, die einen öffentlichen Zweck verfolgen, unterbreiten, um auf diesem Wege sich auch über den Schutzverein näher unterrichten zu können.

Die Regierung verhinderte viele Einwohner der Erbstaaten, sich nach Ungarn zu übersiedeln; sie setzte und setzt noch immer die Einfuhrzölle einiger ungarischen Rohstoffe nach den Erbstaaten herab, was die Entwickelung unserer

Industrie zurückhält, während es die Stellung des östreichischen Fabrikanten erleichtert; andererseits aber wird in Bezug auf andere Artikel unser früherer schwieriger Stand fortwährend aufrecht erhalten.

Die Regierung mehrt in Bezug auf unsere Angelegenheiten fortwährend den Censurzwang, und indem sie dies gesetzwidrig thut, stellt es sich als das größte Vergehen der Regierung gegen uns heraus. Thut sie derlei jedoch gegen den Schutzverein allein, und ist nicht im Allgemeinen der Censurzwang eine unserer größten Landesbeschwerden?

Fassen wir nun die Vergehen der Regierung gegen unsern Verein zusammen, so finden wir, daß diese nicht blos auf dem negativen Felde stehen blieb, sondern daß wir uns auch über ihr positives Gebahren zu beklagen haben, welches geradezu auf den Sturz unserer Unternehmung abgesehen war; strenge genommen, war jedoch das Auftreten der Regierung nicht un-

mittelbar gegen uns gerichtet, und was auch in dieser Hinsicht geschah, ist eher der Engherzigkeit und Einseitigkeit einiger Staatsmänner zuzuschreiben, sowie der Feindseligkeit, Schwäche und natürlichen Furchtsamkeit Anderer, endlich den ihnen vorgelegten, die Angelegenheit gänzlich entstellenden Berichten. Aber hat, frage ich, die Regierung je und irgendwo geradezu und öffentlich eine Verdammung unseres Unternehmens ausgesprochen? Hat sie mit gewaltiger Hand je eingegriffen, um unser angeblich gesetzwidriges und gefährliches Beginnen zu zerstören? Nein, denn sie mußte einsehen, daß sie hierzu nicht berechtigt ist, daß wir uns innerhalb der Schranken des Gesetzes bewegen, daß im Gegensatze sie sich außerhalb derselben stellen würde, träte sie vernichtend gegen einen Verein auf, dessen Grundlage und Bewegungen gesetzlich, dessen Ziel heilsam, dessen Wesen nationell ist, und dessen Richtung allein vor ihr zweifelhaft erschien, oder besser gesagt, blos verdächtigt wurde.

Wenn aber endlich die Regierung zur Einsicht unserer reinen Absicht gelangt, wozu sie wol schon auch bis jetzt Gelegenheit gehabt hätte, oder wie sie auch vielleicht schon dahin gelangt; dann kann man es blos für Wahnsinn oder beinahe für Hochverrath erklären, wenn man voraus sagte, daß sich eine Regierung von den Bestrebungen nach geistiger und materieller Entwickelung und Flor einer unter ihrem Scepter stehenden, den größeren Theil ihres Reiches ausmachenden Nation nicht nur kalt abzuwenden, sondern sogar deren schon im Entstehen befindlichen Aufschwung trotzdem, daß hierdurch die Gewalt und der Reichthum der ganzen Monarchie unabsehbar zunehmen müßte, zu ersticken im Stande wäre.

Oder glaubt Jemand, daß ein augenblickliches Gefallen oder Misfallen weniger, einen Theil der Regierung ausmachenden Staatsmänner genüge, treue Bürger zu bewegen, von ihrem vorgesteckten Ziele abzulenken? Nein,

geehrte Versammlung! Derjenige ist kein treuer Bürger des Vaterlandes, der sich so leicht von Dem abschrecken ließe, was er für heilsam, nothwendig und heilig hält, und wenn dies auch in absoluten Staaten als gewöhnliches Ergebniß vorkäme, können Diejenigen blos geringe Kunde von den Vorkommnissen in constitutionellen Ländern besitzen, die auch hier dergleichen für möglich halten; denn wenn es in constitutionellen Staaten überhaupt wahr ist, so ist es vorzüglich so bei uns, wo die Regierung nicht im Lande wohnt und nicht aus der Majorität der Nation entspringt, daß nicht nur politische, sondern auch staatsökonomische und alle wichtigeren Fragen blos auf dem Wege gesetzlicher Aufregung und Agitation erfochten, und eben auch durch die in Folge der Agitation entstandene fortwährende Discussion und Ideenaustausch die scheelen Gründe der Gegner niedergemacht werden, die Regierung selbst aber die Ueberzeugung erlangt, wie gehaltlos die letzte-

ren, wie unschuldig, ja heilsam dagegen manche unserer Absichten seien.

Doch ich will diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen, denn wozu soll ich rechtfertigen, was sich selbst so siegreich durchkämpfte. Der Ausbruch in bittere Klagen ziemt dem Unglücklichen, der sein Ziel verfehlt, wir aber sind, Gott sei Dank! trotz aller Bestrebungen unserer Feinde, in keiner solchen unglücklichen Lage. Wir dürfen mit der freudigen Heiterkeit des Bewußtseins umhersehen. Wir dürfen die Sorge um die Ernte und die Furcht vor den Stürmen der Elemente beseitigen; denn wir erblicken vor unseren Augen bereits die reifen Früchte, wir können uns mit bedauerndem Lächeln abwenden von all den Anhäufungen der Verleumdung, des Tadels und der unwürdigen Angriffe, die man uns als Hindernisse vor die Füße legte, wir dürfen sie alle in die Tiefe der Aussöhnung versenken; denn um uns her sehen wir den schönsten Lohn unserer Bemühung erblühen,

welche uns mit ihren überraschenden Erfolgen zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen.

Wenn wir uns aber des Lohnes freuen und auf die Zukunft hoffend hinblicken, dürfen wir noch nicht glauben, Alles gethan zu haben, noch nicht die Ueberzeugung hegen, daß wir der Früchte gar nicht mehr beraubt werden können. Ich mag nicht mehr die Intriguen unserer offenen und heimlichen Feinde berühren, doch halte ich nöthig, obwol dies schon unzähligemal gesagt worden, nochmals zu wiederholen, daß der größte Erfolg, wie er blos durch starke Kraftanstrengung und unerschütterlichen Willen erreichbar ist, ebenso noch größere Aufmerksamkeit und umsichtige Bewahrung zu seiner Aufrechterhaltung fordert, und daß gerade in den großen nationalen Angelegenheiten Weichlichkeit oder Nachlässigkeit zum wahren Verbrechen werden, wie hier jeder verfehlte Fortschritt ein Rückschritt, jeder aus den Händen gelassene

Vortheil eine verlorene Schlacht ist. Und wie es noch keine Nation gab, die, sich mit ihrer errungenen Größe zufrieden stellend und deshalb der Trägheit und Weichlichkeit überlassend, nicht alsobald vom Culminationspunkte in die Reihen der unbedeutenden Völker hinabgesunken wäre: so möchte ich behaupten, daß eine Nation dann eben diesen Culminationspunkt erreicht, wenn sie auf kein Hinderniß mehr stößt, das sie zu besiegen gezwungen wäre; im Gegentheile aber wäre es auch nicht schwer zu beweisen, wenn wir uns in industrieller Hinsicht z. B. auf England beziehen, daß gerade die Feindseligkeiten anderer Länder, die Trennung der Vereinigten Staaten vom Mutterlande, die Continentalsperre und der Zollverein, die häufigen Geldkrisen und die ungeheuern Staatsbedürfnisse England zu neuen Kraftanstrengungen anspornten, zu neuen Erfindungen trieben, und indem sie sozusagen jede Sehne der Nation anspannten, neues Leben in sie gossen, und sie

anregten, neue Quellen zur ferneren Blüte, zur weiteren Entwickelung des Wohlstandes aufzuspüren.

Lassen wir uns also nicht irremachen, jedoch auch andererseits durch die bereits eingetretenen Erfolge nicht einschläfern, denn obwol diese vergleichweise bedeutend sind, werden sie doch in Betracht des ferneren Zieles immerhin gering erscheinen; wenn wir uns aber in nationalem Hochmuth schon bei dem ersten Siege aufblähen, wenn unsere orientalische Indolenz den Sieg davonträgt und uns die kleine Anstrengung verdrießt, wenn wir glauben, daß wir bereits zu unsern alten Hausgöttern zurückkehren, oder der lieben Vorsehung das Steuerruder überlassen können, wenn uns z. B. die vielen Versammlungen langweilen, wenn wir gleichgültig und undankbar gegen das Vaterland blos einige Wenige in den kalten Sälen fröstеln lassen, um dort über die heiligsten Interessen unseres Vaterlandes allein zu verfügen,

wenn wir mit der Heiligkeit unseres Versprechens spielen und uns in falsche Deuteleien einlassen, wenn wir aus Angst vor jeder Ruhestörung uns nicht näher erkundigen wollen, damit wir nicht in die unangenehme Lage gerathen, uns eingestehen zu müssen, daß man uns ausländische Waare für inländische verkauft, oder daß wir uns eine Zeit lang noch eine kleine Entbehrung auflegen müssen; wenn wir, sage ich, unsere Angelegenheit von dieser lässigen Seite erfassen, wenn wir in derselben nicht unermüdet und unerschütterlich arbeiten, streben, vorwärts schreiten: dann gebe ich kaum ein Jahr, und alle die glänzenden Erfolge, deren wir uns jetzt erfreuen, werden wieder spurlos verschwunden sein; oder wenn ein Andenken an unsere Angelegenheit übrig bleibt, werden unsere Feinde in den Geschichtsbüchern nicht mehr als Verleumder und falsche, sondern als wahre Propheten dastehen, die, nachdem sie fortwährend gepredigt, daß das ungarische Volk untauglich

sei, einen Platz unter den civilisirten europäischen Völkern einzunehmen, ihre Behauptung nun durch die Erzählung Dessen belegen werden, wie wir uns einst allen Ermahnungen zum Trotz erkeckt, durch eigene Kraftanstrengung und mit orientalischem Uebermuth einen Platz unter Europas Culturvölkern einnehmen zu wollen, und wie wir uns jedoch selbst zu Grunde richtend, dem Gelächter der Völker preisgegeben und den Fluch Derjenigen auf uns geladen, die sich bereden ließen, mit uns gemeinsame Sache zu machen.

Doch hinweg mit solchen Trauerbildern, die neben der Freude des heutigen Tages keinen Platz finden. Ich werde es nie glauben, daß die ungarische Nation nicht mehr Energie besitzt, daß sie keine schönere Zukunft vor sich habe. Es ist mir blos ergangen wie dem vaterländischen Tonkünstler, der, so oft er die Weise der Freude und Lust anstimmen will, diese ebenso oft unwillkürlich mit einer der traurigen Erin-

nerung an die Vergangenheit und den Klagen für die Zukunft vertauscht. Es haben sich vor meiner Seele die Bilder so vieler Schläge und getäuschter Hoffnungen erneuert, und daher die traurigen Saiten, die ich berührte; doch ich will ebenso schnell mich wieder ermannen, die drückende Sorge verscheuchen und meine Brust der freudigsten Hoffnung zugänglich machen. Daß dies aber keine Selbsttäuschung sei, dafür bürgt mir was ich um mich sehe, nämlich: die Siegeszeichen, welche sich eine Nation im Streben nach einem edlen, großartigen, selbst vorgesteckten Ziele durch Entschlossenheit, festen Willen, Ausdauer und weises Fortschreiten auf einer neuen Bahn bereits errungen hat. Und unter der Fahne der benannten Tugenden lasset uns auch in Zukunft streiten. Verehrte Mitbürger! Verlieren wir das Ziel, das wir uns gesteckt, nie aus den Augen, halten wir die Selbstverleugnung für unseren größten Ruhm, unsere Kraftentwickelung sei unermüdet, unsere Aus-

dauer unerschütterlich, jeder unserer Schritte gerade, entschlossen und kühn, andererseits aber ruhig erwogen; vergessen wir unseres Dichters heiligen Wunsch nicht (und mit einem besseren Wunsche könnte ich meine Worte nicht beschließen): „daß jede Spur des Fortschrittes der Nation widerstrahlen möge von Menschenwürde“ — und dann wird der Erfolg nicht mehr zweifelhaft, nicht mehr einseitig auf einen Gegenstand beschränkt, sondern der Lohn über Erwartung schön und glänzend, und das Beispiel der Selbstumwandlung unserer Nation kann den Geschichtsphilosophen eines der schönsten und ruhmvollsten sein.

Eröffnungsrede des Grafen Kasimir Batthiány,

gehalten in der Generalversammlung des Schutzvereins als dessen Präsidenten am 20. August 1846.

Geehrte Versammlung!

Der Schutzverein ist nicht mehr! er ist selig im Herrn entschlafen! so hörten wir noch vor kurzem an allen Ecken und Enden sagen, dennoch rief ihm noch Niemand „Friede seiner Asche!“ nach.

Nachdem unseren Feinden, dem Gesetze gemäß, daß jeder Ueberspannung endlich Erschlaffung folgen müsse, die Scheingründe, Sophistereien und der Koth, mit dem sie uns bewerfen

wollten, und aller Vorrath an Verleumdung ausgegangen waren und sie blos um die Erfahrung reicher wurden, welch eine undankbare Rolle sie übernommen, als sie einerseits die schrecklichen Folgen des Schutzvereins und den Fluch, welchen dessen Gründer über die Nation brachten, ins Licht zu stellen bemüht waren, andererseits aber über die Lebensunfähigkeit des Institutes bereits an seiner Wiege sich heiser krähten: mußten sie zuletzt, der logischen Consequenz zufolge, darauf verfallen, beweisen zu wollen, daß der Erfolg ihrer Vorhersagung denn doch entsprochen, und der Schutzverein wirklich zu Grabe gegangen sei, und so schrieen sie denn: „Der Schutzverein ist todt!“

Einige Zeit hindurch bedienten sich dieser Taktik dem Schutzverein gegenüber sowol die augsburger Gevatterin, als deren treue jüngere Schwestern, deren eine das Organ des triester Welthandels, die andere aber das der Weltbürgerschaft unseres Vaterlandes und unserer

Hauptstadt ist, endlich eine zwar ungarische, aber ihren Sympathien nach gleichfalls als leibliche Schwester der Augsburgerin zu betrachtende, gleichsam wie ein Kukuksei in unsere Schwesterstädte eingenistete Zeitung, ein in diesem ausgebrüteter Wechselbalg!

Es war also die Taktik dieser und anderer ihnen dienender und verwandter Blätter, so oft der Schutzverein erwähnt wurde — und daß dies eben von ihrer Seite nicht selten geschah, will denn doch für ihre Liebe zu ihm etwas beweisen —, etwa um ihn als um einen Verstorbenen zu trauern, oder auch dem Sprüchworte de mortuis nil nisi bene gemäß seine Fehler mit christlicher Liebe zu bemänteln? Oder endlich den Leichnam einer öffentlichen Zergliederung unterwerfend, über die Fäulniß seiner Organe und die Fehlerhaftigkeit seiner Structur wissenschaftlich zu sprechen?

Nein! ihre weise Taktik war eine andere!

Vielmehr umgaben sie den angeblich Todten

mit ihrem Rabengekrächze, als hätte man dem Leichname, wie dem eines Selbstmörders, das ehrliche Begräbniß versagt, oder als ob eine innere Angst ihnen zuflüstere, daß dieser wol auch in Zukunft noch Lebenszeichen von sich geben werde; und so beabsichtigten sie, die mögliche Wiedererstehung der ihnen verhaßten Leiche befürchtend, vor dem Volke selbe so darzustellen, als ob es sich hier nicht um die Wiedergeburt aus der Asche des Phönix, sondern um ein Hervorkriechen von Leichenwürmern oder eines falschen, durch Galvanisirung erregten Lebens handle, welches dem Nahenden noch ansteckender werden könnte, als die Leiche selbst, und so dachten sie Andere selbst von jener Pflicht der Pietät abzuhalten, eine Schaufel voll geweihter Erde auf die präsumtive Leiche zu werfen.

Und konnte wol wirklich ein kaum zwei Jahre altes Kind so viel Gift in sich beherbergen? Konnte es so verderblich auf die Nation wirken? Durfte es nach seinem so kurzen Leben

nicht nur nicht den weißen Kranz der Unschuld, sondern nicht einmal einen Platz in der Gruft seiner früher dahingeschiedenen Geschwister verdienen?

Und warum geizten sie mit einigen Ellen Trauerflor, einigen Bretern, nicht zu einem Paradebette, sondern zu einer einfachen Bahre, damit nun Jeder in Bezug auf das unter so vielem Freuden- und Jammergeschrei geborene Kind ins Reine komme, und wer an die Geburt so viel Hoffnung band, endlich seinen Träumereien entsage, das aufgeregte Gemüth aber Dessen, der im Schutzvereine beinahe einen Antichrist gesehen, sich nun beruhigen könne?

Sie thaten es deshalb nicht, weil der Schutzverein lebt und leben wird!

Deshalb, weil ihn weder eure Pfeile, noch euer Gift zu Grunde richten können, weil es euch nichts nützt, wenn eure Zwerg-Myriaden babylonische Thürme gegen ihn aufbauen, denn er wird jene mit Verwirrung strafen.

Ihr beabsichtigtet, im Bewußtsein eures Heldenmuthes, ihn, wie die Philister mit Simson thaten, im Schlafe zu entkräften und zu binden, ihr hofftet, ihn durch eure Angriffe, Stiche und Bisse, Verleumdungen und Anwenden aller Arten von niedriger Rache zu Tode zu quälen oder des Lebens müde zu machen, und so eure Prophezeiungen zu verwirklichen.

Ich aber sage euch, ihr habt nicht nur Andere betrogen, sondern auch euch untereinander selbst; denn ihr wußtet wohl, daß, was ihr verkündet, nicht wahr sei, ihr kanntet ihn im Innern eures Herzens besser und wußtet, daß eure Pfeile von ihm appralIen, euer Gift seine Kraft verlieren werde, ihr wußtet, daß, wenn ihr ihn auch gefesselt hieltet, er die Bande bei der nächsten Gelegenheit abschütteln werde, wenn ihr ihn auch hungern lasset, er doch eine bessere Nahrung habe, als die ihr ihm nehmen oder geben könnt.

Ein ausgezeichneter Mann in Frankreich

sagte einst: „Les nations ne meurent pas.“ Ich verstehe diesen Satz so, daß zwar einzelne Stämme und Völker, nachdem sie ihre Bestimmung erfüllt, aus dem Buche der Geschichte verschwanden, daß jedoch die Erinnerung an sie deshalb verloschen, weil sie den Namen der Nationen nicht verdienten, indem sie nichts thaten, erfanden oder gründeten, was an sich großartig gewesen, oder auf die Nachwelt übergegangen und von dieser anerkannt und benutzt worden wäre. Gegentheilig ist jede Nation unsterblich, die Ideen erzeugte und diese, ob in ursprünglicher Starrheit oder weiter ausgebildet, der Nachwelt überlieferte. Deshalb lebt Aegypten noch, wenn auch die Pharaonen bereits ausstarben; deshalb lebt Rom, ob auch auf dem Capitole nicht mehr der alte Römer thront; deshalb lebt Karthago, obschon Cato's Verlangen Genüge geleistet wurde; es lebt die phönizische und tyrische Schiffahrt, Athen und Sparta; so lebt in einer glanz- und ruhm-

vollen Erinnerung jener Stamm, der unserem Erlöser das Dasein gab, wenngleich jetzt auf dem Erdboden zerstreut und verachtet. So ist man zu behaupten berechtigt, wie das wahrhaft Unsterbliche auf der Erde blos die Idee sei, und ebenso wird eine Idee, welche die Erhebung, das Glück, die Erleuchtung und die Tugend der Menschheit fördert, auch die Nation, der sie entsprang, unsterblich machen; in je größerer Harmonie aber derlei Ideen einer Nation sich mit dem Streben der Selbsterhaltung befinden, desto weniger wird diese Nation aus der Geschichte verschwinden können, desto fester wird sie sich ihre Nationalität auf Jahrhunderte hinaus sichern.

Auf diesen Wahrheiten beruht die Antwort auf die Frage: weshalb der Schutzverein bisher nicht aufgehört zu sein, ja warum er im Gegentheil unsterblich ist, und auch den Ungar unsterblich machen wird, wenn dieser fest an ihm hält, und wenn er nicht jene erhabenere

Seite desselben vergißt, welche der Schutzverein unter die eben angeführten Ideen einreiht. Ja ich wage sogar zu behaupten, daß, was immer der Ungar beginne, wie er immer mit dieser Idee verfahre, sie selbst schon an sich beständig und unsterblich sei.

Ich weiß nicht, was Viele von ihr erwarteten und Andere fürchteten, und glaube kaum, daß irgend Jemand, strenge genommen, eben den Erfolg vorhersah, der sich einstellte; die Ursache hiervon ist aber leicht in den unerwarteten Zwischenfällen und Momenten zu finden, die auf den Schutzverein nicht ohne Rückwirkung bleiben konnten — daß er, der trotz der gegen ihn aufgethürmten Hindernisse, und in Anbetracht der mannichfachen lauen und gleichgültigen Elemente, die sich in seinem Schoose selbst entwickelten, — dennoch einen ungeheuern Erfolg bezweckt, das läßt sich nicht leugnen; ob wir das Materielle oder das Industrielle betrachten, das er zu Stande brachte, und das

wirklich außerordentlich überraschend ist, wovon wir uns zu überzeugen gar nicht weit zu gehen brauchen, und wovon vor zwei Jahren noch Niemand eine Ahnung hatte; dieselben Erfolge zeigen sich aber auch in moralischer Hinsicht, denn was man immer dagegen einwenden mag, haben sich gewisse Ansichten in Ungarn ganz und gar geändert, und die vaterländische Industrie und „vaterländische Artikel" sind nun nicht mehr Gegenstände, die man sich aufzuweisen schämt, oder von sich weist, oder wol gar, wie ich weiß nicht wer lügenhaft behauptete, zum Spottnamen geworden sind, sondern im Gegentheile, bei Menschen aller Parteien und Farben, ein Gegenstand, welcher der Aufmunterung und des Stolzes darauf werth erscheint. Betrachten wir endlich die Erfolge in politischer Hinsicht, so finden wir deren auch, obwol hierin der Schutzverein am wenigsten geleistet, während unsere heldenmüthigen Feinde sich von ihrem ersten panischen Schrecken erholt,

befinden sich unter den Freunden viele, die mit Kummer sehen, daß derselbe die Männer derjenigen politischen Partei, deren alleinigem Schutz und Wartung er überlassen wurde, nicht enger unter sich zu verbinden vermochte.

Diese unbestreitbaren Erfolge des Schutzvereins und die Stellung, die er, wie allgemein bekannt, einnimmt, würden in früheren Zeiten als ein Wunder betrachtet, oder einem unmittelbaren Eingreifen der Vorsehung zugeschrieben worden sein; vor dem Denkenden aber stellen sie sich als Beweise Dessen dar, daß die Idee des Schutzvereins unter die oben berührten Ideen gehört; wie Alles, was er hervorbrachte, nicht momentan, sondern von fester, von einer längeren Dauer sei, als bis wohin die am weitesten reichenden Fernröhre seiner Gegner zu dringen vermochten: wie er auf einer so festen, unerschütterlichen Basis stehe, daß, möge er auch eine Zeit zu schlummern scheinen, weil er keinen Lärm verursacht (obwol Diejeni-

gen, die den Lärm schlugen, gerade seine Gegner waren, und nicht Der am sichersten wirkt, welcher den meisten Lärm schlägt) — ihn selbst das Summen einer Mücke erwecken kann, und wie er, müßte er auch seine Formen verändern, oder einer geräuschvollen Wirkung und Berufsrührigkeit entsagend, sich auf das rein passive Feld zurückziehen, dennoch immer fortbestehen, ja sich ausbreiten und im Gemüthe der Menschen festsetzen muß; wie er in Glanz und Ruhm auftreten wird, die schädlichen Dünste vertreibend und die Erde mit heilsamem Regen erfrischend, ebenso aber auch mit Donner, Blitz und Hagel, so oft die Luft mit jenen elektrischen Elementen erfüllt sein wird, welche derlei Ausbrüche hervorrufen.

Ja ich glaube, daß die Idee des Schutzvereins so sehr zur Landes-Idee werden wird, daß, wie immer sich die Weltereignisse gestalten mögen, sei es, daß der Stamm, welcher gegenwärtig diese Schollen bewohnt, aus seinem

Vaterlande vertrieben, oder unter dem Joche eines stärkeren Stammes schmachte, und ob die Einwohner des Landes eine eigene oder fremde Regierung haben: die Idee dennoch immer lebendig bleibt, und ebenso oft sich aufrichtet, als Fragen an die Tagesordnung kommen, welche entweder die Regierung oder das Ausland, oder die Einwohner mit Grundsätzen in Zusammenstoß bringen, die sich auf das Verhältniß des Landes zu seinen Einwohnern beziehen; und so oft die Regierung, oder eine Classe oder Körperschaft die Interessen der Nation, oder eines Theils der Nation fremden Rücksichten aufopfert, oder dieses Interesse vernachlässigt, oder Forderungen, die rechtmäßig und billig sind, hintansetzt und die Nation in ihrer Nationalität beleidigt; ich glaube, sage ich, daß ebenso oft die einmal angeregte Idee von einem Ende des Landes zum andern widerhallen wird.

Und hierin liegt, wir können dies offen

ausſprechen, die politiſche Wirkſamkeit der Idee, welche einerſeits ſo viel Furcht, ſo viel Verdächtigung und Angriffe, andererſeits ſo viel zum Theil kluge und richtige, zum Theil übertriebener Weiſe bemäntelnde Vertheidigungen hervorgerufen.

Aber faſſen wir nun einmal die Frage mit männlicher Offenheit in die Augen. Hat die politiſche Wirkſamkeit des Schutzvereins eine rechtliche Baſis? Dürfen wir uns derſelben freuen? Darf ſie beſtehen, oder haben wir dieſelbe zu verſtecken und damit geheim zu thun? und was verſtehen wir wol unter dieſer politiſchen Wirkſamkeit?

Stände die Angelegenheit ſo, daß wir Urſache hätten, die Wirkſamkeit zu verleugnen, dann würden wir ſelbſt eingeſtehen, daß ſie auf Wirren und Zerwürfniſſe, auf Stiften von Unfrieden, ja beinahe auf Majeſtätsverletzung abgeſehen ſei, wie es einige unſerer erbittertſten Feinde gerne wollten glauben machen, welcher

Vorwurf jedoch, wie ich noch weiter beweisen werde, nichts weiter ist, als Verleumdung und Lüge!

Versteht man aber einen politischen Einfluß, welcher daraus folgt, daß ein Verein die größten und heiligsten Interessen der Nation erfassend, überwachend, selbe fördernd, unterstützend und für sie wirksam in dieser Richtung sich aller gesetzlichen Mittel bedient, die ihm zur Hand sind: dann sage ich, daß sich der Schutzverein auch in die Politik mengt, ja daß er unter diesen Umständen als politische Institution betrachtet werden muß, und sein Umfang ein sehr großer sei, denn er nimmt in diesen sowol die constitutionellen Fragen, als die Mittel des Verkehrs auf; ebenso die Fragen über Landwirthschaft und Industrie, als die über Staatsökonomie und über Staatsrecht; und so wird jedes Recht und jede Pflicht, welche der Ungar hat, ebenso gut zum Recht und zur Pflicht des Schutzvereins; ja es wird zu seiner

Pflicht ebenso gut der Nation, als seinen eigenen Mitgliedern gegenüber, die einen Erfolg von ihm erwarten, allen Schwierigkeiten entgegenzutreten, die ihn verhindern, sich seinem Ziele zu nähern, und hierbei sich aller gesetzlichen materiellen und geistigen Mittel zu bedienen. Es wird ihm z. B. zur Pflicht, die Richtung der Straßen in der Art zu bestimmen, wie sie in Bezug auf den Verkehr mit dem Auslande am zweckmäßigsten erscheint, und ebenso alle Pläne und falsche Argumentationen zu enthüllen, die anderswohin irre führen wollen, woher diese auch immer kommen mögen; mögen sie auch in ein wie immer gefälliges Licht gestellt, oder in was immer für einen lockenden Köder gehüllt sein; und so stehen wir, um uns eines Beispiels zu bedienen, hier an der Frage über die vukovár-fiumaner und die zahllos vorgeschlagenen, immer nach Triest auslaufenden Eisenbahn-Pläne.

Wo der Verein Schranken und Zölle sieht,

dort hat er ebenso gut das Recht als die Pflicht, nachzuforschen und aufzuklären, in welcher Art, warum, durch wen und wem die Zölle gezahlt werden, und welcher Farbe jene Schranken sind, und ob dies eine wahre oder Trug-Farbe sei? Ebenso steht es ihm zu, nachdem er ins Klare gekommen, zu fordern, daß diese Zölle aufgehoben werden, falls sie schädlich sind, oder aufrecht erhalten werden, und zwar nur in jener Gestalt, in welcher sie sich als vortheilhaft erweisen.

Und in diesen Untersuchungen möge sein Compaß strenge Logik und Gerechtigkeit sein, angepaßt den Interessen der ungarischen Nation. Und wie schwer es auch immer sei, in der gegenwärtigen Verwirrung der Verhältnisse, in denen die Wahrheit verhüllt ist, den wichtigen Stand der Angelegenheit aufzuklären; halte ich doch das Bestreben darnach sowol für ein Recht, als für eine Pflicht des ganzen Vereins und jedes Einzelnen, das, was aus-

zumitteln oder bekannt ist, schonungslos in das wahre Licht zu stellen.

Ich gehe jedoch noch weiter und behaupte, daß der Schutzverein schon vermöge des bei seinem Entstehen veröffentlichten Programmes bei blos theoretischen Ansichten nicht stehen bleiben kann und darf, sondern daß er auf dem socialen Wege praktisch alle moralischen, geistigen und gesetzlichen Mittel, und alle in seinem Bereiche liegenden physischen Triebfedern in Bewegung setzen müsse, um die ins Klare gebrachten politischen, staatsökonomischen und in die internationalen Verhältnisse der östreichischen Monarchie einschlägigen Fragen zur Lösung zu bringen, natürlicherweise immer mit dem Gedanken an die ungarische Gesetzgebung, als letzter Instanz.

Und nun haben wir die Hauptrolle vor Augen, zu welcher der Schutzverein berufen ist, und die in Zukunft vielleicht zu seiner Hauptaufgabe wird, auf welche die Centraldirection

ihr Augenmerk bereits vorläufig gerichtet und sie in das Programm der heurigen Generalversammlung aufgenommen, und die Landesabtheilungen und viele ausgezeichnete und eifrige Mitglieder so zu sagen zu einem industriellen Congresse berufen hat, — und wenn der Verein die erwähnte Aufgabe mit demselben Erfolge löst, welchen er bisher in anderer Hinsicht zu Wege gebracht, so hat er etwas Solches geleistet, weswegen wol selbst seine erbittertsten Feinde sich mit ihm aussöhnen werden.

Die wenigen Worte: „der Schutzverein hat sich constituirt", der Ruf, „daß nun die vaterländische Industrie an tausend Schwellen Schutz und Unterstützung finde", hat tausend und tausend Industrielle, hat eine neue materielle Welt um uns geschaffen, es genügte, den Grundstein zu legen, damit sich das wunderbare Gebäude gleichsam von selbst auf ihm erhebe. Die Kuppel, das Dach können aber blos die Gesetzgeber der Nation ihm aufsetzen, zu den hierzu erfor-

derlichen zahllosen Maschinen und Werkzeugen, der Herbeischaffung des Baumaterials — von seiner Seite beizutragen, halte ich gegenwärtig für die zweite nothwendige Aufgabe des Schutzvereins, endlich: Ideen, Thatsachen und Daten zu sammeln, auf deren Basis, wenn sie überzeugende Gewalt haben, die Vertreter des Landes später in der Art wirksam zu sein vermögen, daß zwar die bestehende nationelle Unabhängigkeit Ungarns auch für die Zukunft strenge aufrecht erhalten wird, die Handelsverhältnisse jedoch gebessert, ein freier Verkehr mit dem Auslande hergestellt und mit unseren derselben Krone unterstehenden Nachbarn ein um so aufrichtigerer und freundlicherer Verband hergestellt werden könne, je weniger die verschiedenen Interessen einander verletzen.

Und daß eine solche Zukunft nicht unmöglich sei, daran will ich nicht gerne zweifeln; daß aber in dieser Hinsicht der Schutzverein bereits Einiges gewirkt, dafür sprechen die Zeichen der

Gegenwart, denn diese beweisen, daß die Regierung bei allem Lärmen unserer Feinde doch ihre Aufmerksamkeit auf jene Fragen gerichtet, auf deren Basis der Schutzverein entstand, und mögen darin noch so viele Vorurtheile und schiefe Erklärungen vorkommen und darin eine große arrière pensée unverkennbar sein, ist es doch schon ein bedeutender Gewinn, daß die Organe der Regierung diese Verhältnisse besprechen; — und man kann nicht ohne ein mit Freude und Mitleiden gemischtes Lächeln sehen, wie urplötzlich, den Schwämmen gleich, welche nach einem Regen entstehen, aus den Höhlen unserer Dikasterien so viele junge Peels hervorgehen; und wie so viel verhärtete Conservative mit ärgerer Wuth, als die Rebekkaiten in Wales auf die schwarzgelben Schranken losstürzen unter dem gemeinsamen Feldgeschrei: „Freier Handel“; ganz natürlich jedoch, indem sie nach Maßgabe ihres beschränkten Bureautisches und die Augen von Streusand triefend, das Wort

„frei“ eben in der Ausdehnung verstehen und anwenden, wie dasselbe Wort, wenn von einer freien Presse ihren Gegnern gegenüber, oder von Loyalität in Bezug auf sie selbst die Rede ist.

Die Ansichten, Pläne und das Gewäsche dieser gedungenen oder nicht gedungenen Publicisten kann man indessen nicht sammt und sonders der Regierung in die Schuhe schieben, ja, so lange wir uns nicht vom Gegentheile überzeugen, müssen wir von Staatsmännern, deren Hut die höchsten und wichtigsten Interessen übergeben sind, voraussetzen, daß sie eine vernünftige Argumentation beherzigen wollen, und eben deshalb jene Artikel veranlaßt, wie der Schiffer mit seinem Senkblei die Tiefe des Meeres mißt: da wir jedoch auch andererseits erfahren, daß sie doch nicht Muth genug haben, ihr Senkblei in die wahrhafte Tiefe zu lassen, und wissen, daß bisher eine gewisse Richtung unter ihnen geherrscht, dann auch

aus verschiedenen Zeichen zu schließen berechtigt sind, daß zwischen den Forderungen der Regierung und den Vorschlägen und Klügeleien der Regierungsorgane eine bestimmte Verbindung stattfindet, daß also was in diesen so oft, wenn auch unter immer verschiedener Form, angeregt und wiederholt wird, sehr leicht den Grundstein für die Ansichten der Regierung abgeben könnte, und da gerade diese Grundsätze die Angeln bilden, um welche sich die Zoll- und Handelsfragen drehen: halte ich es für nöthig, diesen Gegenstand in den öffentlichen Sitzungen, und besonders denen unseres Vereins, wo die Redefreiheit uns einigermaßen für den Preßzwang entschädigt, gleichfalls durchzusprechen; in Folge dieser Ansicht aber werde ich, obwol weit entfernt von der Anmaßung, als ob ich im Stande sei, in dieser Angelegenheit den Mitgliedern dieser ehrenwerthen Versammlung einen Rath oder Richtung zu geben, dennoch weil es so innig mit Dem, worüber ich spreche, zusammen-

hängt, bemüht sein, wenigstens meiner Ueberzeugung nach, einen der größten Trugschlüsse anzudeuten, einen Trugschluß, der mich ganz anticonstitutionell dünkt, der unser nationales Leben im Keime erstickt, der in den Regierungsorganen bald geradezu ausgesprochen, bald blos angedeutet wird, und der gerade jene Angel bildet, um die sich die Fragen der Zölle und des Handels drehen. Dieser Trugschluß aber heißt:

„Die gegen Ungarn gerichteten, ohne Zweifel drückenden Zollverhältnisse bestehen deshalb, weil der Ungar keine Steuer zahlt, wie der Einwohner von Oestreich, und so lange kein gleiches Verhältniß in den Steuern eintritt, oder, was auf dasselbe hinausgeht und eine neuere Version ist, wir nicht irgend eine Entschädigung bieten, so lange können jene Verhältnisse nicht abgeändert werden."

Durch diesen Satz wird vorerst anerkannt, daß man dem Ungar seit Jahrhunderten auf

indirectem Wege in Gestalt des Zolles eine Last auflud, es ist also nicht wahr, daß er steuerfrei gewesen.

Ebenso bestimmt ist es, daß diese, mit Beseitigung ihrer Uebereinstimmung, der Nation aufgelegte Last im Widerspruche mit der Constitution und den Gesetzen steht, und daß sie den Adeligen einfach, den armen Steuernden zweifach traf; daß diese Last in Bezug auf das materielle Wohl für den Ungar noch drückender war, als für den Bewohner der Erbstaaten die directe Steuer, dies beweist der Vergleich des Zustandes von Ungarn mit jenem des Zustandes der Erbstaaten.

Welche menschliche Berechnung aber ist im Stande, die Größe dieses Niederhaltens und des hierdurch verursachten Schadens zu bestimmen?

Wenn also von einem Ersatz die Rede ist, hat sicher Derjenige das größere Recht, einen solchen zu verlangen, der unter den bestehenden

Verhälnissen am meisten gelitten, und man hat ihm diesen entweder auf einmal zu leisten, oder weil dies unmöglich ist, hat man für die Zukunft eine Anordnung zu treffen, welcher gemäß auf Denjenigen die größere Rücksicht genommen wird, der sich bisher in drückenderen Verhältnissen befunden, damit er aus diesen um so leichter heraustreten und sich auf die höhere Stufe des Anderen stellen könne; und ich frage nun, wer darf hier eher mit Forderungen auftreten, der Ungar oder der Bewohner der Erbstaaten? — Oder es wird der Ungar mit gewohnter Großmuth seine alten Beschwerden vergessen, sobald man ihm nur den Finger einer freundschaftlichen Hand reicht, und in Zukunft nicht einmal eine bevorzugte Stellung fordern, sondern seine Lage blos in der Art zu sichern verlangen, daß er sich frei bewegen könne und daß in Zukunft weder ihm noch seinem Nachbar ein anderer Vorzug zustehe, als der, den er sich selbst zu verschaffen wissen wird.

In einem solchen Falle kann es, weil die Erbstaaten in Rücksicht auf industrielle und materielle Entwickelung auf einer viel höheren Stufe stehen, keinem Zweifel unterliegen, wer von beiden die größten Chancen hat, den anderen zu übertreffen; — ausgenommen, daß unter den Wetteifernden der eine jugendlich, kräftig und beseelt, der andere alt, träge und vertrocknet befunden wird, was unsere Nachbarn von sich doch nicht zugeben werden.

Wenn also der Ungar nichts verlangt, als die Sicherung und die Möglichkeit seiner Entwickelung für die Zukunft, wie kann dann der Bewohner der Erbstaaten, oder in seinem Namen die Regierung einen Ersatz fordern?

Die Regierung versteht unter diesem Ersatze jedoch nichts Anderes, als daß der Ungar auf eine neue, ihm noch nicht bekannte Weise steuern, oder daß sich bei uns für sie eine neue Quelle des Einkommens auf Kosten der Nation eröffne.

Der oben aufgestellte Satz hat also meiner Ansicht nach eine gerechte Seite, die bei Ausgleichung der Zollverhältnisse als Basis dienen kann, dann aber eine andere Seite, welche durchaus unzulässig und unannehmbar erscheint.

Wenn man ausspricht, man müsse die ungarischen Artikel mit einem Zolle belasten, weil der ungarische Producent dem Staate gegenüber keine, oder richtiger zu sprechen, weniger directe Lasten trägt, als der erbländische, und deshalb auch wohlfeiler produciren kann (und zugegeben, daß dies wahr sei, obschon dem nicht ganz so ist), bleibt doch noch die Frage zu beantworten, ob hier von Rohartikeln oder von Manufacturwaaren die Rede sei? Denn nebenbei erwähnt, scheint mir, als ob der Zoll auf ungarische Rohproducte mehr auf dem Consumenten und Fabrikanten der Erbländer lastet. Wenn aber die Rede von Manufacturwaaren ist, und zwar mit Rücksicht auf die Wohlfeilheit und Menge der hierzu erforderlichen Rohproducte, die sich

in einem von der Natur besser bedachten Lande reichlicher bieten: muß ich gestehen, daß ich es richtig und billig finde, wenn eine um das Wohl ihrer Unterthanen besorgte Regierung nicht zugibt, daß die Einwohner eines anderen wohlfeiler producirenden Reiches das Land, das sie regiert, mit ihren Artikeln überschwemmen und die vaterländische Industrie erdrücken. Doch ist hier noch hinzuzufügen: Was dem Einen recht, ist dem Andern billig!

Uebrigens ist dies gerade der Grundsatz des Schutzsystems, dessen erstes Beispiel uns also die Regierung selbst gegeben, als sie es für nöthig fand, ich weiß nicht, ob die Industrie der Erbstaaten oder die eigenen aus dem Beutel jener Provinzen in ihren Schatz fließenden Einkünfte auf Kosten des Ungar zu schützen; von diesem Grundsatze gingen und gehen auch noch andere Nationen aus, und nur dort wird er aufgegeben, wo sich die Industrie bereits so sehr entwickelt, daß dessen Anwendung in

Bezug auf sie überflüssig oder sogar schädlich wird.

Und indem ich von anderen Ländern spreche, setze ich voraus, daß deren Staatsmänner, als sie ihr Zollsystem regulirten, ebenfalls darauf Rücksicht genommen, was die Nationen, denen gegenüber sie die Zölle aufstellten, ihrem Staate an Steuer zahlen, und wie sie die Steuerlast vertragen. Denn die Steuern bilden hauptsächlich den Moment, der die Theurung oder Wohlfeilheit der Producte bestimmt. Doch haben sie sicherlich auch noch außerdem besonders die Verkehrsmittel jener anderen Nationen berücksichtigt, denn diese bilden gleichfalls einen wichtigen Moment in der Bewegung des Handels.

Ich glaube und weiß es, daß, wo von Verhältnissen anderer Nationen die Rede war, jene Staatsmänner auch nicht immer die Forderungen der Billigkeit in Betracht gezogen, sondern, auf ihre größere Macht gestützt, unter

dem Vorwande eines Handelsvertrags den fremden Völkern einen wahren Tribut auferlegt, den diese natürlich blos in einer oder der anderen Steuerart abtragen konnten. Ich glaube und weiß es, daß jene Staatsmänner öfter nicht blos das Ausland, sondern auch ihre eigenen Colonien, oder Völker, die sie mit dem Colonialcharakter zu bedenken beliebten, blos wie eine Beute betrachten, der das Blut auszusaugen als Staatsweisheit erschien, wie sie es auch «raison d'état» nannten.

Doch ich weiß auch, daß tributaire Nationen den Tribut nur so lange bezahlen, als sie es thun müssen, und ich weiß es, daß die geschichtliche Erfahrung auch über das Colonialsystem bereits gesunde staatsökonomische Ansichten zu verbreiten beginnt.

Besonders aber ist es bekannt, daß derlei Verfahren sich nie einen dauerhaften Rechtsgrund vindiciren kann, weder zwischen einander fremden Völkern, noch, und zwar dies

viel weniger, zwischen Völkern, die unter einer Krone stehen, deren natürliche Pflicht es ist, über alle ihre Unterthanen die Strahlen der Gnade und Sorglichkeit gleichmäßig auszugießen; am wenigsten aber läßt sich der Rechtsgrund dort herstellen, wo ein Oberhaupt, in Bezug auf die verschiedenen ihm untergebenen Völker und deren Verhältnisse zueinander, die unabhängige politische Stellung und Regierung einer dieser Nationen durch einen heiligen Eid beschwört, wo, falls denn doch von einer größeren Pflicht des Oberhauptes gegen eines dieser Länder die Rede sein könnte, durch deren Erfüllung wieder ein anderes in den Hintergrund gestellt würde. Die Gerechtigkeit, die Heiligkeit des Eides und die königliche Würde bestimmt einstimmig sich eher auf die Seite der constitutionellen Landesstellen, als auf die der Länder, wo die moralische Verpflichtung allein vorkommt, deren Erfüllung dem bloßen Willen des Herrschers überlassen bleibt.

Doch um wieder dorthin zurückzukehren, woher wir ausgingen, kann ich zugeben, daß die Rücksicht darauf, „unter welcher Belastung ein Land seine Producte erzeugt und in das andere ausführt", die Richtschnur für die Zwischenzölle beider bietet; und dies auf das Verhältniß zwischen Ungarn und den Erbstaaten angewandt, komme ich zu jener hochwichtigen Frage, die ihrer Folgen und Verbindungen wegen geradezu in den Bereich des Schutzvereins gehört, und keine andere als die Steuerfrage selbst ist.

Ich muß zuvörderst meine feste Ueberzeugung aussprechen, daß, so lange bei uns das Menschenrecht mit einer von der gesunden Vernunft und der Billigkeit geforderten Besteuerungsart nicht in Einklang gesetzt wird, und so lange jede directe Last den Schultern einer unvermögenden pariaartigen Classe aufgebürdet bleibt: ganz vergebens unseren Natur- und Manufactur-Producten die Thore der ganzen

Welt eröffnet würden, denn wir werden unter solchen Umständen entweder gar nichts, oder blos selten etwas zu verkaufen haben, nachdem uns fehlt, was die Production mehrt, die Communicationsmittel und der Geldverkehr. Dies macht in Bezug auf Ungarn einen außerordentlichen Unterschied, weil es sich blos durch innere Besteurung zu entwickeln vermag. Ob nun aber eine verhältnißmäßige Steuergleichheit eintritt oder nicht, ob das Quantum der gemeinsamen oder nicht gemeinsamen Steuer größer oder kleiner sei, kann sich blos auf die Deckung der Bedürfnisse des Landes selbst beziehen; ob aber dann in Folge hiervon die Producte des Landes theurer oder wohlfeiler werden, steht unsern Nachbarn, nachdem sie ihre Zölle so eingerichtet, daß die größere Wohlfeilheit unserer Producte durch sie ausgeglichen wird, keine weitere Einmengung zu, ebenso wie sich die östreichische Regierung nicht weiter damit zu befassen hat, auf welche

Art und in welchem Verhältnisse der Ungar zur Deckung seiner eigenen Staatsbedürfnisse beiträgt; im Gegentheile, muß ich behaupten, hat sich das ungarische Oberhaupt hiervor am meisten zu hüten und zu bewahren. Es ist seine heilige Pflicht ferner, darüber zu wachen, daß die von den Ungarn übernommene oder zu übernehmende Steuerlast blos und ausschließlich zum Besten der Ungarn verwendet werde, daß das ungarische Staatseinkommen ungeschmälert bleibe und der Ungar ebenso viel Schutz erfahre, als irgend ein anderer Einwohner der Monarchie; — es ist die heilige Pflicht der ungarischen Gesetzgebung, darüber zu wachen, daß Diejenigen, welchen unser König das Staatsruder anvertraute, das ungarische Staatseinkommen weder vergeuden noch abwendig machen; ja, so lange in dieser Hinsicht so unglückliche Umstände obwalten, daß sich die ungarische Waagschale in den Händen von Nichtungarn befindet, wird es Jedem, der mitsprechen kann, zur Pflicht,

auf alle mögliche Weise diesen Schlüssel zur Lebenskraft unseres Vaterlandes noch in seiner Hand fester zu halten, und auf keinen Fall zuzugeben, daß die Lösung dieser Frage in einem antinationellen Geiste, oder in einer Art vor sich gehe, welche die Nation noch ärmer machen würde, als sie bereits ist.

Es ist also die Steuerfrage von allen Seiten ins Klare zu bringen, sowie das erwähnte Axiom, und deutlich zu sagen, was wir darunter zu verstehen haben.

Ich habe von gemeinsamen Auslagen sprechen gehört, und es ist nicht zu leugnen, daß es solche gibt, doch weiß ich auch andererseits, daß der Ungar zu diesen beigetragen und noch beiträgt, ich weiß, daß zur Erhaltung des Staates und des Regentenhauses große, nie verrechnete Summen vorhanden sind. Ich bemerke hunderte von offenen und versteckten Plänen, ich habe Zahlen und Ausweise gelesen, die für glaubwürdig ausgegeben wurden, aber

mitunter das Zeichen der Falschheit an der Stirne trugen; hier hört man das „Monopol" erwähnen, dort taucht das Verlangen, an der Staatsschuld Theil zu nehmen, auf; hier ersteht eine falsche Ansicht neben einem wahren Grundsatze, dort werden beide von anderen Verlockungen verdrängt!

Doch dreht sich alles Dies immer und stets um dieselbe Angel herum; auf welche Art will man uns denn besteuern, damit dann zwischen uns und den Deutschen in Bezug auf Production eine größere Gleichheit stattfinde, und so die Zölle aufgehoben werden können?

Fordert man vielleicht, daß der ohnehin schon ausgebeutete Ungar dem Oestreicher einen jetzt unmöglichen, aber auf seine Zukunft berechneten Tribut zahle? Auf diese Art wird nie eine Ausgleichung stattfinden.

Oder geht man von dem Grunde aus, den östreichischen Provinzen, weil sie die Concurrenz im Auslande nicht bestehen können, ein aus-

schließliches Verkaufsprivilegium, ja sogar mit Ausschließung unserer selbst, bei uns zu sichern, und der Ungar sollte, um diesem zu entgehen, das Recht einlösen müssen, sich im Vaterlande eine Industrie zu schaffen? Wer aber hat sich je dieses Rechtes entäußert, und auf welchem Rechtsgrunde beruht jenes Absatzprivilegium?

Oder geschieht es deshalb, weil trotzdem, daß Ungarn ein Theil derselben Monarchie ist, die östreichischen Staatsausgaben sich doch höher belaufen, als die ungarischen? Der Ungar trägt jedoch die Lasten seiner Administration selbst, sein König hat reiche Einkunftsquellen, viel Gold fließt in das tiefe Becken unserer Staatskasse, und gerade dies ist eine jener wenigen Segnungen, mit welchen die Vorsehung Ungarn bedachte, daß nämlich seine innere Administration nicht viel kostet, und daß die Bureaukratie sich bei uns bisher noch nicht so einnisten gekonnt, daß sie uns zugleich mit dem Deutschen in den Abgrund der Staatsschulden hätte

stoßen können, und sich, so Gott will, auch in Zukunft nicht einnisten soll.

Oder will man etwa gerade durch diese uns beglücken und unser geistiges und materielles Wohlsein fördern?

Oder versteht man unter dergleichen Besteuerung, daß der Ungar seinen constitutionellen Rechten entsage, und die Steuervertheilung denselben Händen anvertraue, welche in den Erbstaaten die Steuer den Staatsbedürfnissen oder vielmehr ihrem Gutdünken gemäß auswarfen? Denn sonst stünde leicht zu fürchten, daß die hergestellte Gleichheit von neuem der Ungleichheit Platz mache, falls die Uebereinstimmung der Betheiligten hier nicht nothwendig, dort nothwendig ist.

Mit kurzen Worten, verlangt man, daß wir in die bereits ziemlich ausgebreitete Industrie der Erbstaaten unsern Nationalbeutel, ohne Zinsen zu erwarten, und blos mit scheinbaren Hoffnungen getäuscht, neue Capitale stecken;

oder daß wir den Vortheil, den wir durch eine Handels- oder Zollerleichterung mit einer Hand ergriffen, alsogleich mit der andern baar bezahlen, und so der alte Zustand nie aufhöre? Nein, verehrte Versammlung! Wer die Angelegenheit auf diesen Standpunkt stellt, wer das erwähnte Axiom weiter ausdehnt, als ich gethan, der macht es unausführbar, unannehmbar, der macht die Lösung der Frage unmöglich.

Dennoch halte ich, wie schon gesagt, die Ausgleichung trotz aller dieser Schwierigkeiten für nicht unmöglich.

Ich halte sie für möglich von Seiten Derer, welche das Loos der 30 Millionen Menschen in Händen haben. Sie mögen wohl erwägen, was das Wohl von 30 Millionen Menschen bedeute! — Wenn sie besonders dort, wo sie durch keine unbequemen constitutionellen Versammlungen und einschränkende Gesetze behindert werden, anstatt die Ausgaben und Aemter

zu vermehren, lieber ein Sparsamkeitssystem einführen, oder die Staatsgelder blos auf wahrhaft nützliche, wenn auch großartige Unternehmungen verwenden, und durch den erlangten Nutzen lieber die Staatsschulden tilgen, als neue machen, wenn sie in jenen Ländern die Verhältnisse aufheben, welche Reibungen und Hintansetzung unter den Classen veranlassen, und nicht abgeneigt sind, das Beispiel nachzuahmen, durch welches leider! nur der gute Wille der ungarischen Gesetzgebung den Ereignissen vorgriff: — dann wird das durch eine solche Sparsamkeit und durch richtige und populaire Maßregeln hervorgebrachte Gute die öffentlichen und Privatkassen der Erbstaaten nicht nur um viele Millionen bereichern, sondern sie auch der Möglichkeit einer Ausgleichung mit Ungarn näher führen. Würden doch dann die Erbstaaten selbst größere Kosten als jetzt leichter und lieber tragen; der Ungar aber würde vielleicht eben deshalb, weil er mit ver-

doppelten Kräften zu concurriren gezwungen wird, Allem beistimmen, Alles über sich nehmen, was ihm die gesunde Vernunft und die Billigkeit als nothwendiges Mittel darstellt; so wird er dann kein fremdes Eigenthum, sondern seinen eigenen Staat investiren, damit er hierdurch unter den übrigen Völkern den ihm gebührenden Platz einnehme; und so oft von gemeinsamen Lasten die Rede sein wird, wird auch er im Verhältniß zu diesen beisteuern, der Oestreicher aber nicht mehr ihn um den verhältnißmäßigen Nutzen beneiden.

Andererseits sehe ich auch die Möglichkeit der Ausgleichung von unserer Seite, und ich sehe deren — größten und mächtigsten Hebel gerade in unserem Vereine! — In welcher Art dieser sich zur Lösung der Frage verpflichtet fühlt, welche Vorschläge er für zweckmäßig anerkennen, und wie er diese motiviren und praktisch durchführen wird, darüber zu sprechen geht über die Grenzen meiner gegenwärtigen Aufgabe

und Kräfte; dennoch glaube ich, daß man mich nicht der Unbescheidenheit anklagen wird, wenn ich behaup e, dies sei die Pflicht des Vereins, wenn ich auch glaube, daß ich nicht gefehlt habe, als ich die Basis aufstellte, von welcher der Verein in seiner diesfälligen Thätigkeit ausgehen muß, oder besser gesagt, die Basis, von welcher er nicht ausgehen darf.

Ich weiß, daß zur Lösung dieser hohen Aufgabe ungeheure Arbeit, Selbstverleugnung, Ruhe, Festigkeit und ausgebreitetes Wissen nöthig sind, doch weiß ich auch, daß sich in unseren Reihen die ausgezeichnetsten Männer des Vaterlandes befinden. Ich kenne sie und weiß, daß sie keine Mühe scheuen werden, ihrem Vaterlande nützlich zu werden.

Der Schutzverein hat sich bereits sehr großer Erfolge zu erfreuen, und der Haupterfolg ist ein bleibender; doch hängt es blos von uns ab, diese Erfolge uns ganz sicher zu machen, so zu sagen, in unsere Gewalt zu bringen, sowol für

die Gegenwart als auch für unsere Kinder auszubeuten, die noch jetzt lebende Generation daran genießen zu machen, oder sie als Erblaß einer künftigen, vielleicht fernen Generation, ja vielleicht einem fremden Geschlecht zu verabfolgen. Aus dem philanthropischen Standpunkte betrachtet, ist selbst Letzteres ein Erfolg und für die Stifter des Vereins rühmlich! Die größte irdische Glückseligkeit aber ist es, auf den Ruinen der überstiegenen Hindernisse die Früchte unseres eifrigen Bestrebens zu genießen, und auf unseren Lorberen mit uns Diejenigen ausruhen zu lassen, die uns am nächsten stehen; dies ist das ausgesteckte Ziel unseres Vereins, dies ein des Mannes würdiger Ruhm, dies ist die erhabene Aufgabe, welche den Lenkern des Schutzvereins am Herzen liegen soll und muß!

Als in der Generalversammlung des Schutz-vereins im Jahre 1846 Ludwig von Kossuth einen Vortrag über die Zollfrage hielt, gab sich allgemein das Verlangen kund, denselben dem großen Publicum durch den Druck bekannt zu machen. Kossuth theilte daher die Anmerkungen, welche die Grundzüge seines Vortrags enthielten, einigen Freunden mit, und auf der Basis dieser Anmerkungen wurde gegenwärtige Abhandlung ausgearbeitet, und zwar mit aller Treue rücksichtlich des Wesens, der Zusammenstellung der Daten, der Argumentation und der Motionen; in Bezug der rhetorischen Seite aber mit so viel Treue, als dies die Erinnerung und die während der Rede zu Papier gebrachten

stenographischen Anmerkungen möglich machten. Es wird also nicht behauptet, daß in letzterer Hinsicht nicht hier und da etwas mehr oder weniger, oder nicht mit etwas abweichenden Ausdrücken gesagt wird. Doch beruht das Wesentliche nicht im Stile, sondern in der Logik des Vortrags, in der Hervorhebung der Thatsachen und Verhältnisse und in dem Lichte, welches der Vortrag (das erste derartige Werk in Ungarn) über die so höchst wichtige Zollfrage verbreitet.

Ueber die Zollfrage zwischen Oestreich und Ungarn,

nach einer Rede, welche Ludwig v. Kossuth in der Generalversammlung des Schutzvereins am 20. August 1846 gehalten.

Meine Herren!

Ich hatte vor einigen Stunden das Vergnügen, Sie in den Sälen der Industrie-Ausstellung zu empfangen, wo der dem unsern so nahe verwandte Industrieverein ein erhebendes Bild des Fortschrittes darstellt, welchen die Industr e des Vaterlandes so zu sagen seit gestern gethan. Ich habe Sie mit heiterem Antlitz die Früchte der Arbeit und des Fleißes betrachten

sehen, welche unser Verein seit zwei Jahren in seinen Schutz genommen, und in der Mitte jener schönen Ausstellung, in welcher der dankbarste der menschlichen Triebe, der Trieb zur Arbeitsamkeit, sich jeder Aufmunterung und Sympathie dankbar erweist, konnte weder ich Ihnen, noch Sie mir die nach so viel Kämpfen nun erlebte Genugthuung versagen, Sie im Einzelnen darauf aufmerksam zu machen, wie viel der Schutzverein seit zwei Jahren neu hervorgerufen, wie viel er vom Verfalle bewahrt, zu neuer Blüte gefördert.

Mit jenen Thatsachen vor den Augen wäre es unnöthig, davon zu sprechen, daß unser Verein einen schönen Erfolg gehabt, und daß der gerechte Gott unser redliches Bestreben gesegnet. Auch ist es, besonders nach dem würdigen Vortrage unsers Vorsitzers, nicht nöthig auseinanderzulegen, wie der unseren Blicken vorliegende Erfolg blos die geringste Folge unsers Vereins sei. Aus dem geringen Sa-

menkorn, welches ein über die Wüste fliegender Vogel fallen läßt, kann anfangs blos ein Grashalm emporkeimen, doch erzeugt die Zeit aus diesem einzelnen Halm ein ganzes Blumenbeet. So geht es mit der Arbeit, so mit dem Fleiße; wer das Erwachen dieser in einer Nation veranlaßte, hat ein Samenkorn ausgestreut, das Jahrhunderte hindurch sich stets vermehrende Früchte trägt. Möge Gott unsere arme Nation, die wol genugsam schon die Sünden ihrer Vergangenheit gebüßt, bewahren! mögen ihre Söhne als Schutzmauern den heiligen Tempel der Nationalität umstehen, damit auf diesem Boden, mit dessen Staube die Asche der Ahnen gemischt ist, der Name des Ungarn fortwährend zunehmend groß, frei und ruhmvoll werde — bis ans Ende der Zeiten! Sollte es aber unser Misgeschick so wollen, daß eine Zeit komme, in welcher dies Land kein ungarisches mehr sein wird, falls eine Gewalt von Außen, oder — was ich mehr noch fürchte — der

Sklavensinn ihrer Kinder selbst die Mutter zum Tode führt: wird doch der Anstoß, welchen der Schutzverein der Industrie gegeben, selbst diese traurige Katastrophe noch überleben, und seinen Segen sogar auf unsere Unterjocher und auf Die, welche uns verrathen, ausdehnen; denn er hat eine Thatkraft, einen Fleiß erweckt, der einmal erstanden, nie mehr untergehen kann, so lange die europäische Civilisation nicht von der Erde vertilgt wird.

Als wir den Schutzverein gründeten, wurden wir von unseren Feinden, denen ein Wink des Beifalls vom Auslande mehr gilt, als das Wohl des Vaterlandes, verspottet; daß wir uns zum Schutze eines Undings verbunden, weil Ungarn keine Industrie besitze; heute aber kann sich Niemand mehr dieses Hohnes bedienen; denn die Industrieausstellung preßt selbst dem Verführtesten das unfreiwillige Bekenntniß ab, daß wir etwas zu schützen haben, und daß die vaterländische Industrie auf einer Stufe

stehe, auf welcher sie den Schutz der Staatsgewalten mit vollem Rechte fordern darf. Das Publicum strömt nach den Sälen der Ausstellung, deren Eröffnung ist zu einem Bürgerfeste geworden, und hat doch den Reiz der Neuheit durch das stets wachsende Interesse, welches sie hervorruft, längst überlebt, indem die allgemeine Sympathie für sie als Ereigniß dasteht, dem wir kein ähnliches an die Seite setzen können: Landwirthe von durchaus ungarischem Stamme blicken mit demselben Stolze, wie die vielzüngige Bevölkerung der Städte umher, und bewundern die Landeserzeugnisse, welche die Industrie veredelt und neugeschaffen. In vielen der Letzteren erwacht vielleicht jetzt zuerst der Gedanke, einer Nationalfamilie anzugehören, indem sie sich als Theilnehmer des Ruhmes fühlen, der als Nationalruhm auch auf sie zurückstrahlt. Wir haben zahlreiche Besucher aus dem benachbarten Oestreich einander mit gerunzelter Stirne zuflüstern gehört: „daß es mit

der Sache gewaltig Ernst werde"; doch muß ich zugleich auch würdigen, wie viele unter ihnen gerecht genug waren, auf diese Bemerkung zu antworten: „Ja es wird Ernst, doch die Ungarn haben Recht und Niemand kann es ihnen verübeln". Wir haben Patrioten gesehen, welche nach einigen Jahren der Abwesenheit ins Vaterland zurückgekehrt, in ihrer Ueberraschung zu übertriebenen Vergleichen hingerissen wurden, und wir haben Ausländer ihr Haupt würdigend beugen gesehen vor diesen Offenbarungen der Civilisation, welche sie nach Dem, was unsere Spötter fälschlich verkündeten, in unserem Vaterlande keineswegs erwarteten, und die unfreiwillig in ein Gelächter über den im Auslande verbreiteten Ruf ausbrachen, daß der Ungar blos zum Feldbau verdammt sei. — Diesen Unsinn werden wir demnach nicht mehr zu hören bekommen.

Von solchen Erfolgen in der Gegenwart umgeben, dürfen wir auch für die Zukunft be-

rechtigt sein, einige bescheidene Freude über die natürlichen Folgen zu hegen, die sich aus dem Gegenwärtigen nothwendig entwickeln werden, und dennoch muß ich schmerzvoll eingestehen, daß in den Ereignissen etwas liege, das eine unaussprechlich traurige Wirkung auf mich hat; denn es lastet auf unserer Nation der Fluch Gottes, dem gemäß gerade wir in unseren nationalen und Staats-Verhältnissen Dinge erfahren müssen, die zu erfahren keine andere Nation auf der weiten Welt verdammt ist. Wir haben Regierungen offenen und geheimen Krieg führen gesehen gegen die Freiheit und Rechte der Völker, doch ist uns nirgend ein abnormer Zustand vorgekommen, in welchem die Gewaltigen es als Bestreben gegen die Regierung angesehen hätten, wenn sich friedliche Bürger verbinden zur Förderung des Wohlstandes durch Arbeit und Fleiß; dies zu erfahren blieb uns allein vorbehalten, und wir müssen unser bitteres Leid hierüber aussprechen,

wir müssen es aussprechen im Interesse der Regierung selbst; denn eine solche Erfahrung vermag sogar den Taubenherzigen zum Zorn zu entflammen, und der zurückgehaltene Zorn ist der gefährlichste. Dies ist die eine traurige Erfahrung. Die andere besteht darin, daß wir Nationen gesehen, deren Bürger heftige Meinungskämpfe gekämpft für wirkliche oder eingebildete Partei-Interessen, dabei aber immer noch jene verbindenden Buchstaben im Namen des Vaterlandes vor Augen gehabt, denen keine Parteiwuth beizukommen vermochte, die als heilige Zeichen von allen Parteien betrachtet wurden, und um die sich Alle in Uebereinstimmung sammelten, um das Vaterland insgesammt zu vertheidigen, sich seines Ruhmes gemeinsam zu freuen. Bei uns ist es leider anders: die Industrie besitzt schaffende Kraft, und diese ist es, durch welche der Mensch Gott ähnlich wird. Wie der einzelne Mensch seine Brust höher schlagen fühlt, wenn er mit einem Blick auf

Das, was er geschaffen, ausruft: „Dies ist mein Werk", und sich seiner Freude nicht nur die eigene Familie, sondern selbst der Fremde ohne Neid erfreut: ebenso müssen wir, wenn es wahr ist, daß im Worte Nation der Sinn der Verwandtschaft liegt, wenn es wahr ist, daß die Vaterlandsliebe mehr ist, als der Zug des Esels zu seinem Stalle, ebenso müssen wir glauben, daß es ein Streben, ein Gefühl gibt, an dem jeder Bürger des Vaterlandes Theil nehmen muß. Bei uns ist es leider anders. Der Fremde, den kein Band an uns bindet, würdigt unser Bestreben, das Volk, welches kaum so viel Rechte besitzt, daß es dies Vaterland sein nennen kann, ist stolz auf unser Bestreben die Industrie zu heben; unter Denjenigen aber, die uns blutsverwandt sind, welche die Gewalt in Händen haben, denen das Vaterland seinen schönsten Segen zu Theil werden ließ, unter diesen gibt es Viele, die unser Bestreben zuerst anzischten, wie giftige Schlangen, und bald zu Schrecken, bald zu

Hohn und Verleumdung ihre Zuflucht nahmen, endlich in teuflische Freude ausbrachen, als sie meinten unser Bestreben vernichtet zu haben. — Bei uns gibt es leider keine Angelegenheit, die eine nationale wäre, bei uns kann selbst die heiligste blos eine Parteiangelegenheit sein.

Mit welcher Schadenfreude wurde verbreitet, der Schutzverein sei dahingeschieden! Unser Vorsitzer hat diese niedrige Weise scharf und nach Verdienst bezeichnet; denn hätte der Schutzverein wirklich aufgehört, hätten sie ihn umzubringen vermocht: über was müßten sie sich in der Freude über seinen erlogenen Tod gefreut haben? Darüber, daß es uns nicht gelungen, eine der Haupttriebfedern der europäischen Civilisation bei uns einzubürgern! und daß es einen Ungar geben könne, der sich über seinen erlogenen Glauben noch zu freuen vermochte; und dies ist das Zeichen eines so tiefen Verfalls, eines alles nationalen Selbstgefühls ermangelnden Sklavensinnes, wie wir ihn, es

sei zur Ehre der Menschheit gesagt, nicht einmal unter der despotischen Knute in Rußland finden.

Doch Gott sei Dank, der Schutzverein ist noch nicht todt. Aus welchem Grunde aber hat man dessen Tod ausposaunt? Ohne Zweifel weil der natürlichen Entwickelung der Dinge gemäß unser Verein in den letzten Monaten mit weniger Lärmen thätig war, ebenso wie der befeuchtende Thau; und nicht mehr unausgesetzt die Lärmglocke der Aufregung läutete. Ich glaube, die Versammlung wird dies Verfahren billigen, denn nach den Worten der Schrift hat Alles seine Zeit; demohngeachtet finde ich einerseits eben deshalb, weil Alles seine Zeit hat und es ein Erforderniß des Erfolges ist, seine Schritte zeitgemäß einzurichten (denn es ist, wie in Bezug auf Individuen, so in Bezug auf Vereine, sicher, daß nur Derjenige gewaltig zu wirken vermag, der ein Mann seiner Zeit ist, während Derjenige, der ihr vorgreift, blos nach seinem Tode zu leben

beginnt, und der ihr nicht folgt, selbst lebend für todt zu achten ist); andererseits aber auch deshalb, um den Willen unserer Gegner zu erfüllen, und ihnen nicht Veranlassung zum Vorwurfe zu geben, als ob wir selbst ihren guten Rath nicht zu würdigen wüßten: ich sage, aus diesen Gründen fordere ich den Verein auf, noch einmal auf das Feld der Agitation hinaus zu treten, denn wieder ist die Zeit für diese da; treten wir daher mit aller Kraft auf, welche im gesunden Organismus unseres Vereins ruht.

Unsere Gegner haben die Stille des Vereins verhöhnt, und durch den Hohn uns zur Agitation herausgefordert. Sie mögen nun ihren Willen haben.

Ueberhaupt ist's an der Zeit, einen Hauptzweck der Vereinsbewegungen im Auge zu behalten, der darin besteht, nicht nur die öffentliche Meinung vorzubereiten, sondern auch zu concentrirten Aeußerungen aufzumuntern, die

sich als entscheidendes Gewicht in die Waage der Maßregeln von Seite des Staates legen. Wir hatten, um in Bezug auf unsern offen eingestandenen guten und gerechten Zweck dies thun zu können, nothwendig Thatsachen hervorzurufen, auf die wir uns in unserer gesetzmäßigen Agitation stützen können, und diese mußten in uns auf einem geräuschlosen Wege zu eigenem Blute verwandelt werden, um unsern Organismus zu stärken. Alles Dies ist geschehen, die Erfolge liegen zu Tage, denn das industrielle Leben wurde gewaltig gefördert, die Arbeitsamkeit ist zum Bewußtsein ihrer Kraft erwacht und in Wechselwirkung gesetzt mit der aufmunternden Unterstützung des Publicums, die öffentliche Aufmerksamkeit ist erweckt worden; und dies war das Schwierigste wie das Nöthigste. Inzwischen haben wir uns selbst verstärkt, von 146 auswärtigen Abtheilungen sind Vertreter zugegen; und unter uns sehen wir Männer, die durch ihre politische

Stellung berufen sind, im gesetzgebenden Rathe der Nation ihre wichtige Stimme zu erheben, Andere, deren Worte man dort gerne hört, wo sich der Wille der Privilegirten in den Gerichtsbarkeiten kund gibt, wieder Andere, mächtig auf dem Felde der Schriftsteller, wieder Andere, die anerkannte Capacitäten sind auf dem Felde der Industrie, reich an Kenntnissen und Belegen, deren Autorität, wenn sie aussprechen, was schädlich im Systeme der Regierung ist, und was der Gesetzgebung noththue, durch ihre Erfahrungen bestätigt wird; endlich auch Männer, bekannt im Handel und Verkehr, und alle diese verschiedenen Capacitäten durch den Organismus unseres Vereins in Eins verbunden, und fähig gemacht, jeden Herzschlag im Körper der Nation fühlbar zu machen vom Scheitel bis zur Zehe. Dies aber, meine Herren! sind Mittel, welche es thöricht wäre unbenutzt zu lassen, ja mehr als thöricht, sogar ein Versäumniß der patriotischen Pflicht; denn sofern unser

constitutionelles Leben mehr ist, als ein Schauspiel, wozu es das System so gerne machen möchte, wenn es von der andern Seite wahr ist, daß wir unter Staatsverhältnissen leben, in denen es als Häkelei mit der Regierung erscheint, wenn Jemand kein brünner, sondern ungarisches Tuch tragen will, von Seite der Gewalt blos auf bittere Vellecitäten rechnen dürfen, wo die Rede von der Selbständigkeit unserer Interessen ist: müssen wir zur Ueberzeugung gelangen, wie wir eine glückliche Zukunft blos von dem festen Willen der Nation erwarten dürfen, zu dessen Aeußerung es einer öffentlichen Meinung bedarf, die eine ruhige Flußkraft besitzen kann, wo dies genügt, aber auch im nöthigen Falle zum Orkane wird, in dessen Stimme sich das Urtheil Gottes kund gibt.

Darum, meine Herren! lassen Sie uns hinaustreten auf das Feld der Agitation! Es sei diese Versammlung die bewegende Kraft, welche

alle Triebräder, alle Hebel in Wirksamkeit setzt. Unsere Gegner besitzen vielerlei Waffen und sind bei deren Anwendung nicht eben wählig. Die Presse ist in ihrer Gewalt. Wir haben keine andern Waffen, als die Kraft des freien Wortes, das uns uneigennütziger Patriotismus eingibt. Gebrauchen wir diese Kraft loyal, aber gebrauchen wir sie mit aller Energie, die uns Gerechtigkeit und der unverkennbare Vortheil des Vaterlandes gibt.

Wegen unserer Geringfügigkeit und beispiellos abnormen Verhältnisse liebe ich es nicht, mich auf das Beispiel großer freier Nationen zu berufen, die in einer glücklichen Lage auf nichts, als das eigene Wohl, die eigene Ehre und Ruhm Rücksicht zu nehmen haben; nachdem aber das Beispiel großer Nationen uns auf ein Benehmen hinweist, dessen wir gerade unserer Geringfügigkeit und abnormen Verhältnisse wegen vonnöthen haben, möge mir meine Berufung gestattet sein.

Blicken wir nach dem mächtigen Albion, dort ist die Regierung der Ausfluß der sich offenbarenden Majorität der Nation und muß thun, was die Nation will, oder abtreten; dort sind also auch die der Gesetzgebung vorgelegten Regierungsmotionen schon als Wille der Nation zu betrachten. Außerdem besteht das Parlament, welches der Engländer als „imperiales" bezeichnet. In England findet man die freie Presse, dieses Postulat, diese einzige und sichere Garantie der Freiheit, der Rechtmäßigkeit und nationalen Größe, welche, wie der fabelhafte Briareus, mit hundert Armen jeden Gegner des nationalen Wohles zertrümmern würde; in England endlich finden wir aus diesen und anderen Gründen den immer wachen regen Gemeingeist, dessen Allmacht gegenüber die verrätherische Sklaverei sich nicht zu bewegen wagt. Und man sollte glauben, daß, da alles Dies so viel Mittel an die Hand gibt zur Durchführung von Reformen im In-

teresse des Volkes, daß man gar nicht nöthig hat, zu anderen seine Zuflucht zu nehmen; und dennoch sahen wir, als gerade vor unseren Augen der staunenden Welt das großartige Drama der Korngesetze abgespielt wurde, daß Cobden sein Ziel durch sociale (oder damit man dies Wort nicht misverstehe), durch das Mittel der Vereine erreicht.

Wie viel nothwendiger wird es also für uns, dies Mittel nicht zu vernachlässigen, die wir es sozusagen als einziges besitzen, das uns einige Hoffnung des Erfolges bietet; indem in unserer Gesetzgebung nicht blos der Uebelstand vorhanden ist, welcher sich in jeder Gesetzgebung, die auf einer privilegirten Basis ruht, findet: nämlich, daß vor ihr das Buch des Volkes nicht aufgeschlagen liegt; sondern auch der, welchem gemäß einige abhängige Individuen leicht über unabhängige Staatsbürger zu triumphiren vermögen. Deshalb habe ich, als ich sah, wie erfolglos selbst der zu den größten

Opfern bereite Patriotismus auf dem Felde der Gesetzgebung kämpft, weil er die Volksmeinung nicht hinter sich hat, bereits vor Jahren die thätigen Vaterlandsfreunde aufgefordert, ihren unermüdlichen Eifer auf den socialen Weg zu wenden, und zwar nicht blos darum, weil auf diesem Felde ein Erfolg, mag er auch dem eifrigen Patrioten noch so gering erscheinen, sicher ist, weil er von uns abhängt, sondern auch darum, weil man gerade bei uns, blos durch Vereinsthätigkeit einem oder dem anderen nationalen Interesse einen Nachdruck zu geben vermag, wie es nöthig ist, damit dieser entsprechende Anordnungen von Seite der Staatsgewalt nach sich ziehe. In Ungarn dürfen wir blos durch energische sociale Bewegungen hoffen, eine Umgestaltung, wie sie anderswo einzig durch revolutionaire Erschütterungen hervorgebracht wurde, auf friedlichem Wege einzuleiten.

Ich darf es mit ruhigem Gewissen aussprechen, daß ich dieser Ueberzeugung gemäß meinen

Rath zur That zu reifen bemüht war. Mein ganzes Leben ist mit unseren socialen Bewegungen sozusagen zusammengewachsen; und deshalb darf ich, der ich diese Bewegungen niemals blos ihrem augenblicklichen Erfolge, sondern stets ihrem mittelbaren Einflusse nach und überhaupt von einem höheren Standpunkte aus beurtheilte, der ich mit mir von Anfang her immer im Reinen war über die Entwickelungsstadien und das Endresultat, vor dessen gespannter Aufmerksamkeit der Verlauf der einzelnen Fäden immer deutlich lag, der ich von jedem Raum, den wir auf diesem Felde schrittweise gewannen, Rechenschaft geben kann; kann ich mit praktisch gereifter Erfahrung behaupten, daß wir unter unsern bedauernswerthen Staatsverhältnissen die Vereinsideen uns vor Allem zunutze machen, daß wir Thatsachen hervorbringen müssen, die kein Einzelner hervorbringen kann, die von feindseligen Ereignissen niedergehaltene Gesetzgebung aber ebenso wenig

hervorzurufen im Stande ist, so lange sie nicht von der Gewalt des socialen Lebens unterstützt wird. Und wenn wir nun diese Thatsachen geschaffen, wenn wir die Interessen mit unseren Bewegungen verwoben, sodaß sie keine Gewalt mehr geringschätzen kann, dann dürfen wir von der gewonnenen Grundlage aus die Lärmtrompete der friedlichen Agitation auf dem Vereinswege erschallen lassen; denn entweder wird das Vaterland so gerettet, oder es ist unrettbar verloren.

Hiermit wollte ich nichts Neues gesagt haben. Ich weiß sehr wohl, daß in dieser Richtung gehaltene Vereinsbewegungen nicht neu sind unter den Erscheinungen der westlichen Civilisation. Ich bin nicht so thöricht, daß ich für uns die Entdeckungen auf dem politischen Wege in Anspruch nehme. Unsere verspäteten Schritte können in der Geschichte der Menschheit nicht auf den Ruhm des Vorangehens Ansprüche machen; und auf der bescheidenen

Waagschale unserer schweren Kämpfe wird blos unser Dasein, nicht das Schicksal der Welt, abgewogen. Doch habe ich den verehrten Verein aufmerksam machen wollen auf die Verschiedenheit der Verhältnisse, welche die Agitation der Vereine nothwendig macht. Anderswo harmonirt die regierende Gewalt, wenn auch in nichts Anderem, doch in Bezug auf die materiellen Interessen mit den Volksinteressen, bei uns stehen beide einander gegenüber. Anderswo gruppirt sich die Vereinsthätigkeit als Hülfsbewegung um die progressiven Anordnungen der Staatsgewalt, bei uns hingegen muß durch die Vereinsbewegungen die Thätigkeit der Staatsgewalt gruppirt werden — anderswo stellt die Staatsgewalt ihre Werke in großartigen Formen auf, und behält den Vereinen blos das Ausfeilen und Glätten der Details vor; bei uns haben die Vereinsbewegungen die Details auf einen Haufen zu schichten, und durch diese Ameisenarbeit die Staatsge-

walt einzuladen, daß sie die Einzelheiten zu einem Ganzen verschmelze. Anderswo steckt die Staatsgewalt die Leuchte aus, an der die Vereine ihre kleineren Lampen anzünden; bei uns müssen diese Lampen dazu dienen, die unsichtbare Leuchte der Staatsgewalt ausfindig zu machen. Mit Einem Worte und ohne Metapher zu sprechen, anderswo ruft die Staatsgewalt die Vereine zum Antheil an der gemeinsamen Arbeit auf, bei uns hingegen kann die Thätigkeit der Staatsgewalt blos durch Vereine erregt werden.

Ich weiß es, ich weiß es sehr wohl, daß man diese Ansichten auf der anderen Seite nicht gerne hört; und deshalb suchen sie unsere industriellen Bewegungen zu verkleinern, damit das schlaftrunkene Volk es nicht der Mühe werth finde, daran Theil zu nehmen: doch weiß ich auch, daß, so lange sie unser Verfahren durch ihre pharisäische Weise herabsetzen, sie sich durch ihr Thun vor demselben unwillkürlich beugen.

Blicken wir auf den großartigen Gedanken der Theisregulation! Diese ist kein Verlangen, kein Wunsch von gestern, und wie zwerghaft erschien sie dennoch der Gesetzgebung! Wir werden sehen, wie sie in Zukunft vor ihr stehen wird; — und vielleicht wird sie deshalb anders stehen, weil einer der Dispensatoren der Gewalt den Knoten in die Hand genommen? — O nein! dies hätten ja die Handhaber der Gewalt auch bereits früher thun können, sie thaten es nicht, ja sie waren gegen die Regulation; — und so wird diese darum anders sich vor der Gesetzgebung ausnehmen, weil ihr eine sociale Thätigkeit vorangegangen; und die Gewalt selbst, ja die Gewalt, ich wiederhole es, sah sich gezwungen, die Frage auf dies Feld zu stellen, sonst durfte sie auf keinen Erfolg hoffen. — So haben wir auch die Zollfrage, die uns in dieser Versammlung näher angeht. Seit 40 Jahren widerhallt im ganzen Lande die Klage über die Zölle, und wie man gewöhnlich zu sagen

pflegt, hieß es Erbsen an die Wand werfen; nun kam der Schutzverein, und gleich kennt man nichts Zeitgemäßeres als die Zollfrage. Ich weiß wohl, daß sie nie eingestehen werden, diese ihre plötzlich entstandene Neigung sei durch den Schutzverein hervorgerufen; ob sie es aber eingestehen oder nicht, gilt mir gleich; mir genügt an der Thatsache und daran, daß dieser Thatsache der Schutzverein vorhergegangen.

Und hier sind wir bei dem Gegenstande angelangt, von dem ich wünsche, daß er von heute an zur Achse werde, um welche sich unsere Agitation drehe. Die Unaufschiebbarkeit der Zollfrage ist auch auf der andern Seite anerkannt. Die bequeme Zeit der negativen Entgegenstemmung ist vorüber. So lange wir uns blos beklagten, antwortete man uns mit trägem Stillschweigen; der Schutzverein trat mit Thaten auf, und sie sehen sich gezwungen, ihm durch Thaten zu antworten. Doch geben wir Acht, meine Herren, daß sie uns nicht

Sand in die Augen streuen, und auf unsere Indolenz gestützt, den Knoten in der Art auflösen, daß wir diese väterliche Auflösung beweinen, wie der Venezianer weint, wenn er auf seine Vergangenheit zurückblickt.

Die Frage der Industrie im weiten Sinne genommen, in welcher die Handels- und Zollfrage in engster Verbindung stehen, hat in unseren Tagen ein unaussprechliches Gewicht. Diese Frage hebt und stürzt die Regierungen, und entscheidet über Weltfrieden und Völkerkrieg. Die Vorhersagung des Propheten ist eingetroffen, daß eine Zeit kommen werde, in welcher das Schwert sich blos nach eingeholter Erlaubniß beim Pfluge entblößen darf. Während aber die Industrie- und Zollfrage anderswo blos eine Frage des größern oder geringern Wohlseins ist, stellt sie sich bei uns als Frage auf Leben und Tod dar, und entscheidet nicht blos über unseren Wohlstand, sondern auch über unsere staatliche Selbständigkeit, und ver-

leiht uns entweder eine Kraft, deren freundliche Rechte auch für den Nachbar ein werther Schatz wird, oder zerfetzt uns schmachvoll. Es erscheinen Zeichen an unserem Horizonte, die uns ernst ermahnen, uns vor dieser Zerfetzung in Acht zu nehmen; und deshalb schreien wir mit den hunderttausend Zungen unseres Vereins durchs ganze Land: „Sei wachsam, Ungar, denn wer wird dein Vaterland bewachen, wenn du's nicht thust?" Wer wird die Wache beziehen, wenn wir es nicht thun, frage ich? etwa Oestreich? jenes Oestreich, in dessen Namen seine besoldeten Blätter unsere Vereine durch ganz Europa als hochverrätherisch gegen unsern Herrn und König verschrien, weil wir statt brünner Tuch ungarisches tragen wollen? Auf dieses Oestreich sollen wir vertrauen? Ja unsere Verbindung mit Oestreich kann eine freundschaftliche sein, aber nur dann, wenn unsere Interessen seinen Interessen nicht untergeordnet, wenn, wo sich beide Interessen tref-

sen, die unseres Vaterlandes als gleich zu berücksichtigend und gleich wichtig mit jenen Oestreichs, wie auch unsere staatliche und nationelle Selbständigkeit factisch anerkannt werden, — denn Freundschaft kann blos zwischen Gleichen bestehen; diese Erhebung, diese Wichtigkeit dürfen wir blos als Resultat unserer eigenen Energie erwarten; von Anderem nicht.

Da die Frage so steht, müssen wir in Bezug auf die Zollfrage alle Kräfte der Agitation anwenden, die uns der gesunde Organismus unseres Vereins bietet; wir sind hierzu durch die Regierung aufgerufen, deren Parteigänger mit trügerischer Dialektik die in solchen Fragen noch unbewanderte Nation zu umgarnen trachten, damit sie sich selbst verderbe; wir sind hierzu durch die Geschichte der Entstehung des Schutzvereines berufen, welche die Richtung und den Zweck unserer Agitation festsetzte, und uns diese zur logischen Pflicht machte, wir sind

hierzu aufgerufen durch die factischen Schritte des neuen Regierungssystems, die einem gefährlichen Strategem die Bahn eröffnen. Damit unsere Agitation erfolgreich werde, damit wir nicht nur der drohenden Gefahr ausweichen, sondern auch Staatsanordnungen erringen, wie sie das Wohl, das Recht und die Würde der Nation erfordert; ist es vor Allem nöthig, den gegenwärtigen Zustand kund zu thun, den trügerischen Nebel zu zerstreuen, in welchem Oestreich uns gegenüber seine Zollpolitik, unseren Verlust und unsere Schande hält; und aus der Kenntniß dieser Thatsachen haben wir dann die Richtung abzuleiten, in welche wir durch unsere Agitation die öffentliche Meinung der Nation zu leiten haben.

Und dies ist um so nothwendiger, weil wir, mag es auch immerhin eine Schande sein, eingestehen müssen, daß wir uns mit der trockenen aber höchst wichtigen Zergliederung der Zollfragen bisher nur sehr wenig beschäftigt, und an-

der grünen Tafel der Gerichtsbarkeiten uns auf die Verhandlung allgemeiner, von unseren Vätern ererbter Klagen, oder höchstens auf theoretische Verhandlungen beschränkt, und deshalb das System der östreichischen Zollpolitik, deren mystificirende Umgänge und über uns ausgegossene Nachtheile in ihren Zahlendetails kaum kennen.

Ich werde breit und trocken werden: aber ich hoffe Gehör zu finden, denn ich spreche zu Männern, die nicht zur Unterhaltung, sondern um zu handeln von nahe und ferne an diesen Ort zusammenkamen.

Das erste Wort des letzten Reichstags war die Klage und das Zugeständniß, daß unser Vaterland in furchtbarer Progression dem Abgrunde der Verarmung zueile. Die Regierung schwieg und betraute die östreichischen Finanzbureaus mit der Antwort.

Das Rechnungs-Departement der k. k. allg. Hofkammer setzte also Tafeln unter dem Titel: „Ausweise über den Handel von Oestreich im Verkehr mit dem Auslande, und über den Zwischenverkehr von Ungarn und Siebenbürgen mit den anderen (!!) östreichischen Provinzen im Jahre 1844" zusammen. Dieser Ausweis sollte eigentlich den 5. Jahrgang bilden; da jedoch die erstern vier Jahrgänge ein halbes officielles Geheimniß blieben, kamen sie bei uns nicht eben in Umlauf; daß aber der Jahrgang vom Jahre 1844 bekannt werde, dafür trug man sehr Sorge, denn man glaubte in ihm den großen Hammer zu finden, mit welchem man die ungarischen Ansprüche urplötzlich zu Boden schlagen wird.

Eine wahrhaft schlaue Rechenmethode dies! die uns gegenüber in der bekannten Art jenes raizischen Kaufmannes zusammengestellt war, mit der er behauptete, daß „fünf von acht ab-

gezogen neun bleibe, der gnädige Herr demnach zwanzig Gulden zu zahlen habe".

Die verehrte Versammlung glaubt wol, daß wir arm sind, daß wir an Geldmangel leiden, daß der Zinsfuß im Vaterlande und das Elend groß seien, und dies glauben wir so sicher zu wissen, als der Slovak des Arver-Comitats von seinem Hunger überzeugt ist? Dem ist aber nicht so, meine Herren! Schnallen wir uns die Sporen zum Freudentanze an, lassen wir Geige und Pfeife zum Festspiel ertönen! Wir sind unaussprechlich reich; nur daß wir hiervon ebenso wenig wissen, als Beranger's Herrgott davon weiß, was in seinem Namen einige Pfaffen und Könige auf Erden thun. Doch was schadet es, wenn wir auch kein Wort davon wissen. Steht es doch im „Ausweis" und ist dieser doch glaubwürdig! auch officiell! und uns bleibt nichts übrig, als zu glauben und uns zu freuen, wie sich der gute Bote freute, daß sich die aus dem Korbe ent-

laufenen Krebse doch wenigstens im Briefe wiederfanden.

Der angeführte officielle „Ausweis“ zeigt, daß uns Oestreich im Jahre 1844 für ausgeführte Artikel 63,742,849 Fl. zahlte, wogegen wir an Oestreich für eingeführte Artikel nicht mehr als 55,117,907 Fl. zahlten, und so haben wir an Oestreich in einem Jahre 8,624,442 Fl. gewonnen. Armes Oestreich! Glückliches Ungarn!

Damit wir jedoch diesen Gewinn von nahe zu 9,000,000 Fl. nicht gering finden, setzt der Ausweis sein freundliches Küssen noch fort.

Er veröffentlicht die Resultate unseres Handels mit Oestreich vom Jahre 1831 bis zum Jahre 1844, also von 14 Jahren: woraus wir die freudige Lehre abnehmen, daß wir glückliche Ungarn nicht nur von Jahr zu Jahr das arme Oestreich anzapfen, sondern bereits in der That ein so schwindeln machendes Capital daraus zogen, daß man sich wahrhaft

wundern muß, wie das arme Oestreich noch nicht Hungers gestorben ist, uns aber der Geld-Blutandrang noch nicht im Schlage getroffen.

Dem Ausweis zufolge hat uns Oestreich während dieser 14 Jahre für Ausfuhrartikel die Summe von 680,116,738 Fl. gezahlt, wogegen es von uns blos 495,538,852 Fl. erhielt; demnach beläuft sich unser Gewinn in baarem Gelde durch diese 14 Jahre auf 184,577,886 Fl., ich sage auf hundertvierundachtzig Millionen, fünf mal hundert siebenundsiebenzig Tausend, achthundert sechsundachtzig Gulden in baarem Gelde!!!

Das dumpfe Murren, welches nach Anhören dieser Zahl in der zahlreichen Versammlung um mich hörbar wird, erscheint mir als unfreiwilliger Dollmetsch des Aergers über eine so riesenhafte Mystification, und ich glaube die Frage zu hören, was man mit ihr wolle und beabsichtige?

Ich will es Ihnen sagen, meine Herren! Die Sache ist ganz klar.

Seit einem halben Jahrhundert beklagt sich die Nation fortwährend über den Druck des stiefmütterlichen Zollsystems, und um die Wahrheit zu sagen, sind wir diese Klagen so sehr gewohnt worden, daß wir geneigt sind, selbst jene Uebel dem Zollsystem zuzuschreiben, die entweder gar nicht, oder nur zum Theil aus diesem entstanden. Der Landtag vom Jahre 1843/4 hatte, indem er die Verarmung des Landes laut beklagt, und die Zollfrage, nach deren vorangegangener Besprechung in den öffentlichen Blättern, einer strengen Zergliederung unterwarf, nicht nur der öffentlichen Meinung einen Standpunkt angedeutet, sondern zugleich auch eine Repräsentation an Seine Majestät gerichtet, die als klarer Beweis dafür dienen kann, daß die Nation diesen rechtlosen und unwürdigen Zustand nicht länger ertragen werde. Dieser Aufschrift folgte eine am wenigsten er-

wartete Antwort der Regierung, welche den Landtag in eine wahrhafte Aufregung versetzte, die sich in dem bekannten Nichtvertrauensvotum aussprach, durch welches die löbl. Stände zugleich den zu derselben Zeit entstandenen Schutzverein unter den Schutz des Gesetzes stellten, und die Bürger des Vaterlandes aufriefen, die Schutzwand, welche es nicht gelang auf dem Wege der Gesetzgebung gegen das drückende System zu errichten, vor den Schwellen ihrer Häuser aufzustellen. Diesen Thatsachen gegenüber sollte der kurz hierauf erschienene Ausweis zum Ableiter dienen. Man argumentirte hierbei so: Mit diesem Ausweis in der Hand werden wir zu den Ungarn sagen: „Glaubt der Opposition nicht, es ist nicht wahr, daß das Land ärmer wird, es ist nicht wahr, daß das bestehende Zollsystem euch nachtheilig, im Gegentheile, es ist für Oestreich nachtheilig, denn seht da, hier ist durch Zahlen bewiesen, daß euer Handel Oestreich gegenüber im Jahre

1844 mit 8½ Millionen activ steht, und daß ihr in den letzten 14 Jahren von Oestreich 184½ Millionen Gulden in Silber gewonnen habt! Glaubt also der Opposition nicht, rumort nicht, beklagt euch nicht, sondern schweiget ruhig;" und so dachten sie durch eine solche Dialektik der Opposition den Boden unter den Füßen wegzuziehen; ferner daß die Nation aufhören werde zu klagen, und Alles beim Alten bleibt. Sollten sie aber dennoch nicht schweigen, dann werden wir wieder mit dem Ausweise in der Hand sagen: „Liebe gute Nachbarn in Ungarn! ihr gewinnt zwar bei dem jetzigen Zollsystem furchtbar von uns Oestreichern; doch ist auch das gewiß, daß, falls die Zollschranken aufhören, ihr uns noch leichter eure Frucht, euern Wein und euer Vieh zuführen könntet, daher noch mehr gewinnen werdet; es ist wahr, dies ist ein etwas kitzliches Ding, denn es wäre der östreichischen Landwirthschaft ein wenig nachtheilig; doch sei es

mit Gott, um der guten Nachbarschaft willen: dafür dürft ihr denn aber nicht störrig sein, und von unserer guten gnädigen gemeinsamen Regierung närrischerweise überflüssige und nutzlose constitutionelle Garantien fordern, ihr dürft dann nicht neugierig sein und eure Nasen in die gemeinsame Zollregulation dem Auslande gegenüber stecken wollen, sondern ihr müßt euch schönstens für unsere Gnade bedanken, der Regierung in Allem vertrauen, die es auch ohne euch in Ordnung bringen wird, wenn ihr derselben nur den durch Aufhebung des ungarischen Dreißigst sich herausstellenden Einkommenausfall bezahlt und gestattet, daß man das Tabackmonopol auch in euerm Vaterlande schönstens einführt."

Meine Herren, Sie kennen nun den Schlüssel für den Ausweis und ich habe dies nicht von meinem kleinen Finger; denn der Director des in Pesth erscheinenden östreichisch-ungarischen Organs, des **Buda Pesti Hiradó**, hat mit seiner hochgräflichen Feder der staunenden Welt so

ziemlich dasselbe erzählt. Er hat sich mit Triumphgeschrei auf den Ausweis berufen und hergezählt, welch enorme Summen wir an Oestreich gewinnen; er hat ausgesprochen, wie falsch die im ganzen Land geglaubte Verarmung sei, und als er die Gemüther genügend vorbereitet glaubte, trat er mit seiner Motion zur Aufhebung der Zollschranken auf, und statt daß er auch nur mit einem constitutionellen Scheine uns die Augen auswischen gewollt hätte, hielt er schöne Declamationen über das Tabackapalto — und über dessen Wohlthätigkeit, und als man ihn aufforderte, klar auszusprechen, ob er, ob der Ungar ein Tabackmonopol der Regierung wünschen könne, antwortete er trotzig, er wolle hierauf nicht antworten; doch wurde statt seiner von Wien her geantwortet, indem wir auf einmal gewahr wurden, daß man zur Einführung des Tabackmonopols sans gêne factisch schreitet, worüber ich später sprechen werde.

So stehen die Dinge, verehrte Zuhörer! Wahrlich eine geschickte Kriegslist, nur Schade, daß die Rechnung ohne den Wirth gemacht wurde.

Unsere guten Freunde auf der andern Seite lieben die Dialektik, deren Aufgabe es ist, aus falschen Vordersätzen wahr scheinende Folgerungen zu ziehen: stellen wir ihnen nur ein wenig Logik entgegen, deren Aufgabe es ist, aus wahren Vordersätzen nothwendige Schlüsse zu ziehen, oder die Thatsachen als Folgen auf ihre wahren Ursachen zurückzuführen.

Wir hätten also in 14 Jahren an Oestreich 184½ Millionen Gulden gewonnen. Wahrhaft herrlich! Ein kleiner Umstand aber besteht darin, daß dies nicht wahr ist. Rechnen wir ein wenig nach.

Ich glaube, Niemand wird daran zweifeln, daß in Bezug auf Privatverhältnisse der wiener Platz dem ungarischen nichts schuldet, vielmehr das Gegentheil hiervon stattfindet: denn wir haben kaum gehört, daß auch nur ein ein-

ziger wiener Banquier nach Ungarn kam ein Anlehen zu machen, Gegenbeispiele hiervon aber kennen wir mehr als zur Genüge; ebenso wissen wir auch kaum, daß der wiener Handelsplatz dem pesther Handelsplatze schuldig wäre, das Gegentheil aber wissen wir sehr gut; wir wissen, daß beinahe jeder pesther Kaufmann mit wiener Credit arbeitet, und daß der Fall eines größeren Hauses in Wien immer den Fall einer ganzen Schar pesther nach sich zieht: woraus folgen muß, daß der erwähnte Gewinn von 184½ Millionen nicht in Capitalien, die außerhalb z. B. in Wien liegen, bestehen kann, sondern als baares Geld bei uns liegen müßte.

Nach den besten statistischen Quellen beträgt das in ganz Europa in Umlauf befindliche Geld die Summe von 3200 Millionen Silbergulden, die Gesammtbevölkerung aber 250 Millionen und so fällt aus dem gesammten in Umlauf befindlichen Geld in Europa auf den Kopf eine Summe von 12 Fl. 48 Kr.

Wenn es nun wahr ist, daß wir von Oestreich im Verlaufe von 14 Jahren 184½ Mill. Gulden gewonnen haben, muß bei uns, falls wir auch vor dem Jahre 1832 keinen Kreuzer gehabt hätten, und auch seither das in Umlauf befindliche Geld in Ungarn sich auf keinem andern Wege auch nur um einen Kreuzer vermehrt hätte, es muß, sage ich, bei uns blos dem in unserem „Ausweise" festgesetzten 14jährigen Gewinn gemäß in Ungarn (dessen Bevölkerung zu 14,000,000 gerechnet) auf jeden Kopf die Summe von 13 Fl. 10⁵⁄₇ Kr. C. M. fallen; also mehr als in irgend einem anderen Lande Europas auf den Kopf fällt. — Sind wir nun nicht ein mächtig reiches Volk in Bezug auf den Geldverkehr!

Doch gehen wir einen Schritt weiter! Wir haben in Privatkreisen gegen 60 Ungarn gezählt, welche dem Auslande, unleugbaren Berechnungen gemäß, zusammen wenigstens 100 Mill. Gulden schulden. Nehmen wir diese Summe

als Schuld, welche die gesammte Bevölkerung seit 1831 im Auslande gemacht, an. Und ich glaube, es wird Niemand geben, der nicht zu behaupten wagte, daß dieser Calcul ein viel zu niederer sei.

Nehmen wir weiter den Bergbau blos auf Gold und Silber, man sagt, daß dieser der Regierung jährlich nicht mehr als 450,000 Gulden einträgt: dem ist nun nicht so, aber ich kümmere mich für jetzt nicht darum, wenn wir keinen Kreuzer mehr annehmen, so viel ist unleugbar, daß zur Herstellung dieses reinen Gewinns von 450,000 Fl. Regiekosten von, ich will sehr wenig sagen, 2 Millionen nöthig sind, d. h. das Montanisticum verausgabt jährlich in Ungarn 2 Millionen und schickt außerdem als reinen Nutzen dem königlichen Schatze jährlich 450,000 Fl. hinaus, es vermehrt also alljährlich den Geldverkehr im Vaterlande um 2 Millionen. Dies hebe ich geflissentlich hervor, um die Aufmerksamkeit auf den Bergbau zu lenken,

damit wir diesen besser würdigen lernen, als wir bisher gethan, was wir sicher nicht unterlassen werden, sobald wir uns davon überzeugen, daß der Bergbau selbst dann eine sehr bedeutende Quelle für den Geldverkehr ist, wenn er der Regierung auch keinen Kreuzer reinen Nutzen einträgt; genug, wenn er sich alljährlich selbst erhält und den Geldverkehr jährlich um 2 Millionen vermehrt, wessen wir noch lange höchst nothwendig bedürfen werden.

Wir könnten noch weiter gehen, bleiben wir jedoch hier stehen, wenn es beliebt. Also wir hatten, wenn es wahr ist, vor 14 Jahren kein Geld = 0.

Seither kamen auf dem Wege der Anlehen ins Land 100,000,000 Fl., die durch Rückzahlungen sich nicht vermindern konnten, denn die Schulden sind in fortwährender Zunahme.

Der Bergbau vermehrte den Geldverkehr diese 14 Jahre hindurch um 28,000,000 Fl., dem Ausweise gemäß haben wir an Oestreich

gewonnen 184,500,000 Fl., oder in Summa 312,500,000 Fl. C. M.

Es fallen also bei uns auf den Kopf blos durch diese drei Sätze 22 Fl. 20 Kr. in baarem Gelde; während im übrigen Europa nach dem Durchschnitts-Calcul blos 12 Fl. 48 Kr. auf den Kopf fallen.

Wenn dies wahr wäre, würden wir in Europa die geldreichste Nation sein, es würde der Zinsfuß bei uns nicht 15—20 Procent, sondern höchstens 2 Procent betragen, mit einem Worte, wir wüßten nicht was mit unserem Gelde anfangen.

Schauen wir nun statt in den rosigen Spiegel des „K. K. Rechnungsdepartements" in den düstern Spiegel der Wirklichkeit, und wir werden erblicken den allgemeinen Geldmangel, den hohen Zinsfuß, welcher doch der sicherste Maßstab des Geldmangels ist; wir werden sehen, daß die Volkssteuer blos durch strenge Executionen eingetrieben werden kann,

und die Statthalterei demohngeachtet die Zahlung der überall an der Tagesordnung befindlichen Rückstände dringlich betreibt; aber vergeblich! denn das Volk hat kein Geld. Wir sehen, daß die Landwirthschaft kaum vorwärts kommt, denn wir haben keine Investitionscapitale, wir sehen das Elend in den industriellen Unternehmungen, und daß wir kaum einige, ein paar Hunderttausende fordernde derselben ohne Hülfe des Auslandes zu Stande bringen können, wir sehen, daß wir unsere Eisenbahnen, unsere Kettenbrücke mit fremdem Gelde zu bauen genöthigt sind, unsere Flüsse mit fremdem Gelde zu reguliren gezwungen; wir sehen, daß wir im Vaterlande zum schönsten Zwecke, zur Ablösung einer Unterthanen-Gemeinde, kein Geld aufzutreiben vermögen, wir sehen, daß fremde Herzöge und Capitalisten unsere schönsten Herrschaften der Reihe nach an sich kaufen, denn es findet sich im Lande kein Käufer, weil kein Geld vorhanden ist; wir sehen, daß unsere

Aristokratie sich dem Auslande immer mehr verschuldet, unser erster Handelsplatz mit wiener Geld spekulirt, und wir vermögen uns nicht ohne wiener Geld von den Folgen der pesther Ueberschwemmung zu erholen u. s. w. —

Meine Herren, alles Dies sind Thatsachen! traurige aber wahre Thatsachen, welche selbst ein durch die rosigste Brille der Welt schauender Finanzmann nicht leugnen kann, und nun frage ich, ob es gerecht und billig ist, wenn wir sehen, daß man uns diesem wahren Zustande gegenüber aufdisputiren will, wir hätten von Oestreich in 14 Jahren 184 Millionen Gulden in Silber gewonnen.

Die Angelegenheit steht klar vor mir, es ist blos zwischen drei Alternativen die Wahl möglich.

1. Wenn der ungeheure Handelsgewinn wahr wäre, dann hätte die Regierung selbst das Urtheil über ihr staatsökonomisches Verfahren gesprochen, denn was wäre wol von

demselben zu halten, wenn wir bei einem so ungeheuern Gewinn dennoch so arm an Geld wären?

2. Ist es aber nicht wahr, so ist das Ganze nichts Anderes als eine Mystification; oder

3. es beruht die ganze Berechnung auf einer falschen Basis, die auch die Regierung selbst zur gefährlichsten Verwirrung führen muß. Man möge nun nach Belieben wählen.

Doch setzen wir voraus, daß dieser Ausweis von 14 Jahren richtig ist, wird er auch dann noch als sehr traurige Erscheinung dastehen. Nach ihm hat sich unser gesammter Ein- und Ausfuhr-Verkehr mit den östreichischen Erbstaaten in 14 Jahren nahe zu von 60 Millionen auf 119 Millionen, also um 58½ Millionen vermehrt, also um mehr als 97 Procent. Doch ist der active (Ausfuhr-) Zuwachs von 19 auf 55 Millionen gestiegen, d. h. die Ausfuhr hat sich blos um 57 Procent, dagegen die

Einfuhr nahe zu um 200 Procent vermehrt, und nachdem unser geldarmer verschuldeter Zustand klar beweist, daß diese so ungeheuer vermehrte Consumtion nicht die Folge von Kraftvermehrung, sondern des steigenden Luxus ist, und nur durch fortwährend wachsende Verschuldung gedeckt werden kann, weil es klar ist, daß die Vermehrung der Einfuhr aus Oestreich um 200 Procent nicht durch die Vermehrung der Ausfuhr um 57 Procent gedeckt werden kann: muß es auch auf der Hand liegen, daß der uns vom Rechnungs-Departement aufgehalste 184½ Millionen betragende Gewinn sich schon durch die Darstellung des Misverhältnisses in der Progression der Aus- und Einfuhr, welche derselbe Ausweis gibt, als offenbare Unmöglichkeit zeigt.

Nachdem ich übrigens nachgewiesen, zu welchen schreienden Absurditäten der Ausweis führt, wenn man ihn als richtig annimmt, nachdem ich den so leicht ausgestreuten Schätzen die

wirkliche Armuth des Landes gegenüber gestellt, will ich die Hauptkraft meiner Argumentation nicht in die Absichtlichkeit oder Absichtslosigkeit dieser Mystification setzen, denn ich prüfe nicht Herz und Nieren, sondern Thatsachen, und deshalb gehe ich auf den detaillirten Zahlenbeweis dessen über, daß die Rechnung des uns vorgelegten officiellen Ausweises falsch, und zwar doppelt falsch sei, weil

1. der Werth unserer Ausfuhr-Artikel nicht so groß ist, als er dort angegeben wird.

2. Weil der Werth der aus Oestreich eingeführten Artikel höher ist, als ihn der Ausweis angibt. Betrachten wir zuerst die

Ausfuhr.

Der Werth unserer gesammten Ausfuhr wird zu 63,742,349 Fl. angegeben. Es ist vom Jahre 1844 die Rede. Ich werde zuerst die Reihe angeben, in welcher unsere Ausfuhr-Artikel ihrem Ertrage nach stehen: 1. Schafwolle mit einem Werthe von nahe zu 21,000,000 Fl.;

2. Körnerfrüchte zu 18,000,000 Fl.; 3. Vieh zu 9,000,000 Fl., wobei zu bemerken, daß auch wir nahe zu um 2,000,000 Fl. Vieh aus Oestreich einführen; 4. Taback nahe zu 2,000,000 Fl. C. M. [Diese 4 Artikel geben zusammen 50 Millionen, alle übrigen machen zusammengenommen noch keine 14 Millionen.] 5. Rohes Kupfer 1,367,000 Fl.; 6. Rohe Häute 1,346,000 Fl.; 7. Knoppern 1,136,000 Fl.; 8. Repssamen 1,130,000 Fl.; 9. Wein 800,000 Fl.; 10. Eisen 700,000 Fl.; 11. Oel (von Reps, Lein und Hanf) 600,000 Fl.; 12. Hanf über 500,000 Fl.; 13. Sämereien 500,000 Fl.; 14. Pottasche 500,000 Fl.; 15. Bettfedern 400,000 Fl.; 16. Lumpen 400,000 Fl.; 17. Rohe Seide 400,000 Fl.; 18. Unschlitt nahe zu 400,000 Fl.; 19. Holz über 300,000 Fl.; 20. Silber 300,000 Fl.; 21. Wachs 200,000 Fl. C. M.

Alle übrigen Artikel machen zusammengenommen kaum 2½ Millionen Gulden aus.

Ich werde meine Bemerkungen für jetzt

nicht so sehr auf die Beurtheilung der Richtigkeit des angegebenen Quantums, als auf den Beweis richten, wie falsch in der wiener Berechnung die Werthe der Artikel angegeben sind; doch will ich auch den ersten Punkt nicht ganz außer Augen lassen; da ich jedoch in meinem für eine Sitzung bestimmten Vortrag nicht Alles umfassen kann, will ich mich auf ein oder zwei Hauptrubriken beschränken:

Unser Hauptartikel ist die Schafwolle, deren Ausfuhr (immer nur in die Erbstaaten und vom Jahre 1844 verstanden) zu 261,142 Centner, und der mittlere Preis eines Centners derselben zu 80 Fl. C. M. angegeben wird. Die Menge schien mir, mit unseren statistischen Angaben verglichen, ungeheuer groß, denn zur Erzeugung von 261,142 Centner Wolle werden, auf ein Schaf (da von feiner Wolle die Rede ist) 1½ Pfund gerechnet, 17,409,466 Schafe erfordert, vergessen wir aber ja nicht, daß blos von der Ausfuhr in die östreichischen Erbstaa-

ten die Rede ist, daher hier in keinen Betracht kommt, was wir im Lande selbst verarbeiten, und was wir dem Auslande außer Oestreich verkaufen; wir wissen aber, daß auf dem pesther Platze sehr oft nicht Oestreicher, sondern Franzosen, Engländer, Schweizer und Belgier die Hauptkäufer sind. Hierzu kommt noch, daß die neuesten Statistiker, z. B. Jényes und Baron Reden, die ganze Schäferei Ungarns, feine und ordinaire Schafe, ja selbst die Ziegen dazu gerechnet, nicht höher als zu 17 Millionen annehmen, während dem Ausweise gemäß, blos um die Ausfuhr nach Oestreich zu decken, mehr als 17 Millionen blos feinhaarige Schafe erforderlich wären, ja wollten wir auch das Erträgniß von einem Schaf zu 2 Pfund annehmen, bedürfte diese einzige Ausfuhr noch immer 13 Millionen Stücke; sodaß, wenn die Rechnung der in- und ausländischen Statistiker richtig ist, für unsere ganze innere Consumtion, für unsere Tuch- und die bei uns so weit verbreitete

Flaus-, Hut- und Kotzen-Fabrikation und außerdem zur Deckung unserer Ausfuhr nach dem übrigen Ausland nicht mehr als 4 Millionen Schafe oder 80,000 Centner Wolle übrig blieben, was offenbar eine Absurdität ist. Wenn wir aber auch den übrigen Verkehr, den mit Oestreich ausgenommen, blos zu 60,000 Centner annehmen, was wir mit vollem Rechte thun können, weil uns hierzu sowol die Erfahrung der pesther Märkte allein, als auch der Umstand ermächtigen, daß der östreichische Zollverband, in welchem auch Ungarn mitbegriffen wird, 152,000 Centner ausführt, wovon wir 60,000 Centner desto sicherer auf Ungarn rechnen dürfen, weil Oestreich außer den angeblich aus Ungarn eingeführten 261,142 Centner vom Auslande noch andere 63,000 Centner einführt, daher bestimmt nicht viel Wolle zum Ausführen besitzt: wenn, sage ich, wir dies annehmen, wird die Rechnung sich folgends stellen:

Wir führen ins Ausland aus 60,000 Centner,

nach Oestreich, wie man sagt, 261,142 Centner; die Statistiker behaupten einstimmig, daß unsere inländische Consumtion ebenso viel beträgt, als unsere Ausfuhr, demnach würde diese auch 320,000 Centner betragen, also unsere ganze Wollproduction 640,000 Centner; daher müßte unser Schafstand 32 Millionen Schafe zählen, d. h. um 1 Million mehr als das doppelt so große Frankreich hat, dreimal so viel als das ohngefähr gleich große Preußen, 16mal so viel als das nur 5mal kleinere Böhmen, und nur um 4 Millionen weniger als der ungeheure Schafstand Großbritanniens zählt, was wieder baarer Unsinn ist: sodaß wir wieder glauben müssen, wie die Rechnung unserer Statistiker weit richtiger ist, als die der uns mystificirenden östreichischen Behörde, wenn Erstere, einer Anzahl von 17 Millionen Schafen entsprechend, unsere Wollproduction auf 340,000 Centner anschlagen, und hiervon für unsere ganze Ausfuhr 170,000 Centner annehmen,

welches Quantum, wenn es auch ganz und unverkümmert durch anderseitige Ausfuhr ins Ausland einzig und allein nach Oestreich ginge, dennoch den Calcul des Ausweises um 91,000 Centner oder um 7,280,000 Fl. C. M. für die uns leider nur aufgebürdete active Handelsbilanz verringern müßte.

Das Quantum ist also ungeheuer groß, doch will ich mich gegenwärtig hieran nicht stoßen, weil ich nicht im Stande bin, in offiziellen Zahlen die Ausfuhr nachzuweisen, so viel kann ich aber mit voller Glaubwürdigkeit behaupten, daß der angenommene Mittelpreis von 1 Centner Wolle zu 80 Fl. ungeheuer übertrieben ist. Ich habe die Marktpreise vom Jahre 1844 durchgemustert, und kann sofort mit voller Sicherheit behaupten, daß der Durchschnittspreis der feinen einschürigen Wolle im Jahre 1844 nicht mehr als 161 Fl. 20 Kr. w. W. oder 64 Fl. 32 Kr. C. M. betrug; geben wir nun hierzu als Frachttaxe und Sensariespesen 3 Fl.

28 Kr. pr. Centner, was viel zu viel ist, weil auf den Unterschied durch die Emballage bereits beim Verkaufe Rücksicht genommen wird, ist doch jeder Centner Wolle um 12 Fl. C. M. theurer angenommen, als man ihn hätte annehmen sollen, was bei einem Quantum von 261,142 Centnern einen Unterschied von 3,133,704 Fl. macht.

Meine Rechnung beruht auf den glaubwürdigsten Privat-Calculen, auf den Markttabellen und deren Vergleichung mit den officiellen städtischen Rechnungen, und verdient um so mehr Glauben, weil der Preis der aus dem Auslande nach Oestreich eingeführten Schafwolle in demselben Ausweise zu 40 Fl. C. M. angegeben wird, indem man hierfür als Grund citirt, daß von uns blos feine Wolle ausgeführt, aus dem Auslande blos grobe eingeführt wird, was in dem angegebenen Verhältniß, nach welchem sich die ausländische Wolle um die Hälfte billiger stellt als unsere, unglaublich erscheint.

7

Der zweite wichtige Artikel sind die Körnerfrüchte, und unter diesen besonders Weizen, von welchem wir, wie der Ausweis behauptet, im Jahre 1844 2,636,618 Centner oder 3,613,941 Metzen ausführten. Der Ausweis rechnet aber jeden presburger Metzen zu 7 Fl. 30 Kr. w. W. Wenn ich auch zugeben könnte, daß Fuhrlohn, Magazin, Dreißigst und wiener Verzehrungssteuer zum Einkaufspreis geschlagen, der presburger Metzen in Wien im Jahre 1844 so viel gekostet (was man durchaus nicht als Durchschnittspreis für jenes Jahr annehmen kann), darf man uns diesen Preis keineswegs als Gewinn anrechnen, sondern blos denjenigen, um welchen wir unsern Weizen wirklich verkauften. Ich habe auch hierfür die Marktpreise nachgesehen und gefunden, daß im Jahre 1844 nicht den Durchschnittspreis, sondern den höchsten angenommen, um welchen auf dem pesther Platze der beste ungarische Weizen kurze Zeit vor dem Schnitte, und auch da

nur kurze Zeit hindurch verkauft wurde, der Weizen nie theurer war, als 4 Fl. 40 Kr. w. W., d. h. der Kübel zu 9 Fl. 20 Kr., und auch dies, wie gesagt, blos der beste Weizen, und nur kurze Zeit hindurch; zur selben Zeit stand in Wieselburg der beste ungarische Weizen zu 5 Fl. 36 Kr. der presb. Metzen, er kostete aber auch in selbem Jahre nur 4, ja nur 3 Gulden wiener Währung, und deshalb glaube ich, daß ich übermäßig hoch rechne, wenn ich den höchsten Preis des pesther Platzes zum Mittelpreis des wieselburger Marktes mache, auf dem die Oestreicher einzukaufen pflegen, das heißt der presburger Metzen zu 4 Fl. 40 Kr. wiener Währung. Der Ausweis nimmt demnach jeden presburger Metzen Weizen um 2 Fl. 50 Kr. w. W. oder um 1 Fl. 8 Kr. in Silber zu hoch, was bei 3,163,941 Metzen einen nöthigen Abzug von 3,585,799 Fl. C. M. verursacht.

Bei den übrigen Getreidearten ist die falsche Rechnung noch augenfälliger. Der presburger

Metzen Korn wurde, als dieses am theuersten war, zu 2 Fl. 32 Kr. w. W. verkauft. Das Ministerium nimmt 5 Fl. 4 Kr. an, also noch einmal so viel als die Wirklichkeit. Der presburger Metzen Mais ging am höchsten zu 3 Fl. w. W., im Ausweis wird er zu 4 Fl. 15 Kr. w. W. gerechnet; bei der Gerste wird statt 2 Fl. 4 Kr. w. W. 3 Fl. 45 Kr. gesetzt; ich nehme jedoch blos das geringere Verhältniß, das ich beim Weizen aufgefunden, an; und da diesem gemäß der Preis des auf 9,887,316 Fl. C. M. angegebenen Weizens auf 6,301,517 Fl. herabgeht, wären in demselben Maße von den zu 5,877,316 Fl. im Preis angegebenen anderen Getreidearten blos 2,000,000 Fl. abzuziehen.

Und sehen Sie nun: nachdem ich von allen Ausfuhr-Artikeln blos zwei, freilich die wichtigsten in Bezug auf ihren zu 39,000,000 Fl. angegebenen Werth, einer strengeren Prüfung unterworfen, ja deren Quantität ganz unberührt gelassen, stellt sich doch schon klar her-

aus, wie die officiellen Ausweise des östreichischen Ministeriums um 8,719,503 Fl. C. M. den Preis der Artikel zu hoch angenommen, die wir an Oestreich verkauften, und nachdem ihrer Behauptung gemäß unsere Handelsbilanz Oestreich gegenüber sich zu 8,624,442 Fl. C. M. Gewinn auf unserer Seite stellt, genügt die genauere Berechnung von 2 Ausfuhrartikeln allein den vorgeschützten Gewinn zunichte zu machen, ja in Verlust zu verwandeln.

Ich wünsche nun, daß der geehrte Verein auf dem Agitationsfelde, auf welches er in Bezug auf die Zollfrage heute sich stellt, nicht unterlasse, die Fallacität des Ausweises von Posten zu Posten zu beweisen, und seinen ausgebreiteten Verbindungen entsprechend, Daten zur Ergänzung der eben von mir angeführten zu sammeln, da ich gegenwärtig mich nicht über Alles zu verbreiten vermag. Gehen wir nun über zu den Rubriken der

Einfuhr.

Zergliedern wir nun auch diese, und rechnen den ungeheuern Verlust wenn auch nur stückweise nach, den unser Vaterland im Verkehr mit Oestreich leidet, und welcher Verlust aus der stiefmütterlichen Zollpolitik der Regierung entspringt, durch die wir genöthigt sind, der östreichischen Industrie einen gezwungenen Markt zu bieten.

Leider ist diese Politik aber keine zufällige, sondern ein durchdachtes System, dessen für uns verderbliche Grundsätze sich bei der Untersuchung des Zolltarifs klar vor Augen stellen.

Der Grundgedanke dieser Zollpolitik besteht nicht darin, wie Einige glauben, als ob nämlich deshalb, weil die wohlfeileren Industrieerzeugnisse des Auslandes durch die Zollschranken der Erbstaaten von uns abgeschnitten, und wir so der theuern östreichischen Industrie zum Colonialmarkte dienen; als ob nämlich, sage ich, deshalb Oestreich wenigstens unsere Roh-

producte, die zum Lebensunterhalt dienen, ohne Hinderniß bei sich einzuführen gestatten würde; nein! die leitenden Grundsätze sind folgende:

Die Einfuhr der Erzeugnisse unserer Landwirthschaft wird blos insofern nicht gehindert, inwiefern sie mit den Interessen der östreichischen Landwirthschaft und Industrie nicht in Zusammenstoß geräth; daher kommt es, daß ein Centner Weizen (1¼ presb. Metzen) 37¼ Kr., ein Ochs 12 Fl., ein Centner Wein (⅚ Eimer) 4 Fl. 24 Kr. Mauth-, Verzehrungs- und wiener Gemeinde-Steuer zahlt; denn die Erbstaaten produciren größtentheils selbst Weizen, Wein und Vieh. Im Gegentheile

zahlen jene unserer Rohproducte, die durch Fabrikation veredelt werden können, und uns in veredeltem Zustande wieder zugeführt werden, gar keinen oder nur äußerst geringen Zoll. Doch wird dieser Zoll mehr und mehr erschwert, inwiefern sich diese Producte in halb und mehr veredeltem Zustande befinden, wie im

Gegentheile die uns überschwemmenden Erzeugnisse der östreichischen Industrie mit unbedeutenden Zöllen belastet werden.

Ein paar Beispiele werden die Combination in diesen Grundsätzen deutlicher machen. Roheisen geht zollfrei nach Oestreich; wie aber die geringste Art von Fabrikation dazu kommt, zahlt es bereits bedeutenden Zoll, der in demselben Verhältniß wächst, in welchem sich das Eisen durch Fabrikation veredelt; so zahlt Frischeisen, von uns nach Oestreich geführt, schon 27½ Kr. C. M., obschon dieses blos 3 Fl. mehr werth ist als Roheisen, der Zoll daher die höhere Wertherhöhung durch Arbeit mit mehr als 15 Procent drückt; — der Centner ordinairer Eisengußwaaren ist blos um 5 Fl. theurer als das Roheisen, zahlt jedoch schon 56¼ Kr. Zoll, d. i. 19 Procent für die Wertherhöhung durch Arbeit; und so fort bis zur Schlosserarbeit, wovon der Centner bereits 10 Fl. 25 Kr. Zoll zahlt; während er im Gegentheile, aus Oestreich

zu uns eingeführt, blos 62½ Kr. bezahlt, ebenso feines Geschmeide bei der Ausfuhr mehr als 10 Procent, bei der Einfuhr blos 2½ Procent. Gußeisen zahlt gleichfalls zu uns eingeführt blos 9½ Kr., was blos 3⅙ Procent der Werthserhöhung durch die Arbeit ausmacht; während diese von unserer Seite doch mit 19 Procent gedrückt wird. — Ebenso geht das Rohkupfer zollfrei nach Oestreich; wenn es jedoch blos zu Platten geschlagen wird, somit dessen Werth nur um 10 Fl. wächst, zahlt es schon 5 Fl. 12½ Kr., d. h. 50 Procent des Werthes der Fabrikation, während dasselbe, zu uns eingeführt, blos mit 1 Fl. 42½ Kr. belastet wird; ist das Kupfer um einen Grad höher, d. h. als Kupferschmiedearbeit, deren Werth blos um 16 Fl. größer ist, als der des Rohkupfers, dann zahlen wir 6 Fl. 44 Kr. Zoll, sie hingegen (die Oestreicher) nur 1 Fl. 52½ Kr.

Hundert derlei Beispiele könnte ich noch anführen, doch sind auch diese genügend, die

Grundsätze der östreichischen Zollpolitik klar zu machen.

Der dritte leitende Grundsatz ist, daß, während auf diese Art jede ungarische Industrie bereits im Keime erstickt wird, die hohen Zölle Oestreichs an seinen Grenzen gegen das Ausland die Einfuhr von wohlfeileren Industriewaaren aus diesem unmöglich machen, und so die theuern Manufacturen Oestreichs ohne Concurrenz auf dem monopolisirten Platze Ungarns dastehen.

Dies sind die Hauptgrundsätze der östreichischen Zollpolitik, deren für uns so traurige Resultate noch von anderen Nebenanordnungen unterstützt werden; eine solche ist z. B. die Unbestimmtheit der Mauthschätzung, welche bald das Gewicht, bald das Volum, bald den Werth zur Basis nimmt, was bei Fabrikaten in Bezug auf unsere Bilanz höchst mystificirend wirkt; denn so kann das 10 Fl. pr. Elle werthe Tuch als 2 Fl. werthes mitrutschen, damit man zu

sagen vermöge, wir zahlen wenig an Oestreich; während bei unseren Naturproducten die Schätzung ad valorem nur höchst selten vorkommt, und die Lügen bei der Werthangabe in gleichem Maße unmöglich sind. Ein unterstützender Nebenumstand ist ferner der, daß die Rubriken der Gegenstände nicht genau bestimmt sind, damit die Artikel bei der Ausfuhr leicht in eine höherbesteuernde Rubrik versetzt werden können; hieraus folgt, daß z. B. der ungarische Eisenfabrikant seinen Artikel in der Voraussetzung, er werde blos 1 Fl. 36 Kr. zahlen, ausführt, und erst an den Schranken erfährt, daß man sein Erzeugniß in eine höhere Rubrik stellt und mit 10 Fl. Zoll belastet. Ein anderer unterstützender Nebenumstand besteht darin, daß in Bezug auf die Einfuhr einiger Gegenstände im Tarife ein klares Reglement steht, in Bezug aber auf die Ausfuhr gar keines, damit, falls man eine stärkere Ausfuhr aus Ungarn wahrnehme, man gleich und unvor-

hergesehen nach Gutdünken taxiren könne. Ein solcher Umstand besteht darin, daß der Unternehmer bei uns nicht gesichert ist vor einer Zollveränderung in seinem Artikel von heute auf morgen. Er sieht den Tarif an und glaubt seine Rechnung bei einer Ausfuhr nach Oestreich zu finden, oder er glaubt bei dem bestehenden Einfuhrzoll wenigstens auf unserem Platze subsistiren zu können, — und doch wagt er das Unternehmen nicht, denn Niemand steht ihm gut dafür, daß man von heute auf morgen nicht den Einfuhrzoll zu uns herabsetzen, unsern Ausfuhrzoll aber erhöhen, und ihn hierdurch zu Grunde richten werde. Ein solcher Umstand ist, was Einige als Thatsache bezeichnen, was ich jedoch, weil ich keine Gelegenheit gehabt, derlei zu erfahren, blos als Gefahr der Unsicherheit aufstelle, die Furcht vor einem Differenzialzoll, daß nämlich in Bezug auf jene Fabrikationsstoffe, die vom Auslande herkommen, wann immer ein Unterschied gemacht werden

dürfte zwischen ihrer Einfuhr nach Ungarn oder Oestreich. Als Beispiel kann ich anführen, daß ich zweimal den Versuch zur Errichtung einer Baumwollenspinnerei gemacht, und beide Male daran scheiterte, daß die Unternehmer sich die Garantie einer Entschädigung stipulirten, im Falle die östreichische Regierung die zu uns eingeführte Baumwolle höher besteuern sollte, als die nach Oestreich gehende; — vergebens bemerkte ich dagegen, daß man dies von der Regierung nicht zu befürchten habe, die Fabrikanten aber antworteten mir, daß sie auf einen solchen bloßen Glauben hin ihr Capital von 500,000 Fl. C. M. nicht gefährden könnten und reisten nach Hause zurück. Ein solcher Umstand ist endlich, um nicht mehr anzuführen, die häufige Erfahrung, daß, sobald sich irgend ein Industriezweig bei uns zu heben beginnt, die Kammer gleich als Concurrent auftritt, und so das Aufkommen der Privatindustrie hindert. So geschah es in Róhnicz, wo die Kammer

gegen alle Grundsätze einer vernünftigen Industrie sich mit Allem zugleich, von der Erzeugung des Roheisens bis zu jener der Feilen befaßte und alle Artikel schlecht erzeugt, nichtsdestoweniger aber die Privatindustrie in diesem Zweige aufzukommen hindert; eine gleiche Gefahr bedroht gegenwärtig die ausgezeichnete Anstalt von Rufkberg, die 4000 Menschen ernährt, da die Kammer in deren Nähe mit einem auf 4½ Millionen Fl. gegründeten Unternehmen auftritt, das durch solche Geldkräfte die Herren Hoffmann und Maderspach ruiniren muß. Ein solches Unternehmen ist das beabsichtigte Monopol in den Steinkohlengruben von Dravicza; ein solches ist als neuester Schritt dasjenige, durch welches die aufkommende Fabrikation ungarischer Cigarren gänzlich zerstört werden soll, von dem ich als von dem neuesten gegen unsere Landesindustrie geführten Schlage noch weiter unten sprechen werde.

Und dieses sind die Hauptgrundsätze der

gegen uns gerichteten Zollpolitik Oestreichs! Gott sieht mein Inneres und weiß, daß ich keine Lust am Klagen habe. Ich möchte so gerne mein Hosianna der Gewalt absingen; da aber, was ich angeführt, unwiderlegbare Thatsachen sind, sehe ich mich zur Frage gezwungen: ob es unter diesen Hauptgrundsätzen auch nur einen gäbe, der die Interessen Ungarns auch nur im geringsten berücksichtigte? und ob es nicht ihrer Gesammtheit klar ausgesprochener Zweck ist, Ungarn zum Monopolplatze für Oestreich zu erhalten?

So ist das System beschaffen, und nur durch ein solches System ist die sonst unbegreifliche Thatsache zu erklären, daß wir, die wir in der einen Hälfte des Vaterlandes mit Allem versehen sind, was die Natur der Industrie Günstiges verleihen kann, doch alljährlich sogar nach der fälschlich zu geringen Angabe des Ausweises selbst noch immer um 55,117,907 Gulden aus Oestreich einführen, und daß in

dieser Summe sogar um 4 Millionen Producte der Landwirthschaft begriffen sind (hierzu noch die Colonialartikel, wie Zucker, Kaffee und Südfrüchte gerechnet, was wieder falsch ist), im Gegensatze zahlen wir für Halb- und Ganzfabrikate 51 Millionen und hierunter für letztere 43½ Millionen, während die Fabrikation der ganzen übrigen bekannten Welt blos um 752,070 Gulden nach den Ländern der ungarischen Krone einzuführen vermag. 51 Millionen! Welch enorme Summe! Sie ist aber nicht deshalb enorm, weil wir so viel consumiren, sondern deshalb, weil wir sie nicht für Etwas bezahlen, von dessen Herstellung uns die Vorsehung selbst ausgeschlossen, sondern weil wir sie als Lohn für eine Arbeit und einen Fleiß zahlen, die wir selbst üben könnten, weil wir sie auch dann zahlen, wenn bei uns die Bevölkerung der oberen Gegenden wegen Mangel an Arbeit in jedem etwas ungünstigerem Jahre mit Hunger und Elend zu kämpfen hat.

Und doch sollte man des Schutzvereins nicht bedürfen? Kann man denn, so lange dieses System dauert, so lange die Gewalt und die Gesetzgebung hier nicht abhilft, anderswo eine kleine Abhülfe finden, als in einem Schutzverein?

Ich will jedoch zeigen, daß wir an Oestreich für Halb- und Ganzfabrikate nicht blos 51 Millionen, sondern noch weit mehr zahlen.

Die Einfuhrartikel folgen einander nach ihrer Wichtigkeit, sodaß wir dem Ausweise gemäß zahlen für: 1. Baumwollwaaren 23,837,820 Fl.; 2. Tuch- und andere Schafwollwaaren 8,218,800 Fl.; 3. Flachs- und Hanf-Fabrikate 4,912,836 Fl.; 4. Eisen- und Stahlwaaren 3,076,425 Fl.; 5. Seidenwaaren 2,365,800 Fl.; 6. Leder und Häute 1,559,965 Fl.; 7. Gebrannte Wässer 643,875 Fl.; 8. Glas 515,216 Fl.; 9. Papier 297,525 Fl.; 10. Thonwaaren (Porzellan, Steingut) 265,965 Fl.; in Summa 45,694,197 Fl. C. M.

Betrachten wir nun das Tuch allein. Vor Allem muß ich bemerken, daß in der Schätzung desselben in Bezug auf uns und das Ausland ein Unterschied eintritt. Man nimmt das feine Tuch, dessen Elle theurer als 2 Fl. C. M. ist, zu 300 Fl. C. M. den Centner, das ordinaire, von welchem die Elle wohlfeiler als 2 Fl. ist, zu 110 Fl. an, und bemerkt im Ausfuhrtarif für das Ausland, daß, weil dieser Classenunterschied die Werthschätzung unsicher mache, es für zweckmäßiger erachtet würde, beiderlei zusammenzufassen, und einen Durchschnittspreis von 205 Fl. anzusetzen, nachdem der Ausfuhrzoll ohnehin für beide Sorten gleich ist. — In Bezug auf Ungarn wird jedoch der Unterschied noch immer beibehalten, und die feine Sorte auf 300, die ordinaire auf 110 Fl. geschätzt, weil der Zoll verschieden ist, da die erste Sorte 5 Fl. 25 Kr., die zweite aber 2 Fl. 55 Kr. pr. Centner zahlt (hingegen zahlt die erste Sorte bei ihrer Ausfuhr aus Ungarn nach Oestreich

8 Fl. 45 Kr., die zweite 5 Fl. 25 Kr. Die Folge dieser Classification ist, daß sehr viel feines östreichisches Tuch als ordinaires zu uns eingeführt wird, und so blos mit einem Werthe von 110 Fl. in unserer passiven Bilanz erscheint, obgleich es nach dem angenommenen Werthe mit 300 Fl. angerechnet werden sollte.

So viel blos als Andeutung. Das Ministerium behauptet, daß im Jahre 1844 nach Ungarn 14,885 Centner feines Tuch eingeführt wurden, d. h. Tuch, dessen Elle mehr als 2 Fl. C. M. gekostet, es sagt selbst, daß es in diese Classe blos theueres Tuch, als das um 2 Fl., setzt, und schätzt sonderbarerweise dennoch den Centner solchen Tuches blos auf 300 Fl. C. M. Nun ist aber allgemein bekannt, daß blos 2 Ellen feinen Tuches auf 1 Pfund gehen, daher 200 Ellen feinen Tuches auf einen Centner, und so müßte es, hätte es die Elle blos zu 2 Fl. gerechnet, während diese doch nach der Angabe über 2 Fl. höher gerechnet werden mußte,

den Centner nicht mehr auf 300, sondern auf 400 Fl. gerechnet haben müssen; aus der jetzigen Rechnung folgt aber der Unsinn, daß sich gerade in der Rubrik, in welcher der höhere Preis als 2 Fl. das Charakteristische ist, keine einzige Elle auch nur zu 2 Fl. befindet, sondern jede blos zu 1 Fl. 30 Kr. gerechnet wird. Nun aber müßte man doch der Annahme entsprechend mehr als 2 Fl. für die Elle genommen haben, zumal da es auch Tuch die Elle zu 3, 4, 6, 10 und 12 Fl. C. M. gibt. Sie aber rechnen die Elle Tuch dennoch insgesammt zu 1 Fl. 30 Kr.! So wird es dann freilich sehr leicht, uns aufzudisputiren, daß wir an Oestreich 184 Millionen gewonnen haben; denn es gehört nichts weiter dazu, als den Centner unserer ausgeführten Wolle um 12 Fl. C. M. höher, die Elle des eingeführten Tuches um 1 bis 2 Fl. C. M. niedriger anzuschlagen, und siehe da, unser ungeheurer Gewinn steht fertig — auf dem Papier; dabei aber fühlt unser Beutel den un-

geheuern Verlust. — Ich bedanke mich schönstens dafür!

Ich glaube, wir werden außerordentlich gemäßigt verfahren, wenn wir die Elle des Tuches der ersten Classe durchschnittlich zu 3 Fl. C. M. annehmen, und diese einzige richtigere Rechnung stellt den Werth der angegebenen 14,855 Centner, d. i. 2,971,000 Ellen Tuch um 4,456,500 Fl. höher, was das Doppelte von Dem ausmacht, was der Ausweis angibt.

Der Centner des ordinairen Tuches wird zum Werth von 110 Fl. C. M. angegeben, dabei aber wieder das Wollgespinnst schon auf 180 bis 200 Fl., ja sogar das Baumwollgespinnst schon auf 120 bis 140 Fl.; hieraus entsteht eine wunderbare Rechnung! welcher gemäß ein Centner Tuch nur 70 Fl. wohlfeiler wäre, als der gröbste Faden, aus welchem dieses gewebt ist, ja selbst um 10 Fl. noch wohlfeiler, als wenn es von Baumwolle wäre. Die Elle gröberen Tuches zu ¾ Pfund schwer angenom-

men, wird ein Centner Gespinnst 133 Ellen geben, und diese blos zu 1 Fl. 12 Kr. gerechnet, kommt ein Centner dieser Tuchgattung auf 159 Fl. 36 Kr. zu stehen; der Unterschied zwischen dem wirklichen und dem Preise des Ausweises beträgt also 49 Fl. 36 Kr., oder bei den angegebenen 32,880 Centnern 1,630,248 Fl. Somit hat also das Ministerium bei dem einzigen Artikel Tuch unseren Passivstand zu gering angeschlagen um 6,086,788 Fl. C. M.

Ich bitte zu bemerken, daß ich hier nicht einmal die Quantität in Zweifel gezogen; daß aber diese bei vielen Artikeln unrichtig angegeben, ist gleichfalls bekannt; als ein Beispiel führe ich den Zucker an.

Nach den neuesten Statistiken verhält sich die Zucker-Consumtion in Europa folgends: in England fallen auf einen Kopf jährlich 16 Pfund, in Holland 13, in Frankreich 7, in Oestreich 1½ und selbst in Rußland noch mehr als 1 Pfund. Und nun will ich,

damit man mich keiner Uebertreibung anklage, annehmen, daß die Ungarn nicht einmal soviel Zucker consumiren, als die Tscherkessen, Kalmücken, Tschuden u. s. w., also nur ein Pfund für den Kopf, und so würde Ungarn und Siebenbürgen doch jährlich 140,000 Centner Zucker brauchen, das östreichische Rechnungsdepartement sagt jedoch, daß nach Ungarn blos 20,434 Centner eingehen, somit müssen wir selbst wenigstens 119,566 Centner erzeugen. Gott gäbe, es wäre wahr! Doch ist dies leider nicht wahr, denn wir besitzen nicht soviel Zuckerfabriken, daß wir sie nicht leicht an den Fingern herzählen könnten, und wieviel jede Zucker erzeugt, und deshalb können wir mit voller Bestimmtheit sagen, daß wir kaum ein Viertheil des angegebenen Quantums produciren. Ich will kaum berühren, daß das Ministerium den Centner Raffinade auf 22 Fl. C. M., d. h. das Pfund auf 33 Kr. w. W. rechnet, worüber sich unsere Hausfrauen sehr freuen würden, weil

es in Wirklichkeit gerade nur um 2 Kr. w. W. weniger, als das Doppelte kostet. — Nun will ich aber Rechenfehler, oder absichtliche Verrechnungen, die blos einen Unterschied von einigen hunderttausend Gulden machen, für diesmal gar nicht in Betracht ziehen.

Ueberhaupt glaube ich, daß es in unserem Interesse liegt, diese Fragen von Artikel zu Artikel durchzugehen, und da ich hoffe, daß der leitende Ausschuß unseres Vereins Sorge dafür tragen wird, möchte ich nicht durch einen allzu detaillirten Vortrag die Geduld der geehrten Zuhörer zu sehr ermüden.

Es genüge für jetzt also am Gesagten. Ich habe blos drei Artikel berücksichtigt, bei der Ausfuhr Schafwolle und Getreide, bei der Einfuhr Tuch, und schon verschwindet wie ein Traum die Behauptung des Rechnungsdepartements, als ob bei unserem Verkehre mit Oestreich wir im Vortheile wären, und durch die richtigere Berechnung blos dieser drei Ar-

tikel wird die Rechnung der Regierung folgends emendirt.

Man behauptet, unsere Ausfuhr im Jahre 1844 habe betragen den Werth von 63,742,349 Fl. C. M.; ich habe bewiesen, daß sie sich blos bei den beiden Artikeln Wolle und Getreide getäuscht um 8,719,503 Fl., deshalb verringerte sich unsere Ausfuhr durch die richtigere Berechnung blos dieser zwei Artikel auf 55,022,846 Fl. C. M.

Im Gegentheile wird behauptet, daß Oestreichs Gesammteinfuhr nach Ungarn nicht mehr betrage als 55,117,907 Fl. C. M.; ich aber habe bewiesen, daß man sich bei dem einzigen Artikel Tuch geirrt wenigstens um 6,086,748 Fl., und durch Berichtigung dieses einzigen Fehlers steigt die Summe für Das, was wir einführen, zu 61,204,655 Fl.

Vergleichen wir nun Aus- und Einfuhr miteinander, so werden wir sehen, daß wir nicht nur nicht 8,624,442 Fl. C. M. gewinnen, wie

sich aus der falschen Berechnung ergibt, sondern im Gegentheile 6,181,809 Fl. C. M. verlieren, und doch haben wir die Berechnung nur bei drei Artikeln berichtigt.

Und nun frage ich, ob vor uns, die wir den Zustand des Vaterlandes nicht durch das trügerische Glas des wiener Finanzbureaus, sondern die alltägliche herbe Wirklichkeit sehen, die wir sie mitten unter den Sorgen der Erfahrung und des Geldmangels sehen, die wir die allgemeine Verarmung schauen und wissen, daß wir uns dem Auslande gegenüber von Tag zu Tag mehr verschulden u. s. w., ich frage, ob vor uns, die wir dies Alles wissen und fühlen, mein Calcul wahrscheinlicher dasteht, oder jene auffallende Darstellung, der gemäß wir in 14 Jahren 184 Millionen von Oestreich gewonnen haben sollen? — Ich frage im Namen des allgemeinen Elends, wohin ist in dem geldarmen Lande jene ungeheuere Summe gerathen?

Ja, wir verlieren, wir verlieren ungeheuer

an Oestreich. Außer dem unmittelbaren Verlust, der für uns daraus erwächst, daß wir Oestreich für eine Arbeit bezahlen, die wir selbst verrichten können, für die wir also den Lohn selbst einstreichen könnten, entspringt uns aus dem östreichischen Zollsystem noch ein anderer mittelbarer, furchtbarer Verlust. Und dies ist ein sehr wichtiger Umstand, ich bitte ihn aufmerksam zu beachten.

In den Handelstabellen Oestreichs wird anerkannt, daß wir an Oestreich blos für Baumwollwaaren jährlich 23,838,420 Fl. C. M. bezahlen; in dieser ungeheuern Summe ist die 106,393 Centner betragende rohe Baumwolle, welche Oestreich als Fabrikationsstoff vom Auslande bezieht, blos mit 3,191,790 Fl. begriffen, welchen der löbliche Gewerbfleiß Oestreichs zu einem Werthe von nahe zu 24 Millionen erhebt, und so zahlen wir diesem Lande blos an Arbeitslohn beinahe 20½ Millionen.

In England, Belgien, der Schweiz und

andern Ländern hat die Baumwollenfabrikation eine solche Stufe der Vollkommenheit und Wohlfeilheit erreicht, daß, falls sich Oestreich auf dem ungarischen Markte nicht durch einen enormen Zoll gegen die Concurrenz des Auslandes schützte, es nicht im Stande wäre, eine einzige Elle Baumwollzeug bei uns zu verkaufen, denn wir würden dieses von den viel billigeren schweizer, englischen oder belgischen Fabrikanten so lange kaufen, als wir unsern Bedarf nicht selbst decken könnten.

Was thut also die östreichische Regierung, damit sie ihren Erzeugern das Monopol in Ungarn sichere? Sie wirft auf jeden Centner Baumwollwaaren des Auslandes einen Einfuhrzoll von 116 Fl. 40 Kr., und so hat sie die ausländische Concurrenz gänzlich ausgeschlossen.

Ich habe nach Vergleichung der besten verschiedensten Angaben die Kosten der Baumwollenfabrikation folgends eruirt:

Ein Centner roher Baumwolle kostet 30 Fl. C. M.; durch die Spinnerei erhöht sich dessen Werth zu 43 Fl. 10 Kr.; durch die Weberei zu 59 Fl. 31½ Kr.; durch die Färberei zu 97 Fl. 45 Kr.

Und wir kaufen den Baumwollstoff, der in England 97 Fl. 45 Kr. kostet, von Oestreich um 200 Fl. C. M., denn ersteres ist durch den Prohibitivzoll von 116 Fl. 40 Kr. von jeder Concurrenz ausgeschlossen.

Die Sache ist sehr interessant, deshalb will ich die Berechnung mehr detailiren.

Ein Centner Baumwollstoff enthält im Durchschnitt 655 Ellen. Bei einer Elle Zeug kommt zu stehen: der Rohstoff auf 2¾ Kr.; die Spinnerei auf 1¼ Kr.; die Weberei auf 1¼ Kr.; die Färberei auf 3¾ Kr.; also betragen die Kosten einer Elle die Summe von 9 Kr., demnach die Herstellung von 655 Ellen, oder eines Centners, 97 Fl. 45 Kr. Nehmen wir nun den Gewinn des Fabrikanten zu 50

Procent (was doch allerdings ein hoher Gewinn sein wird), so würde die ausländische Baumwollenwaare pr. Centner auf 146 Fl. 38 Kr. zu stehen kommen, wir aber bezahlen den Centner an Oestreich mit 200 Fl., also um 53 Fl. 22 Kr. höher, als wir ihn wo immer im Ausland bekommen können; und so zahlen wir für die angegebenen 106,393 Centner Baumwollstoffe 5,638,829 Fl. zu viel.

Es ist also nicht genug, daß wir Oestreich einen Platz bieten für Baumwollwaaren im Werthe von 24 Millionen Gulden, die es, weil sie zu theuer oder zu schlecht sind, sonst nirgends auf der Welt verkaufen könnte, wofür schon auch der Umstand spricht, daß Oestreich, während es uns 106,393 Centner verkauft, im Ausland nicht mehr als 5743 zu verkaufen vermag; — nicht genug, daß wir an Oestreich bei der Baumwollenmanufactur 20½ Millionen Gulden bezahlen, blos für eine Arbeit bezahlen, die wir mit Hülfe der hungernden Bevölkerung

unserer oberen Gegenden oder der so sehr vervollkommneten Maschinen selbst verrichten könnten: so bezahlen wir auch noch diese Arbeit um 5½ Millionen theurer, als sie, wenn wir sie schon selbst nicht verrichten wollen, uns das Ausland leisten würde. — Da haben wir nun eine furchtbare Art der indirecten Steuer, und zwar eine, die gerade die armen Volksclassen drückt, die zum Himmel gegen uns aufschreien, weil wir hier keine Abhülfe schaffen.

Die staatsökonomische Wissenschaft kann blos zwischen zwei vernünftigen Grundsätzen wählen: nämlich entweder, daß wir selbst arbeiten, oder daß wir, falls wir nicht arbeiten und fremdem Fleiße tributair bleiben wollen, doch wenigstens dort kaufen, wo wir am wohlfeilsten kaufen können. Ein Zollsystem aber, das uns sowol selbst zu arbeiten hindert, als uns zwingt, dort zu kaufen, wo es am theuersten ist, ein solches Zollsystem ist, etwa die am härtesten gedrückten Sklavencolonien ausgenommen, in der Völker-

geschichte unerhört. — Ein solches trauriges Loos ist in der weiten Welt blos uns gefallen!

Ich habe unseren gegenwärtigen Zustand gemalt, und zwar mit Schonung, weil bruchstückweise — jedoch nach der Wahrheit nackt; ich habe bewiesen, daß bei dem bestehenden Zollsysteme weder unsere landwirthschaftlichen, noch unsere industriellen, noch unsere merkantilen Interessen auch nur im Geringsten berücksichtigt sind. Unsere Landwirthschaft liegt darnieder, denn außer der Vermehrung der inländischen Consumtion, zu deren Herstellung Gott die Kräfte des Landes je eher bewegen möge! bietet sich uns keine Aussicht, welche die intensiven Bestrebungen des Landwirthes belohnen würde. Oestreich hat nicht durch ein Schutz-, sondern durch ein wahrhaftes Prohibitivsystem die gesammte industrielle Welt von unserem Vaterlande ausgeschlossen, und so den Tauschhandel mit dem Auslande unmöglich gemacht;

— es hat zugegeben, daß Rußland die Mündungen unserer Donau in Ketten lege, — für die Erleichterung des Verkehrs mit unserem Littorale thut die Regierung nicht nur nichts, sondern man stellt sich uns, falls wir selbst etwas thun wollen, noch in den Weg, und Leute, die entweder so bornirt sind, daß sie die vaterländischen Interessen nicht einsehen, oder so sklavisch gegen das Fremde, daß sie sich auf einen höheren Standpunkt der so unaussprechlich wichtigen vaterländischen Interessen, die wir in Bezug auf die fiumaner Eisenbahn verfechten, nicht zu stellen trauen; solche Leute begeben sich in ihrer Agitation gegen diese Bahn unter die Fahne der Regierung, und wollen trotzdem, daß sie uns unaufhörlich in die Ohren raunen, unsere Bestimmung sei der Feldbau allein, dessen Erzeugnisse blos insofern nach Oestreich einlassen, inwiefern dies die Interessen der östreichischen Provinzen dulden. In Bezug aber auf unsere Industrie

stehen wir ohne Schutz da auf dem eigenen Markte, Oestreich zur Beute hingeworfen, welches nicht vergißt, sich uns und der bei uns noch gar nicht geborenen oder erst in der Wiege befindlichen Industrie gegenüber, durch systematische Combinationen zu schützen. Dies ist unser Zustand, dies ist das traurige Bild, das in der Wirklichkeit noch trauriger vor uns steht, und das drückende Gewicht dieses Zustandes machen sie noch schwerer, indem sie uns bereden wollen, wir hätten in 14 Jahren 184 Millionen an Oestreich gewonnen! — und wenn wir in den Fesseln dieser ausdörrenden Verhältnisse, von Gott und Menschen verlassen, nach dem gelindesten Hülfsmittel zur Aufmunterung der Arbeit und des Fleißes bei uns greifen, und so einen Schutzverein gründen; überschütten sie uns mit Verwünschungen, erschüttern Oestreich, klagen uns der Undankbarkeit gegen dasselbe, der Unehrerbietigkeit gegen unsern König — ja man könnte beinahe sagen,

des Hochverraths an, und lassen durch die in ihrem Solde stehenden Blätter uns den Stempel der Schmach vor dem civilisirten Europa auf unsere Stirnen schlagen!!

Nachdem ich das traurige Bild unseres gegenwärtigen Zustandes entworfen, habe ich auf die zweite Frage zu antworten, ob wir auch nur ein tröstendes Zeichen auftauchen sehen, welches der jeglichem Vertrauen stets offenen Brust des Ungarn auch nur einen Funken Hoffnung gibt, daß der Sache, ohne die Aufbietung unserer gesammten nationalen Energie, irgendwie abgeholfen werde?

Bei dieser Frage müssen wir einen Rückblick auf das Ende des letzten Landtages und die Entstehung des Schutzvereins thun.

Der Reichstag vom Jahre 1844 richtete am 13. September eine Repräsentation an Seine Majestät; in derselben sprachen Ma-

gnaten und Stände mit einer seltenen Einheit der Gesinnung aus,

„wie sie den Hauptgrund der traurigen vaterländischen Zustände in materieller Hinsicht darin finden, **daß die Interessen der östreichischen Erbstaaten auf unsere Regierung in staatsökonomischer Hinsicht seit Jahrhunderten einen weit größeren Einfluß üben, als die Interessen unseres Vaterlandes**; auch ist eine Hauptursache jenes **ungerechte** Mauthsystem, das gegen unser Vaterland aufgestellt worden, und welches, wie es dessen allgemeine Verarmung verursacht, so auch fortwährend jene Kraft der Nation gefesselt hält, mit welcher sie sich aus diesen drückenden Zuständen emporzuringen vermöchte.“

Nachdem der Landtag die Schädlichkeit dieses ungerechten Mauthsystems auch im Detail entwickelt, sprach er aus,

„wie das gegen uns aufgestellte Mauthsystem

in unserem Vaterlande die Industrie erstickt, die Landwirthschaft sich zu vervollkommnen gehindert, die Blüte des inneren Handels unmöglich, und den auswärtigen für das Land passiv gemacht."

Hierauf wendet sich der Landtag zu den Abhülfsmitteln, indem er erklärt:

„Wie man ein radikales Mittel zur Abhülfe dieses Zustandes (andere Anordnungen der Gesetzgebung ausgenommen) blos darin finden könne, **daß man herstelle, was das Mauthsystem im Vaterlande verdorben,** indem man einerseits unseren auswärtigen Handel von seinen Hindernissen befreie, damit wir mit unseren Rohproducten einen solchen treiben können; **andererseits im Vaterlande selbst eine feste und blühende Industrie entwickele.**

In Folge hiervon wird verlangt:

1. Gesetzlich auszusprechen, daß wir unsere Waaren frei und ohne alles Hinderniß

in die der Regierung des königlichen Hauses nicht unterstehenden fremden Länder, sowol unmittelbar, als durch die Erbstaaten ausführen können; und daß die in Bezug auf diesen Handel bestehende Mauthregulation außer dem Wege der Gesetzgebung, sofort also bis zum nächsten Landtag nicht geändert werden dürfe.

2. In Rücksicht auf die Nothwendigkeit einer unaufschieblichen Veränderung des bestehenden Systems, bezüglich der Handels-Verhältnisse zwischen Ungarn und den Erbstaaten und des ungarischen Ein- und Ausfuhr-Dreißigst, noch auf gegenwärtigem Landtag eine Regelung und Bestimmung der Zölle Punkt für Punkt zu treffen.

Zu diesem Zwecke wird Seine Majestät gebeten,

3. die den Werth, die Quantität und Mautheinkünfte durch den Landesverkehr aufklärenden officiellen Angaben je eher dem Landtage mitzutheilen.

In Bezug aber auf den Standpunkt, von welchem aus wir unsere Mauthverhältnisse Oestreich gegenüber zu betrachten berechtigt sind, und vor Gott und der Welt verlangen, nach Recht und Billigkeit verlangen dürfen, daß sie auch die Regierung aus demselben betrachte, schließen die Reichsstände ihre Repräsentation mit folgender feierlicher Erklärung:

„Unser Vaterland wird mit den Erbländern blos durch die Bande der Eintracht und der Uebereinstimmung verbunden: es ist, jene letztern ausgenommen, zu nichts verpflichtet, und da der Landtag das Recht hat, zu verlangen, daß unser Vaterland **seinen eigenen Interessen gemäß regiert werde; so mag er die Rücksicht, die Schonung der Interessen anderer Länder, wie auch gegenseitige Zugeständnisse zwischen dem Vaterlande und ihnen, zwar für zweckmäßig, räthlich, ja im Interesse des eigenen Landes für nothwendig halten: doch fühlt er**

sich nicht verpflichtet, den Wohlstand des Reiches dem anderer Reiche zu unterordnen, und nachdem die Erfolge des von der Regierung mit strenger Consequenz seit Jahrhunderten befolgten Systems im Vaterlande alle Zweige des Wohlstandes abbrachen, und diesen gegenwärtig mit gänzlichem Untergang bedrohen: erkennt es der Landtag für seine heiligste Pflicht, mit einer standhaften Anhänglichkeit an unsere gesetzlichen Rechte, von der Regierung die Gewährung Dessen zu verlangen, was wir unter dem Schutze der Gerechtigkeit und unserer Gesetze zu fordern berechtigt sind, und ohne das nicht nur der materielle Wohlstand, sondern auch der zukünftige Fortbestand unserer Nation gefährdet sind."

So, meine Herren! steckten die Reichsstände die Fahne auf der Basis des Rechts, der Gerechtigkeit, Billigkeit, des nationalen Selbstgefühls und der patriotischen Pflicht auf; und

wenn dieser ausgesprochene Grundsatz auf dem Landtage keinen Widerspruch fand, und durch die Berufung auf den traurigen Zustand des Landes selbst jede Entgegnung der Servilität verstummen machte, muß ich es als Verrath gegen den hohen Patriotismus des Landtags vom Jahre 1844 bezeichnen, falls wir nicht um diese, den Bürgern des Vaterlandes ausgesteckte Fahne alle Kräfte bis zum endlichen Siege vereinen.

Auch haben wir diese patriotische Pflicht erfüllt, und nachdem die Väter des Vaterlandes ausgesprochen, daß dem Vaterlande nicht anders, als durch eine kräftige und blühende Industrie zu helfen sei, durch unsere im socialen Leben entwickelte Thätigkeit auf die ewig denkwürdige Repräsentation geantwortet und den Schutzverein gegründet.

Es möge sich der Patriotismus der Privaten nur immer in eine solche Uebereinstimmung

mit der Gesetzgebung stellen, und unsere Constitution wird nicht länger eine unfruchtbare Selbstmystification bleiben, zu welcher sie beinahe geworden.

Die angeführte Repräsentation ging am 13. September nach Wien, der Landtag nahte seinem Schlusse und die Hoffnung eines Erfolges schwand immer mehr, und jeder Tag gab neues Zeugniß dafür, daß die Resultatslosigkeit des Reichstages eitlem Ehrgeize zum Werkzeuge diente, und als die Hoffnung eines Resultats der edlen aber erfolglosen Kämpfe gänzlich schwand, constituirte sich der Schutzverein am 6. October im Saale der Ständetafel. Doch würde man den Ursprung desselben fälschlich auffassen, glaubte man, er sei eine Folge der Repräsentation vom 13. September gewesen. Diese gab die Veranlassung und war nicht Ursache, man hüte sich, diese beiden Momente im Leben der Nationen miteinander zu verwechseln. Die Vertreibung der Könige aus

Rom war nicht die Folge von Lucretia's Entehrung, in Dänemark führte nicht die Aufhaltung des Triumphwagens des Bischofs Sveine auf den Trümmern der Aristokraten in die Arme der Autokratie; Beides war blos veranlassende Gelegenheit, nicht Grundursache. Die erzeugenden Ursachen des Schutzvereins liegen in jenen Thatsachen, welche die Repräsentation vom 13. September hervorriefen; sie sind in dem nothdürftigen Zustande zu suchen, welchen die Repräsentation so treu schildert; diese Repräsentation aber und die traurige Erfahrung, der gemäß wir wegen überwiegenden Einflusses der östreichischen Interessen keinen Balsam für unsere Wunden bis zum Ende des Landtags erwarten konnten, diese beiden Umstände gaben die Gelegenheit an die Hand, und falls wir diese nicht ergreifen, wenn der Ruf des Landes um Gerechtigkeit nicht durch unsere sociale Thätigkeit unterstützt wird, mußte auch er erfolglos verhallen, wie seit einem halben Jahrhundert

so viele Klagen, wie der energische Ausspruch im Jahre 1807 verhallte.

Am 7. November kam eine Antwort auf die Repräsentation; hierin kömmt eine Berufung auf die neuesten Maßregeln der Regierung in dieser Angelegenheit vor, als eines Zeugnisses dafür, daß man sich die Förderung des ungarischen Handels und der Industrie angelegen sein lasse. Daß in dieser Hinsicht bisher nicht mehr geschehen, wird durch die Schwierigkeit der Umstände entschuldigt. Dunkle Worte lassen uns ahnen, daß wir unser Heil in der materiellen Einheit mit der östreichischen Monarchie zu suchen haben. Wir werden davon versichert, daß Seine Majestät nichts inniger wünsche, als die Handels-Verhältnisse unseres Vaterlandes und der östreichischen Monarchie zum Wohlsein beider geregelt zu sehen; und Seine Majestät hofft, die Reichsstände werden gleichfalls ihre Hülfe zur Wegräumung der im Wege stehenden Hindernisse bieten. Und das Ende des Ganzen

besteht darin, daß versprochen wird, dem künftigen Landtage Mittel zur Hand zu geben, um durch diese die gegenseitigen Handels-Verhältnisse beiderseits zu einer glücklichen Vereinigung bringen zu können.

Dies war die Antwort und sonst nichts. Eine unbestimmte Verweisung auf die Zukunft, und in der Zukunft ein Unbestimmtes; und dies nach einem 30jährigen Frieden, den zu erkaufen das arme Vaterland soviel Blut, soviel Treue und Opfer dargebracht.

Diese Antwort ward am 7. November ertheilt und der Landtag am 12. geschlossen. Die hoffnungslosen Vertreter der Nation, die in diesen schweren Tagen einen Schlag auf den anderen erhielten, brachten am 9. November folgenden Beschluß auf:

„Indem die Stände in ihrer Repräsentation vom 13. September den Zustand der vaterländischen Industrie geschildert, und das System, welches in Bezug auf den Verkehr

zwischen Ungarn und den östreichischen Erbländern besteht, auch damals als ungerecht in seiner Grundlage, als ungesetzlich in seiner Entstehung und als ein System bezeichnet, dessen Zweck kein anderer ist, als einerseits die Entwickelung der vaterländischen Industrie zu verhindern, andererseits auf dem Handelswege den Wohlstand des Vaterlandes den östreichischen Erbländern zu Gute auszubeuten, damit diese wieder verschiedenen Finanzoperationen zur fertigen Unterlage dienen können."

„Die Stände vermochten nicht ohne Erstaunen nach einem 29jährigen Frieden in der königlichen Antwort die Worte zu vernehmen, worin versprochen wird, erst in Zukunft die Aufmerksamkeit auf die Ausgleichung unserer materiellen Interessen und der der Erbstaaten zu richten; und schon durch dies Versprechen sehen die Stände jene Berufung in der königlichen Antwort widerlegt: als ob auf die

Förderung der Blüte Ungarns bisher welch immer wenn auch noch so geringe Aufmerksamkeit verwandt wäre; von der andern Seite sehen sie es bestätigt, daß in den Verhältnissen zwischen den Erbstaaten und Ungarn nicht die Billigkeit, nicht die Anerkennung der gemeinschaftlichen Interessen zur Grundlage genommen worden."

„Die Stände halten Schutzzölle für das erfolgreichste Mittel zur Förderung der nationellen Industrie und des Wohlstandes, und da sie auf dem Wege der Gesetzgebung nicht nur nicht die Regulirung der Zölle im Interesse des Vaterlandes erreichen konnten, vielmehr durch die vorliegende königliche Antwort ohne Garantie wieder auf die Zukunft in der größten Allgemeinheit verwiesen werden, auf jene Zukunft, aus deren Vergangenheit kein Hoffnungsstrahl leuchtet; erklären sie, weil sie es für feige halten, in Klagen auszubrechen:

„Daß, obschon sie sich mit den östreichischen Erbstaaten unter demselben gekrönten Haupte vereint befinden, sie nicht zugeben können, daß ihre im Gesetze garantirte und durch den Krönungseid bestätigte nationale Selbständigkeit den Interessen der Erbstaaten untergeordnet werde."

„Sie erklären: daß sie in Bezug auf die materiellen Interessen nirgend eine Zuflucht und Abhülfe sehen, als in der festen Standhaftigkeit jedes einzelnen Bürgers."

„Sie erklären, daß man jenes Schutzsystem, das sie an den Grenzen des Landes nicht aufzurichten vermochten, an der Schwelle jedes einzelnen Hauses aufrichten könne und solle."

„Sie erklären, daß sie dieses an den Schwellen der Bürger im Interesse der ungarischen Industrie und des Handels zu errichtende System im Schutzvereine finden."

„Die Stände erwarten daher, daß ihre

Mitbürger, von patriotischen Gefühlen erfüllt, den festen Entschluß des Entbehrens fassen."

„Sie erwarten, daß ihre Mitbürger in diesem Sinne Alles vermeidend, was der Gewalt zum Vorwand dienen könnte, Alles thun werden, was in den Kreis der Gesetzlichkeit fällt."

„Die Stände stellen den Schutzverein unter den Schutz des Gesetzes."

Dieses waren die Vorläufer des Schutzvereins am letzten Landtage. Ich habe nichts Neues gesagt, aber ich habe das Nothwendige wiederholt, denn hierin liegt die Richtung, welcher wir folgen müssen.

Nun aber frage ich, ob seit dem letzten Landtage etwas geschehen, was uns zur Hoffnung einer bessern Zukunft berechtigt? ob uns etwas berechtigt, den Aufgang einer neuen Sonne zu erwarten, oder die vom letzten Landtage aufgepflanzte Fahne zu verlassen?

Vier Dinge haben sich seither ereignet, die sich auf diese ernste Angelegenheit beziehen: I. das Benehmen der Regierung und Regierungspartei gegen den Schutzverein; II. die Agitation zur Aufhebung der Zollschranken zwischen Ungarn und den Erbländern; III. einige partielle Zollveränderungen; IV. der Versuch in Bezug auf den Taback.

Sehen wir nun, welcher unter diesen vier Schritten uns Aussicht auf eine bessere Zukunft bietet.

I. In welcher Art die Regierungspartei gegen den Schutzverein aufgetreten, ist bekannt. Der Zweck und die Richtung unseres Vereins stand so klar da, Jedermann betrachtete die Förderung der vaterländischen Industrie so sehr als eine außerhalb aller Parteien stehende Angelegenheit, daß, so wie die Repräsentation vom 13. September sich nicht nur nicht als Werk einer Partei, sondern als Ausfluß allgemeiner Uebereinstimmung darstellt, daß, so wie

den unserem Landesschutzvereine vorhergegangenen partiellen Schutzvereinen, z. B. dem Tolnaer, nicht nur viele Regierungsmänner überhaupt, sondern, wenn ich gut unterrichtet bin, sogar Männer beitraten, die gegenwärtig in den höchsten Aemtern der Regierung stehen: anfangs, als die Vorschritte zur Gründung unseres Vereins geschahen, Niemandem auch nur entfernt beifiel, darin eine Parteiangelegenheit zu sehen, ja so wenig, daß mehre der ausgezeichneteren Führer der Regierungspartei am Landtage selbst ihre Unterschriften versprachen; Andere, die bereits in königlichen Diensten standen, oder in solche zu gelangen sich bestrebten, wirklich ihre Namen unterschrieben. In Kurzem jedoch kam das Gerücht auf, daß man den Schutzverein als Demonstration gegen die Regierung betrachte, und nun erhob sich die Regierungspartei gegen ihn, diejenigen Männer der Regierung, die bereits unterschrieben hatten, baten in lamentablen Briefen ihre Namen

auszustreichen; es erging ein Regierungsbefehl nach Ungarn und Siebenbürgen, daß kein in königlichen Diensten stehender Beamte zu unterschreiben sich unterfange; Mitglied des Schutzvereins zu sein, ist in ihren Augen gleichbedeutend damit, der ruhelosen Opposition anzugehören und jeder Gnade der Regierung unwürdig zu sein; in dieser Hinsicht ließ man Verdächtigungen und Drohungen in Ungarn und Siebenbürgen los, in auswärtigen Blättern aber bezeichneten Regierungsleute den Schutzverein als Trennungsversuch, und die wiener Polizei ließ sich die Vernichtung unseres Bestrebens so sehr am Herzen liegen, daß, wenn ein ungarischer Fabrikant aus den Erbländern einige brotlose Arbeiter zu uns bringen wollte, er gezwungen wurde, diese einzuschwärzen, weil die Polizei den Fabrikanten die Pässe nach Ungarn durchaus versagte. Nun frage ich, ob wir unsere Hoffnung auf Diejenigen bauen dürfen, welche den Gedanken, den vaterlän-

dischen Industrieproducten einen Vorzug zu geben, als unruhige Opposition bezeichnen? Und die Alles anwandten, den Erfolg zu hindern?

Ich habe dies nicht gesagt, als ob ich behaupten wollte, der Schutzverein sei keine Partei-, keine Oppositions-Angelegenheit; denn nachdem die Regierung gegen ihn aufgetreten, hat sie ihn natürlicherweise dazu gemacht, ihn eine solche zu werden gezwungen; und wir müssen nothgedrungen in dieser Richtung wirken, eben deshalb fordere ich auch den Verein zu energischer Agitation auf: — doch will ich damit gesagt haben, daß wir von Denen, welche den Schutzverein seit seinem Entstehen als oppositionelles Streben betrachteten, und ihn zuletzt dazu zu werden zwangen, daß wir von solchen die Förderung der ungarischen Industrie nicht erwarten dürfen, etwa vielleicht scheinbare halbe Maßregeln, aber keine wahre energische Unterstützung.

II. In Bezug auf die Agitation der Regierungspartei zur Aufhebung der Zollschranken zwischen den Erbländern und Ungarn habe ich, da diese Frage in den Zeitungen ausführlicher besprochen wurde, hier blos wenig zu bemerken, und wenn die Agitation fortgesetzt wird, halte ich es für meine Pflicht, den Handschuh noch immer in den öffentlichen Blättern aufzunehmen.

Es war ein lächerliches Bestreben, als die Regierungspartei sich unter den Mantel Peel's verkroch, und ihre Absicht, den Erbländern in Ungarn fort und fort das Monopol zu sichern, durch die großen Phrasen des freien Handels zu bedecken suchte.

Ich war einer von Denjenigen, welche die Decke hinunterrissen, und es wird jetzt kaum mehr einen Einfältigen in Ungarn geben, der nicht einsähe, daß eine Aufhebung der Zollschranken, bei welcher die Zölle gegen das Ausland stehen bleiben, die uns von den Weltplätzen abschließt, hingegen die uns überflu-

tende Industrie Oestreichs auch noch von jenen mäßigen Zollhindernissen befreit, die das jetzige System wenigstens in Bezug auf die Finanzen bietet, ich sage, daß eine solche Aufhebung der Zollschranken, die uns keinen Platz eröffnet, uns keinen größeren Absatz für unsere Producte verspricht, im Gegentheile, das Aufkommen jeder Industrie bei uns unmöglich macht, und unser Vaterland der erbländischen Industrie gänzlich preisgibt, nicht nur kein freier Handel, sondern geradezu ein gesichertes Monopol ist.

Ich frage nun, welchen Nutzen uns die Aufhebung des Zwischenzolles bieten würde? — Verspricht sie uns etwa, daß wir von unseren Rohproducten mehr an Oestreich verkaufen werden? Mystificiren wir uns doch nicht, denn es ist ja bereits gesagt worden, daß jene unserer Rohproducte, deren die erbländische Industrie bedarf, auch gegenwärtig freien Eingang haben; das rohe Eisen, Kupfer, die rohe Seide u. a. m. zahlt keinen Zoll, von einem Centner Wolle

werden blos 15 Kr. gezahlt! In Bezug aber auf die Producte, die zur Nahrung gehören, habe ich die Zuhörer auf einen Umstand aufmerksam zu machen. Die östreichischen Erbländer haben auf 6251 □Meilen eine Bevölkerung von 21 Millionen, die Größe von Ungarn und Siebenbürgen beträgt 5916 □Meilen, die Bevölkerung 14 Millionen. Die Erbländer treiben größtentheils selbst Ackerbau und Landwirthschaft, und diese stehen in größerer Blüte als bei uns. Die Getreideproduction der Erbländer beläuft sich im Durchschnitt auf 144,400,000 presburger Metzen; es fallen also auf den Kopf 6⁶/₇ Metzen, die Durchschnittserzeugung in Ungarn beläuft sich auf 90 Millionen Metzen, es fallen also auf den Kopf 6³/₇ Metzen. In den Erbländern gibt es 5,600,000 Stück Hornvieh, es fallen also auf die □Meile nahe zu 900 Stück, in Ungarn aber blos 828, da das Land blos 4,800,000 Stück Hornvieh zählt. Nun frage ich, ob es nicht Thorheit wäre, darauf

zu rechnen, daß dasjenige Oestreich, welches verhältnißmäßig mehr Getreide und Vieh hat als wir, von uns auch unter den günstigsten Conjuncturen mehr Getreide und Vieh kaufen wird als gegenwärtig. Wo ist der Platz in Oestreich, auf den wir rechnen? Beklagen sich doch die Galizier und Böhmen schon jetzt, daß sie ihre Rohproducte nicht verkaufen können; und bildet doch Wien sozusagen unsern ganzen Marktplatz, von den 2,620,000 in die Erbländer ausgeführten Metzen gingen 1,980,000 nach Wien, was von Getreide zum Bedarf des Militairs ausgeführt wird, zahlt keinen Zoll, was nach Krain und Tirol geht, zahlt gewöhnlich nur den halben Zoll, obschon überhaupt der Zoll nicht groß ist, sondern blos durch die Verzehrungssteuer und den Gemeindenzuschlag in Wien groß wird, da diese bei manchen Artikeln, z. B. beim Schlachtvieh, doppelt so hoch sind als der Zoll selbst, und ich bitte um Aufmerksamkeit, die Verzehrungssteuer und der Ge-

meindezuschlag in Wien hören mit der Aufhebung des Zwischenzolles noch nicht auf! Von den auf einen Ochsen geworfenen 12 Fl. macht der Zoll blos 3 Fl. 10 Kr., jener aber 8 Fl. 30 Kr. Ein Metzen Getreide zahlt blos 13 Kr. Zoll, während die wiener Steuer darauf 17³/₅ Kr. beträgt; woher soll also der große Vortheil kommen, den man uns von der Aufhebung der Zwischenzölle verspricht? Kehren wir jedoch zu Wien zurück; denn, wie ich sagte, bildet dieses unsern Hauptmarkt in Oestreich; doch hat Wien in Allem blos 370,000 Einwohner, wenn also auch die Aufhebung uns diesen Markt ganz und gar sichern möchte, was ist er für die Zukunft der Landwirthschaft in Ungarn? Und warum war Wien bisher der Platz für unser Getreide? Etwa deshalb, weil es sonst in der Monarchie kein Getreide gab? Durchaus nicht, sondern weil wir dieses leichter auf der Donau zuführen konnten, als das entfernte Galizien, oder das solche Trans-

portmittel nicht besitzende Böhmen; doch ist nicht zu übersehen, daß die Regierung überallhin Eisenbahnen anlegt (was im Ganzen löblich ist, nur traurig, daß Ungarn einer solchen Fürsorge nicht würdig geachtet wird), der Verkehr zwischen Wien und den entferntesten Theilen der Monarchie wird von Tag zu Tag mehr erleichtert, und es ist voraus zu sehen, daß wir unter solchen Umständen, trotz der Aufhebung der Zollschranken, nicht nur nicht mehr Lebensmittel, sondern sogar weniger nach Wien absetzen werden.

Doch will ich die Hauptkraft der Argumentation blos und ausschließlich darein setzen, daß Wien, wie das Landbau treibende Oestreich überhaupt, im besten Fall ein zu geringer Markt ist, um uns einen großen Absatz zu sichern oder unseren Landbau besonders zu heben.

Wohl haben wir für unsere Rohproducte eines Marktes vonnöthen, eines großen Weltmarktes, denn wir können dreimal so viel er-

zeugen, als wir gegenwärtig erzeugen, und wir werden so viel erzeugen, wenn wir nur einmal Aussicht auf Absatz und einen Markt haben; diesen aber dürfen wir nicht in der 400,000 Seelen zählenden Hauptstadt der Landwirthschaft treibenden Monarchie suchen, sondern es ist jener Weltmarkt, dessen Thore sich in Fiume und Buccari erschließen! Dorthin lassen Sie uns eine Eisenbahn bauen! und durch diese Bahn haben wir für unseren Feldbau mehr gethan, mehr zur Belohnung des Fleißes unserer Landwirthe, als wenn das Versehen mit Brot und Fleisch von zehn Städten wie Wien zum Regale unserer Grundherren gemacht wird, obschon ich nicht leugnen kann, daß die Wiener für ihre Zahl immerhin gute Kunden sind. — Und doch trifft die fiumaner Eisenbahn bei der Regierungspartei auf Opposition.

Oder wenn es etwa die freie Einfuhr unseres Weines wäre, was uns zu sanguinischen Hoffnungen berechtigte! Auch hierauf erwidere ich,

daß wir wegen des Zolles von 2 Fl. nicht mehr Wein den Erbländern verkaufen, denn der Somlauer, Tokayer, Neszmélyer, Visonsaer, Erlauer, Villányer, Szekszarder, Ofener, mit einem Worte, unsere besseren Weine vertrügen diesen Zoll leicht, der Nyirer aber, der, wenn man ihn nicht schnell verzehrt, bald zu Grunde geht, kann entweder gar nicht oder blos in Cognacgestalt zum Ausfuhrartikel werden; wir verkaufen an die Erbländer also deshalb nicht mehr Wein, weil 1. die Verzehrungssteuer und der Gemeindezuschlag mehr als der Zoll ausmachen, und diese hören nicht zugleich mit dem Zolle auf; 2. weil sich unsere deutschen Nachbarn zu sehr an den Genuß des Bieres gewöhnt haben.

Oder rechnen wir gar auf den Taback? Der Taback ist ja aber in Oestreich ein Monopol der Regierung; und würde dies nach Aufhebung der Zwischenzölle nicht nur bleiben, sondern es ist auch diese Aufhebung nur dann denkbar, wenn das Monopol auch in Ungarn

eingeführt wird, und hierdurch geht unsere ganze Tabackproduction zu Grunde. Dies ist die schöne Aussicht, die uns die Aufhebung der Zölle bietet. Daß sie die Einführung des Monopols, wenn es auf dem rechtlichen Wege nicht geht, und ich hoffe, es wird nicht gehen, factisch versuchen werden, mit oder ohne Aufhebung der Zwischenzölle, das ersehen wir deutlich aus den neuesten Schritten, doch bin ich auch davon überzeugt, daß das Volk noch nicht so alles Selbstgefühl verloren, daß ihnen dieses glücken könnte.

Ich frage nun, wo auch nur der Schatten der wohlthätigen Folgen zu finden ist, welche man uns von der Aufhebung der Zwischenzölle verspricht?

Uebrigens will ich nicht leugnen, daß wir durch diese Aufhebung an einigen Artikeln, z. B. Wein und vielleicht auch Schlachtvieh, den Verkehr von einigen Millionen gewinnen, doch mache ich hingegen darauf aufmerksam, daß man ein

merkantilisches System nicht aus dem gesonderten Standpunkte eines oder des anderen Artikels, sondern aus der Gesammtwirkung desselben auf den Handel beurtheilen müsse; so dachte das wohlberechnende England, als es das Monopol der Getreideproducenten aufhob und hierdurch den englischen Industriellen einen Schutz gab, dessen sie, den übrigen Industriellen der Welt gegenüber, einzig noch bedurften, nämlich: wohlfeiles Brot, — England hat hierdurch vielleicht in Hinsicht auf Getreide verloren, in allem Uebrigen aber ohne Zweifel unendlich gewonnen. So müssen auch wir die These im Ganzen betrachten, und deshalb sage ich in Bezug auf die Aufhebung der Zwischenzölle auch nicht, daß wir durch sie in gar keiner Hinsicht gewinnen würden, sondern blos, daß wir überhaupt und im Ganzen unvergleichlich mehr verlieren als gewinnen würden, ja ich sage, daß diese Aufhebung schlechter für uns wäre, als der gegenwärtige unrechtliche unbillige Zustand,

ja nicht nur schlechter, sondern daß sie unser Vaterland in den Abgrund führen müßte.

Dies zu beweisen, brauche ich den löblichen Verein blos daran zu erinnern, daß wir nach dem Eingeständnisse der Regierung selbst 52 Millionen der östreichischen Industrie zahlen. So lange dies besteht, so lange wir unseren Nachbarn für eine Arbeit, die wir selbst verrichten könnten, so furchtbar steuern, müssen wir uns ewig im Deficit befinden, denn einen solchen Verlust vermöchte selbst die blühendste Landwirthschaft nicht zu ersetzen, da es erwiesen ist, daß mit deren Fortschritte auch die Consumtion der Industrie-Artikel zunimmt. Deshalb haben die Stände sehr richtig ausgesprochen, wie das Verderben unseres Vaterlandes ohne Begründung einer tüchtigen Industrie unvermeidlich ist. Ich will damit nicht sagen, daß wir nicht auch andere Dinge noch bedürfen, doch sage ich, daß die Industrie eines der unentbehrlichsten Ret-

tungsmittel ist, ohne welches keine Abhülfe möglich, ohne welches auch die Vervollkommnung der Landwirthschaft kaum denkbar erscheint.

Ich frage nun, welche Wirkung würde die Aufhebung der Zwischenzölle auf unsere Industrie haben? Sie würde sie sicher noch im Keime erdrücken. Ich habe bewiesen, daß das gegenwärtige Zollsystem drückend, ungerecht und unbillig ist, dennoch macht es eine Industrie bei uns nicht so unmöglich, als sie durch die Aufhebung der Zölle unmöglich wird. So zahlt aus Oestreich eingeführtes feines Tuch pr. Centner 5 Fl. Zoll, ordinaires 2 Fl. 30 Kr.; ein Centner Seidenwaaren 20 Fl.; — wohl wahr, daß es wahrhaft anstößig ist, zu sehen, wie sich Oestreich vor unserer kaum erwachenden Industrie so sehr fürchtet, daß ungarisches Tuch, das feine 66⅔ Procent, das ordinaire 100 Procent, Seide aber 50 Procent mehr Einfuhrzoll nach Oestreich zahlt, als diese Artikel, wenn sie aus

Oestreich zu uns eingeführt werden; doch zahlt am Ende doch die östreichische Industrie, wenn auch noch so wenig: heben wir aber auch diesen Zoll auf, was wird die Folge sein? Daß der östreichische Fabrikant sein Tuch um 5 Fl. und 2 Fl. 30 Kr., seine Seide um 20 Fl. billiger verkaufen kann als jetzt, und so den ungarischen Fabrikanten, der als Anfänger ohnehin theurer fabricirt, und so, indem er mit dem östreichischen gleiche Preise halten muß, ohnehin mit geringerem Gewinn arbeitet als jener, vom Markte seines eigenen Vaterlandes gänzlich verdrängen und zu Grunde richten wird. Wenn erst der ungarische Fabrikant kräftig geworden, wenn sich in der Bevölkerung die Manufactur-Geschicklichkeit entwickelt, wenn wir erst alle Hülfsindustriezweige bei uns eingebürgert, deren Nichtbestehen der ungarischen Industrie ihren Fortschritt so außerordentlich erschwert: dann werde ich nicht mehr wünschen, die ungarische Industrie durch Zölle zu schützen; dann

möge sie frei in Concurrenz hinaustreten, nicht nur mit der östreichischen, sondern der Industrie der ganzen Welt; und dies wird im Interesse des Vaterlandes sein; aber jetzt, da wir so sehr vernachlässigt wurden, während die östreichische Industrie nicht nur durch Schutzzölle, sondern unter dem Einflusse eines wirklichen Prohibitivsystems groß gewachsen, hieße es dieser Industrie unseren Markt ohne allen Zoll als Beute hinzuwerfen so viel, als unser Vaterland zur immerwährenden Colonialabhängigkeit verurtheilen.

Dies sind unsere Aussichten, meine Herren! Eine solche Hoffnung eröffnet sich vor uns in Bezug auf das Geschenk, welches uns die Regierungspartei machen will, in diesem Geiste möchten sie den Knoten des Zwischenzolles lösen, d. h. die Krankheit durch den Tod heilen. Nicht genug, daß für unsere Industrie nichts gethan wurde, ja im Gegentheile, nachdem es dem sich selbst überlassenen, verspotteten, verfolg-

ten Patriotismus gelungen, wenigstens einige industrielle Keime hervorzurufen, wollen sie die Industrie auch noch der geringen Unterstützung berauben, die sie gegen ihren Willen in dem bestehenden Zwischenzollsysteme findet. Ja, meine Herren! wenn wir sie jetzt im Keime ersticken, dann wird uns Gott selbst nicht mehr helfen.

Einige schmeicheln sich damit, daß, wenn erst der Zoll aufgehoben, sich die Fabrikanten bei uns niederlassen werden. O, über diese Täuschung! Glauben Sie, daß, wenn der ungarische Markt den östreichischen und unseren Fabrikanten gleich offen stehen wird, sich der östreichische Fabrikant, der sich bereits in Wien, Brünn oder anderswo, wo er eine taugliche geschickte Bevölkerung gefunden, niederließ, Gebäude aufgestellt und eingerichtet, diese in die Luft sprengen werde, damit er zu uns kommen könne, wo er noch keine Gegend auffinden kann, in der sich taugliche Arbeiter befinden? — Ja, meine Herren, dies macht die Fabrikation

bei uns so schwierig, der Mangel an geschickten Arbeitern, deshalb mußte die Gácser Fabrik 15 Jahre lang mit Verlust arbeiten, um sich eine geschickte Bevölkerung heranzubilden. Es ist dies eine Schwierigkeit, ohne deren Bezwingen das Einbürgern der Industrie unmöglich, und die nicht anders zu besiegen ist, als wenn sie durch die Nachhülfe eines kleinen Zolles contrebalancirt wird. Wenn wir aber auch diese Nachhülfe verlieren, welchen Reiz können wir dann dem erbländischen Fabrikanten bieten, daß er sich lieber bei uns niederlasse, als unter der geschickten Bevölkerung Mährens, wenn er auch ebenso gut von dort ohne Zoll seine Fabrikate in das von aller ausländischen Concurrenz abgeschlossene Ungarn einführen können wird, als ob er in Pesth oder sonst wo im Lande fabricirte?

Wenn hingegen wir zu den Oestreichern sagen: „Ihr findet es nothwendig, euch gegen die kaum erwachte ungarische Industrie zu schützen, indem ihr 30 Fl. Zoll auf Seidenzeuge, 8 Fl.

20 Kr. auf feines Tuch und 5 Fl. auf ordinaires werft; — ganz wohl, ihr möget euch schützen, doch gestattet auch uns, daß wir uns mit einem ebenso hohen, ja einem nur ebenso hohen Zoll gegen eure Concurrenz schützen." — Wenn wir so sprechen, dann dürfen wir mit Grund hoffen, daß sich östreichische Fabrikanten bei uns niederlassen werden, denn sie werden vor der östreichischen Fabrikation so viel Vortheil voraus haben, als der Zoll auf Seide und Tuch beträgt, und falls Beiden die Fabrikation dasselbe gekostet, wird der in Ungarn Ansässige um so viel billiger verkaufen können; kam jedoch diesem die Fabrikation höher zu stehen, dann gleicht der Zoll, der auf dem Oestreicher lastet, diesen Unterschied wieder aus. — Nun glaube ich aber, wie diese Wechselseitigkeit eine so sehr gemäßigte Forderung ist, daß, wenn man auch noch gegen diese opponirte, uns die Sympathie der ganzen civilisirten Welt nicht entstehen könnte.

Fassen wir das Gesagte im Wesentlichen zusammen. Unsere Landwirthschaft würde nichts oder doch nur sehr wenig gewinnen, unsere Industrie aber unwiederbringlich verlieren, und somit auch eigentlich unsere Landwirthschaft, denn diese hat kein besseres Förderungsmittel, als eine blühende vaterländische Industrie; in welcher Hinsicht dürfen wir also von der Aufhebung der Zölle etwas Gutes erwarten? Etwa in geistiger, nationeller, oder in Hinsicht auf unsere Selbständigkeit? Es ist traurig, es ist sehr traurig, daß man es aussprechen muß, wie die nationelle Selbständigkeit des Vaterlandes sich in einem so unglücklichen Zustand befindet, daß wir der Zollschranken auch in dieser Hinsicht vonnöthen haben. Es gibt kein festeres Band als das, welches die materiellen Interessen ineinander schmelzt. Als ich vor Jahren über den Deutschen Zollverein schrieb, habe ich den Satz aufgestellt, daß der Deutsche Zollverein in 10 Jahren mehr zur Einheit der

deutschen Nation beigetragen, als die ehemaligen Institutionen des römischen Kaiserreichs durch Jahrhunderte, als die heilige Alliance, und als der Deutsche Bund 30 Jahre hindurch thaten, — und diese Wahrheit hat Niemand geleugnet, ja es mußte sie Jedermann anerkennen. Heben wir die Zollschranken zwischen uns und Oestreich auf, schmelzen wir unsere materiellen Interessen mit den östreichischen zusammen, und es ist mathematisch bestimmt, daß wir auch in geistiger Hinsicht in kurzer Zeit mit Oestreich verschmelzen; daß aber diese Verschmelzung weder im Interesse der Freiheit, noch der Constitutionalität, noch der ungarischen Nationalität geschehen kann, brauche ich nicht erst zu beweisen. — Will Oestreich unsere Freundschaft, gebaut auf die gegenseitige Würdigung der Interessen, dann reiche ich die Hand von ganzem Herzen hin, — doch mit Oestreich verschmelzen?! nein — nie — nie! Wenn man schon einmal untergehen muß, dann kenne ich

eine ruhmvollere Todesart, als eine solche schmähliche Zersetzung, als einen so feigen nationalen Selbstmord.

Obwol ich aber die Aufhebung der Zollschranken in der Gegenwart für schädlich halte, so lange nämlich sich unsere Industrie noch nicht mehr entwickelt und befestigt, so lange unsere Gesetze in Bezug auf Sicherheit der Person und des Eigenthums nicht reformirt sind, wie sie reformirt werden sollen, damit sie dem Fabrikanten, der eine Industrie bei uns gründen will, Aneiferung und eine gesicherte bürgerliche Stellung geben, und gute Communicationsmittel herstellen, die einen lebhaften Verkehr mit dem ungarischen Litorale möglich machen, so lange noch keine staatliche Anordnungen zur Unterstützung existiren, als z. B. gute Realschulen und Hypothekbanken, ja so lange derlei Institutionen, wenn auch gegründet, noch nicht wohlthätig ins Leben eingreifen, obwol ich, sage ich, so lange all Dies nicht zu

Stande kommt, die Aufhebung der Zollschranken für höchst verderblich halte, möchte ich doch wegen der Agitation zur Aufhebung derselben blos auf den Fall besorgt sein, wenn ich von meiner Nation die Feigheit voraussetzen müßte, daß sie einerseits die Aufhebung der Schranken ohne eine constitutionelle Garantie, ohne Garantie für das nationale Recht zu erhalten, dulden, andererseits die factische Einführung des Tabackmonopols in unser Vaterland ertragen würde. Da ich aber von meiner Nation diese Feigheit nicht voraussetze; da ich andererseits weiß, daß die östreichischen Staatsfinanzen den Ausfall der 12 bis 14 Millionen betragenden Einkünfte des Tabackmonopols nicht verschmerzen können, da ich weiß, daß nach Aufhebung der Zollschranken das Tabackmonopol nur dann aufrecht erhalten werden könnte, wenn das Monopol auch in Ungarn eingeführt würde, da ich endlich weiß, daß Ungarn das Joch des Tabackmonopols nicht aufnehmen wird: spreche ich ge-

rade aus, daß, falls die Angelegenheit nicht so ausnehmend traurig wäre, wir sogar ein wenig malitiös werden könnten, und ich beinahe sagen möchte: wohlan, hebt also die Zollschranken auf, wenn es euch gefällt. — Ich bin überzeugt, sie werden ein kurios verblüfftes Gesicht über ihre eigene Idee machen, so unpractisch, so unpractisch ist sie gerade von östreichischer Seite.

Es braucht blos wenige Worte, die Inpracticabilität zu beweisen. Die östreichische Staatsschuld beträgt nahe zu 1000 Millionen Gulden (die Statistiker sagen, es mangeln hierzu vier Millionen, ich aber glaube, es sind deren mehr), die jährlichen Einkünfte machen 135 Millionen aus, die Ausgaben 100 Millionen, ohne die Interessen der Schuld, und die auf deren Tilgung verwandten Summen. Ich frage nun, ob Derjenige, der 1000 Gulden schuldet, und der von dieser Schuld Interessen zahlen und die Schuld tilgen muß, zu diesem Zwecke aber

jährlich blos 35 Gulden verwenden kann, ich frage, ob Derjenige sich in blühenden finanziellen Umständen befindet? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Die östreichischen Finanzen befinden sich in offenbarem Deficit, und dieses Deficit muß von Jahr zu Jahr zunehmen, denn man ist nicht einmal im Stande, ohne neue Anlehen von Jahr zu Jahr die Interessen der Staatsschuld aus den übrig bleibenden Summen zu decken. Daß dem aber so ist, das beweist das Anlehen vom Jahre 1836, das Anlehen vom Jahre 1839, das beweist die auf der wiener Börse bekannte Absicht gerade jetzt wieder ein Anlehen von 80 Millionen zu contrahiren, des verwirrten Zustandes der wiener Banknoten (von denen es Zeit ist, einmal gesondert zu sprechen) gar nicht zu erwähnen.

Nun frage ich, ob Derjenige, dessen Finanzen sich in schlechten Umständen befinden, den weder das himmelschreiende System des Staats-

Bankrotts im Jahre 1811, weder die enormen Entschädigungssummen des Pariser Friedens, (von denen wir Ungarn für alle unsere Opfer keinen Pfennig, nicht einmal eine Straße, Brücke oder Industrieschule erhielten), weder die späteren Finanzoperationen, noch ein 30jähriger Friede, noch die Ausbeutung der Ungarn durch indirecte Besteuerung, noch das unbarmherzig geübte Salzmonopol, noch irgend etwas auf der Welt vor einer stärkeren Verschuldung zu bewahren vermochte, ich frage, ob Derjenige die 12—14 Millionen zu entbehren im Stande ist, die ihm der Zwischenzoll und das damit in Verbindung stehende Tabackmonopol einträgt?! — Ein solcher finanzieller Köhlerglaube kann sich auf der weiten Welt nur im **Buda Pesti Hiradó** festsetzen, der selbst nicht weiß, was er will, sondern blos spricht um zu sprechen, und stets des blinden Vertrauens erwähnt, ohne selbst zu wissen, gegen wen, weshalb und zu welchem Zwecke.

Wenn aber die Idee gar so unpractisch ist, weshalb agitiren wir gegen sie? könnte Jemand fragen. Deshalb, weil diese unpractische Idee blos dadurch practisch werden könnte, wenn wir nichts dagegen thuend zuließen, daß unsere Gegner die Nation nach und nach ganz mystificiren und sie glauben machen würden, daß der gefährliche schädliche Schritt nicht nur nicht gefährlich sei, sondern im Gegentheil so unaussprechlich wohlthätig, daß man ihn auf alle Fälle herbeiführen müsse, daß man ihm die Ansprüche der Nation auf Selbständigkeit zu opfern, das Tabackmonopol einzuführen oder anzunehmen, ja noch einige Millionen Entschädigung für die Mauthaufhebung, oder gar ich weiß nicht wie viel hundert Millionen der Staatsschuld zu übernehmen habe. So wird der Schritt, ich glaube es wohl, practisch, so practisch, daß ihn selbst unsere spätesten Nachkommen beweinen würden. Und deshalb müssen wir auf gesetzmäßigem Wege agitiren, um die

öffentliche Meinung über die Aufhebung der Zwischenzölle gehörig aufzuklären.

So viel ist aus dem Gesagten bestimmt zu schließen, daß die Idee der Zollaufhebung auf Seiten der Regierungspartei keine Thatsache ist, die dazu Vertrauen erwecken könnte, daß die Gewalt die Absicht habe, die Zollfrage mit gehöriger Berücksichtigung der Interessen unseres Vaterlandes zu lösen.

Eine dritte hierher gehörige Handlung der Regierung seit dem letzten Landtage bildet die partielle Abänderung des Zollreglements. Es fragt sich, ob sich hierin etwas findet, das uns zu glauben berechtigt, wie die Interessen unsers Vaterlandes beim Zollsysteme auch nur im geringsten berücksichtigt werden? Die Antwort darauf lautet: sie werden nicht nur nicht berücksichtigt, sondern es kommt sogar das Gegentheil vor.

Ich nehme das neueste Beispiel an, den Zoll auf Lein- und Hanfgarn. — Jetzt, gerade

jetzt hat man den Zoll auf Hanf- und Leingarn von 50 Kr. auf 2 Fl. 30 Kr.; im gebleichten Zustande von 3 Fl. 20 Kr. auf 5 Fl.; im gefärbten von 8 Fl. 20 Kr. auf 10 Fl. erhöht, hingegen die Ausfuhr dieses Artikels erleichtert.

Es ist dies eine bemerkenswerthe Handlung! ein merkwürdiges Dementi, welches die Regierung den Großsprechereien der Organe ihrer Partei durch die That gegeben. Während diese Organe mit anstößiger Ideenverwirrung Peel's Freihandelsystem erheben, jeden Schutzzoll als veraltete Dummheit ausschreien, das Freihandelsystem als einzige richtige Staatslehre verkünden, und uns von der aufgeklärten Weisheit der Regierung predigen, mit der sie durch ihre Zollregulation sich der Idee des freien Handels zu nähern strebt; erhöht die Regierung factisch die Schutzzölle und erkennt hierdurch an, daß die erbländische Industrie nicht nur des Schutzes bedarf, sondern sie gewährt ihr auch einen größeren Schutz, als diese bisher genossen. — Ein

so scharfes Dementi haben wir lange nicht erfahren, es ist dies ein wahrhafter Charivari-Witz, mit welchem die Regierung den ihr von ihren Anhängern zugemutheten staatsweisen Liberalismus verspottet.

Ich frage, in welchem Lichte müssen seine Leute vor Europa erscheinen, die, während sie zu Oestreichs Wohl sich fester als je an die Schutzzölle klammern, unsere Industrie ohne allen Schutz jener von allen Seiten geschützten als Beute hinwerfen wollen. — Wenn aber wir auch nur um ein wenig Aufmerksamkeit, ein wenig Rücksicht und Billigkeit bitten für ein Land, das in der Krone des Hauses Oestreich den theuersten Edelstein bildet, — das aber nicht eine eroberte Provinz ist, sondern ein freies Land, das die Heiligkeit der Verträge für sich hat: schreit man uns als turbulente Opposition aus und verdächtigt uns, als ob wir eine Trennung beabsichtigten. Sollen wir also nie in die Reihe der geliebten Kinder tre-

ten dürfen? Sollen unsere Interessen in der Waagschale der Regierung nie etwas wiegen? Ist dies loyal? ist dies gerecht?

Betrachten wir, bei dem angeführten Beispiel bleibend, welches System man bei der Zollveränderung in Bezug auf das Verhältniß zwischen Oestreich und Ungarn beobachtete, als man zum Wohle des ersteren den Schutzzoll gegen das Ausland erhöhte?

Bisher zahlte gebleichter Flachs und Hanfgarn, wenn es aus den Erbländern zu uns eingeführt wurde, 1 Fl. 27½ Kr. — das war einiger Schutzzoll für uns; jetzt wird dieser auf 1 Fl. ermäßigt. Wenn hingegen wir Garn nach Oestreich ausführten, zahlten wir 1 Fl. 52½ Kr., jetzt zahlen wir 1 Fl. 50 Kr., demnach besteht die ganze Concession aus 2½ Kr.! — Jedoch auch das ist nicht wahr, daß dies eine Concession ist, es ist das Gegentheil; denn bisher führte Oestreich sein Garn um 25 Kr. wohlfeiler zu uns ein, als wir zu ihm, in Zu-

kunft aber wird es um 50 Kr. wohlfeiler einführen, somit haben sie unseren Schutzzoll um die Hälfte verringert, den Oestreichs aber erhöht. — Hätte Oestreich gesagt, ihr zahlt bei der Einfuhr für Garn 1 Fl. 50 Kr., es zahle also Oestreich gleich viel, führt es Garn zu euch, würde ich dies mit Dank als einen annähernden Schritt zur Gerechtigkeit anerkannt haben; aber zu sagen, wir befehlen euch Ungarn, zu dulden, daß Oestreichs Flachsindustrie, deren Schutz wir dem Auslande gegenüber erhöhten, mit euch auf euerm eigenen Markte concurrire, und zwar nachdem wir ihren Zoll um 25 Kr. gegen früher erleichtert; — dies ist keine Concession, keine Annäherung, sondern Misachtung der ungarischen Interessen und des ungarischen Wohls.

Die vierte Thatsache endlich ist der Versuch, das Tabackmonopol einzuführen. Es ist bekannt, daß der Einfluß des Schutzvereins auf viele Industriezweige ein wohlthätiger gewesen

(wie z. B. auf Tuch-, Seide-, Schafwolle-, Baumwolle- und Glas- und Geschirrfabrikation), doch nirgend wirkte der Schutzverein so außerordentlich, als auf die inländische Cigarrenfabrikation, im ganzen Lande entstanden auf einmal eine Menge Cigarrenfabriken, Ofen und Pesth allein beschäftigt gegenwärtig eben soviel tausend Hände in diesem Industriezweig, als er früher Hunderte beschäftigte, und es gab Monate, in denen man keinen weiblichen Dienstboten bekommen konnte, weil sich alle in die Cigarrenfabriken drängten, — die inländischen Cigarren, die früher ungenießbar waren, fangen an, auch dem Verwöhnteren zu genügen, und wie es früher unanständig gewesen wäre, Jemandem eine ungarische Cigarre anzubieten, fällt es uns jetzt kaum ein, mit fremden zu dienen. Die Entwickelung dieses Industriezweiges wirkt günstig auf die Tabackproduction zurück, denn wenn die Erzeuger früher kaum einen höheren Preis als 10 bis 12 Fl. C. M.

für den Centner kannten, zahlen die Cigarren-fabriken gegenwärtig gerne für Cigarrenblätter 30, 40, 50 Fl., ja auch noch mehr, und während sich die Fabrikation zunehmend vervollkommnete, und die Taback-Erzeuger stets höhere Preise erlangten, fiel der Preis der Cigarren bedeutend, und die Fabrikanten gewannen noch immer. Wir haben in den letzten zwei schweren Jahren von Fallimenten in jedem Industriezweige gehört, von Cigarrenfabrikanten fiel kein einziger! Hier leistete der Schutzverein Erstaunliches und ersparte dem Lande mehre Millionen.

Was thut nun die Regierung in Bezug auf diesen Industriezweig? Gerade jetzt erscheint in den Zeitungen die Ankündigung der königl. ungarischen Hofkammer vom 13. August, worin sie kund gibt, daß sie ihre Cigarren in Ungarn zu verkaufen gesonnen ist und zur Bequemlichkeit des Publicums Handlungen eröffnen wird, und zwar in Ofen und Pesth an mehren Orten, zugleich fordert sie Jedermann auf, sich

zu melden, falls er den Verkauf ihrer Cigarren übernehmen will, und macht zur Anlockung wohlfeile Preise, die theuerste ungarische Cigarre zu 2½ Kr., die wohlfeilste zu ⅖ Kr. bestimmend, im Hundert aber noch billiger; nach Berichten von Wien und in ausländischen Blättern genügt es ihr aber nicht einmal, Ungarn mit den Cigarren aus ihrer östreichischen Fabrik zu überschwemmen, sondern sie will in Ungarn selbst Cigarrenfabriken errichten.

Dies ist eine Thatsache, die den Geduldigsten aufregen muß! Dies beweist die allgemeine Indignation, die sich in Folge dieser Ankündigung zeigt.

Ich habe stets behauptet, daß diejenige Regierung nicht besonders weise handelt, welche sich mit ihrem eigenen hohen bureaukratischen Personale der Agricultur, der Industrie und dem Handel ergibt. Dies sind private bürgerliche Erwerbszweige, mit denen sich eine Regierung, ohne Anstoß zu geben und ohne die

Rollen monströs zu verwechseln, nicht selbst befassen kann. Sie mögen regieren, das ist ihr Beruf, die Oekonomie, Industrie und Handel aber sollen sie den Bürgern überlassen, und wo sich in dieser Hinsicht ein Mangel unter den Bürgern zeigt, da mögen sie helfend auftreten, die Hindernisse wegräumen, den Verkehr fördern, unter den Bürgern eine Concurrenz schaffen, doch nicht mit ihren Briareusarmen selbst um den Erwerb mit ihren eigenen Bürgern concurriren wollen; denn dies ist eine Abnormität.

Indessen gibt es doch Fälle, wenn nämlich ein besonderer Industriezweig, der dem Lande ersprießlich wäre, oder doch zum Ruhme gereichen würde, durchaus nicht aufkommen kann, weil der Anfang zu schwierig und kostspielig, der Erfolg unsicher und der Versuch mit Risico verbunden ist; ich sage, es gibt Fälle, in denen die Regierung selbst Fabriken errichten soll, die dann aneifernd und als practische In-

dustrieschulen wirken; — sobald jedoch der in dieser Art angespornte Privatfleiß sich wirksam zeigt, treten die sich selbst fühlenden und die Würde ihres Berufs kennenden Regierungen entweder selbst vom Felde der Industrie und des Handels ab, oder, wenn sie auch ihre Fabriken fortarbeiten lassen, thun sie dies nicht des Gewinnes wegen, sondern um durch sie den guten Geschmack zu fördern, oder sie betrachten sie als kostspielige Zeitvertreibmittel zur Befriedigung des Luxus.

Dafür hingegen gibt es kaum ein Beispiel, daß in einem Fabrikszweige, der ohne Hülfe der Regierung, ja sogar gegen ihren Willen in freier Concurrenz zu blühen anfängt, oder sich mit Riesenschritten entwickelt, der die Arbeit der Producenten belohnt, Tausenden von Arbeitern einen ehrlichen Erwerb bietet, ich sage, es gibt kaum ein Beispiel, daß in solchen Industriezweigen eine Regierung mit ihrem unerschöpflichen Uebergewichte als Concurrent auf-

tritt, gegen eine entwickelte Privatindustrie ankämpft, und den Privaten, die ihr von ihrer Arbeit Steuer zahlen, den sauer erworbenen Bissen Brot aus der Hand nimmt.

Auch diese Erfahrung können wir nur in Ungarn machen.

Was bedeutet uns dieser Schritt? Graf Emil Dessewffy, der Director des östreichischen **Buda Pesti Hiradó**, fing an mit seinen Tabackartikeln zu cokettiren, dann pries er das Tabackmonopol als wünschenswerth an; so viel Einsicht darf man jedoch den östreichischen Finanziers zutrauen, daß sie nicht hoffen werden, im Taback erzeugenden Ungarn das Monopol gesetzlich einzuführen, und daß sie keinen Landtag treffen werden, der hierein willigen möchte, und daß sie keinesfalls auf die Möglichkeit rechnen dürfen, falls sie auch ein solches Gesetz zu Stande brächten, dieses aufrecht zu erhalten; denn sie müßten dann eine größere Menge Naderer anstellen, um jeden Taback bauenden

Bauer, jeden Raucher zu überwachen, als ihr ganzes Heer beträgt, und doch könnten sie ihr Ziel nicht erreichen: — was thun sie also? sie legen Fabriken an, eröffnen Handlungen, geben Hans und Kunz ihre Cigarren in Commission, die sie auf die kleinste der gangbaren Münzen herabsetzen; der Verlust einiger Millionen kümmert sie nicht; es ist unmöglich, daß die Privatfabriken die Concurrenz mit ihnen auf die Länge aushalten, eine nach der andern muß fallen, und so werden sie im ganzen Lande zuletzt allein dastehen, und dann ihre Preise nach Belieben stellen, denn sie werden die einzigen Käufer für Taback, die einzigen Cigarrenfabrikanten und Verkäufer sein, gerade wie in Oestreich, und so ist das Tabackmonopol factisch und mit Vermeidung alles legislativen Streites eingeführt. Dann aber werden sie das Publicum ganz nach Belieben taxiren, sich leicht für die ersten Verluste regressiren und wieder einige Millionen indirecter Steuern mehr

aus Ungarn ziehen, dessen Staatseinkommen zwar reichlich die Kosten seiner eigenen Administration deckt, und außerdem noch alljährig einige Millionen nach Wien schickt, das denn aber doch nicht so viel zahlt, als man gerne sähe, weshalb man auch so oft verkündet, daß Ungarn nicht verhältnißmäßig die Lasten der Monarchie trägt.

Dies ist das Bild der Angelegenheit! Ich prüfe keine Herzen, zergliedere keine Absichten, denn dies ist die Sache Gottes: sondern sage, daß, falls der Versuch gelingt, dies das natürliche Ende vom Liede sein wird.

Es wäre dieser Schritt der k. Hofkammer auch dann noch unbillig zu nennen, wenn er sich blos auf ausländische Cigarren beschränkte; — denn die Kameralfabriken zahlen keinen Zoll, während Privatfabrikanten von jedem Centner ausländischen Tabacks 15 — 40 Fl. C. M. zahlen; — doch sind die Schritte der Kammer nicht gegen die ausländischen Cigarren gerichtet,

denn der Preis der ausländer Cigarren wurde hoch, höher als der der Privatfabriken angesetzt, sondern er ist gegen die Fabrikation inländischer Cigarren gerichtet; denn hier fällt die Regierung im Preise bis zu ²/₅ Kr., und deshalb ist sie bitter unbillig.

Sie wäre unbillig, hielte sie sich in Rücksicht des Verkaufs auch innerhalb der Grenzen der gesetzmäßig gebräuchlichen Regeln; während jedoch in Pesth einem einzelnen Tabackfabrikanten nicht gestattet wird, mehr als eine Handlung zu eröffnen, die Regierung sich aber anschickt, an mehren Orten zugleich Kaufladen zu öffnen; ist dieser ihr Schritt nicht nur doppelt unbillig, sondern zugleich auch ungesetzlich. Was man gegen diesen Versuch der Einführung eines Tabackmonopols zu thun habe: darauf kann ich mich jetzt nicht einlassen, denn mein Zweck ist blos, die neuesten Zeichen, die am meisten auffallend sind, anzugeben, damit wir unsere Ansichten zu orientiren vermögen.

Und so hätten wir die auffallendsten Zeichen durchgemacht und haben überall blos Befürchtung Erregendes, nirgend Beruhigendes gefunden, nirgend einen Hoffnungsstrahl, der uns gestatten würde, zu glauben, daß bei unserer Regierung der einseitig selbstische Einfluß der östreichischen Interessen sich endlich einmal auf die Stufe der Gerechtigkeit gestellt; nirgend ein freudiges Zeichen, das uns die Existenz eines ungarischen Gouvernements zeigte, welches stark genug wäre, bei dem Ministerialrathe der Monarchie die Anerkennung unserer gerechten Interessen zu erkämpfen. Wir stehen ohne Zweifel dem Herzen unseres Königs so nahe, wie irgend ein Land seiner Monarchie, doch im Saale des Ministerialraths befindet sich Ungarn nicht, es steht außerhalb desselben, und auch dann noch vor der Thüre, wenn selbst Angelegenheiten vorkommen, welche die Reiche, die unter Sr. Majestät Regierung sind, gemeinsam angehen, wie z. B. gerade die Zollregulirung.

„Das gemeinsame Wohl der Monarchie!“ dies ist die gewöhnliche Redensart, mit welcher die Regierungsmänner in Oestreich ihr Verfahren vor dem Auslande rechtfertigen; in der Anwendung dieses Grundsatzes aber geht man, wie gerade die Zollfrage beweist, nicht von dem Principe aus, daß den verbündeten Staaten zusammen blos zum Wohle gereichen kann, was jedem derselben für sich zum Wohle gereicht; sondern man berücksichtigt vor Allem den verschuldeten Zustand der Reichskasse, als ob diese Rücksicht und nicht das Wohl des Volkes der Zweck der Regierung wäre; dann wird darauf gesehen, was für Wien ersprießlich ist, und wenn über dies hinaus auch das Wohl der einzelnen Länder berücksichtigt wird, kommt das wegen seiner Constitution mit scheelen Augen angesehene Ungarn blos so in Betracht, als ob es bestimmt wäre, untergeordnet, nicht aber gleichgestellt zu werden. Und doch ist Ungarn mit seinen 14 — 15 Millionen Einwohnern für

sich stark genug, wird dies aber noch mehr durch seine unverbrüchliche Treue, die Krone des östreichischen Herrscherhauses auf der Stufe der ersten Mächte zu erhalten, während im Kaiserthume erst eine Menge heterogener Provinzen sich aggregiren müssen, um so viel zu wiegen, als wir wiegen. Und doch, frage ich, und berufe mich bei meiner Frage auf das Gefühl der rechten und linken Seite, ob wir je des Wesens einer freundlichen Verbindung vergessend verlangt haben, begünstigte Kinder zu sein, oder daß im Herzen des Herrschers mehr Liebe für uns wohne. Nein, nie thaten wir dies! aber wir fordern, und wir können es vor Gott und der Welt fordern, daß man uns als gleichberechtigte Brüder betrachte; und daß, wo die gegenseitigen Interessen in Zusammenstoß gerathen, auch die unserigen so schwer in die Waage fallen, als die der Anderen.

Nachdem ich im Verlaufe meiner Rede bewiesen, wie die seit dem letzten Landtage unter-

nommenen Schritte nicht nur darauf hinweisen, daß sich die Regierungspolitik in Bezug auf unser Vaterländ durchaus nicht bessert, ja daß die Vorkommnisse in Hinsicht auf die Zollaufhebung und das Tabackmonopol auch noch beweisen, wie neue und neue Schritte unternommen werden (um mich wieder der Worte der Stände zu bedienen) das Wohl unseres Vaterlandes zu Gunsten der Erbländer durch den Handel auszubeuten", folgt die Erörterung der Frage, was wir unter solchen Umständen zu thun haben?

Wenn Ungarns Regierung in der That wäre, was sie den Gesetzen und Tractaten gemäß sein sollte, dürfte ich mit beruhigendem Vertrauen sagen: machen wir unsere Regierung auf die Interessen des Vaterlandes aufmerksam, und fordern wir sie, wie uns unser constitutionelles Leben hierzu berechtigt, auf, ihre Pflich-

ten zu erfüllen; denn sie ist, oder sie sollte vielmehr vor anderen berufen sein, an den Stufen des Thrones Wache zu halten für das Vaterland; — und ich würde diesen Schritt mit beruhigendem Vertrauen thun, hätte ich auch noch so wenig Sympathien für die Individuen der Regierung; denn ich halte ja auch sie für Ungarn; und wenn es keinen Engländer gibt, gleichviel Whig oder Tory, der den Handel seines Vaterlandes an Frankreich, keinen Franzosen, der den französischen Handel an England verrathen würde: halte ich auch keinen Ungarn eines solchen Parricidiums fähig, in welcher politischen Wiege er immer gewiegt worden.

Oder wenn das Palatinat im Besitze jener Gewalt wäre, die es gesetzlich haben sollte, würde ich mein Vertrauen in dieses setzen. Ich würde es um so mehr darein setzen, denn ich theile von ganzem Herzen jene liebevolle Anhänglichkeit, die jeder Ungar gegen den hohen Mann hegt, welcher die Palatinswürde gegen-

wärtig bekleidet. Seit wir mit Oestreich, wie man sagt, in einer gemischten Ehe leben, haben unsere Vorfahren nicht ohne Ursache Gesetz auf Gesetz gehäuft, um durch diese die Palatinswürde in ihrer constitutionsmäßigen Gewalt zu erhalten (wir haben kaum ein Beispiel einer ähnlichen Verwahrung in unserem Gesetzbuche aus früheren Zeiten), unsere Vorfahren haben es nicht ohne Ursache gethan, aber ohne — Erfolg. **Nec seges est ubi Troja fuit.** Ich hoffe in der Mauthfrage viel von unserem Palatin auf dem Landtage, wo an seiner Seite der seine Rechte fühlende gesetzgebende Körper stehen wird, doch möchte ich ihn außer dem Landtage nicht unzart mit der Unannehmlichkeit behelligen, welche einen erfolglosen Schritt stets zu begleiten pflegt; übrigens ist auch diese Frage von der Art, daß sie blos die Gesetzgebung zweckmäßig und erfolgreich zu lösen vermag.

Unter diesen Verhältnissen bleibt nichts übrig,

als darauf hinzuwirken, daß der nächste Landtag seinen seit lange vernachlässigten Beruf, ja ich kann sagen seine Pflicht erkenne, und auf der vom letzten Landtage betretenen Bahn die Zollfrage im Interesse der Nation löse.

Wir haben zu diesem Zwecke ein einziges Mittel zur Hand — die friedliche gesetzmäßige Agitation, diese liegt in der Natur des verfassungsmäßigen Lebens. — Wenn es wahr ist, und es ist wahr, daß die Idee der Verfassungsmäßigkeit in den Worten „nichts über uns ohne uns“ ausgedrückt erscheint, muß die Gesetzgebung als Ausfluß der öffentlichen Meinung dastehen; die öffentliche Meinung kann sich aber blos auf dem Wege der Agitation entwickeln, und blos in Folge dieser offenbaren. Ohne Agitation ist ein verfassungsmäßiges Leben nicht einmal denkbar. Jene ist ein Postulat dieses, wie die Luft das Postulat des Lebens ist.

Es muß aber unsere Agitation, wie ich ge-

sagt, vor Allem dahin gerichtet sein, daß der Landtag wegen unserer Zollbeschwerden nicht blos Klage führe, sondern die Frage mit dem ganzen Gefühle seiner Gewalt und seines Berufs auffasse, und alle Garantien und Mittel anwende, zu welchen ihn seine Stellung und sein Beruf berechtigt.

Indessen werden wir wahrscheinlich auch das Scandal noch erleben, daß sich Menschen, von einer ungarischen Mutter geboren, finden, die auch Das noch in Zweifel ziehen werden, daß die Gesetzgebung ein Recht hat, sich mit der Zollfrage zu befassen, oder die sich durch Sophistereien Mühe geben werden, dieses Recht auf das möglich Engste zu beschränken. Denn nachdem das die Selbständigkeit der ungarischen Regierung nullificirende Ministerium die ungarische Constitution in der Ausübung jener unbeschränkten Herrschaft, die es in Oestreich übt, genirt, genügt es bei uns noch nicht an der Thatsache, daß wir eine constitutionelle Nation

sind und folglich das Recht, in jedem denkbaren Zweige unserer inneren und äußeren Angelegenheiten mitzusprechen, haben müssen: sondern wir sind gezwungen, in jeder einzelnen Angelegenheit specielle Kämpfe auszufechten, um die Grenzen des gesetzlichen Einflusses der Nation zu bestimmen; und hierbei finden sich stets wetterwendische Ungarn, die in solchen Kämpfen nicht auf der Seite der Nation und der Constitution stehen. Obschon nun aber in dieser Angelegenheit die gesetzgebende Gewalt in unserem Gesetzbuche sich auf eine Menge von ihr ausgegangener Gesetze zu berufen vermag: möchte ich doch — um mich eines gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, unsere Ansprüche nicht auf das advocatische Feld gestellt haben, sondern wünsche mit unserer Agitation zu bewirken, daß sich die Nation nie so weit erniedrige, ihr gesetzgebendes Recht, in welcher Angelegenheit immer, auch nur in Zweifel ziehen zu lassen; oder durch historische Daten bekräftigen zu wollen.

Wir sind eine constitutionelle Nation, und dürfen als solche weder ohne Gesetz regiert werden, noch aber darf ein Gesetz ohne uns gemacht werden. Dies genügt. Hierin ist Alles enthalten, und ausgenommen jenen Nationalvertrag, kraft dessen wir unserm Könige die Unterthanentreue schuldig sind, und ohne seine Zustimmung kein Gesetz verfassen dürfen, erstreckt sich unser Antheil auf alle Angelegenheiten des Vaterlandes, denn in allen kann blos das Gesetz über uns herrschen, kein Gesetz darf aber ohne uns verfaßt werden. Man muß nun das lebendige Bewußtsein hiervon in der Nation entwickeln; und ist dies entwickelt, kann sich Niemand mehr finden, der es als Frage sich aufzuwerfen traut: ob die Nation und inwiefern sie ein Recht hat, ihre Handelsverhältnisse gesetzlich zu regeln.

Weiter muß unsere Agitation darauf gerichtet sein, daß der nächste Landtag die Zollfrage im Interesse der Nation erledigt.

Wir haben in dieser Hinsicht unter drei Arten zu wählen.

Die erste besteht darin, die äußere uns und Oestreich von dem Auslande abschließende Zolllinie zu lassen wie sie ist, die Zwischenlinie aber, nämlich die zwischen uns und Oestreich, aufzuheben. Hierüber habe ich meine Ansichten bereits ausgesprochen, und ich glaube, daß es in unserem Kreise, der sich gebildet, um die vaterländische Industrie zu schützen, Niemand gibt, der diesen unglücklichen, unpractischen Gedanken, welcher unsere entstehende Industrie vernichten, und uns Oestreich als Colonialbeute ausliefern würde, nicht weit von sich wiese; um so weniger kann es aber unter uns Jemand geben, der so tief gefallen wäre, für unseren Verlust auch noch unsere constitutionellen Rechte und Garantien hinzugeben, oder gar die Aufhebung noch mit materiellen Opfern zu erkaufen. Ich verweise in dieser Hinsicht die geehrte Versammlung auf meinen Artikel, den ich Ende Juli im

Hetilaf veröffentlichte und auf dessen Frage der **Buda Pesti Hiradó** u. Comp. die Antwort bis auf den heutigen Tag schuldig blieb.

Die zweite Art besteht im Niederreißen aller Zollschranken und der Eröffnung freien Handels mit aller Welt. Wäre ich Engländer, würde ich mit allen Kräften Jene unterstützen, die in England für den freien Handel sind; denn Englands Industrie steht auf einer so hohen Stufe, daß sie, nachdem sie sich durch Aufhebung der Korngesetze wohlfeile Lebensmittel gesichert, gar keine Concurrenz mehr zu fürchten braucht, und deshalb kein anderes Interesse hat als den freien Handel. Nun ist unser Zustand aber geradezu entgegengesetzt, denn wir müssen die ungarische Industrie schützen, damit sie in Zukunft die Concurrenz mit der Industrie der übrigen Welt wenigstens zu Hause aushalten könne.

Ich ziehe hier folgende Rücksichten in Betracht:

1. daß der allgemeine Freihandel uns in

Bezug auf die Entwickelung der vaterländischen Industrie in keinen schlimmeren Zustand versetzen würde, als der gegenwärtige ist: denn auch jetzt ist diese ohne Schutz der bevorzugten östreichischen Industrie zur Beute hingeworfen, sodaß wir auf socialem Wege gezwungen sind, den Schutz zu ersetzen, welchen die stiefmütterliche Politik der Regierung unserer Industrie versagt. Im Gegentheile würden wir

2. in Bezug auf unsere Handelsbilanz durch den freien Handel in ein viel günstigeres Verhältniß gerathen, als das gegenwärtige ist; denn wir könnten die Fabrikerzeugnisse, für welche wir gegenwärtig an Oestreich 60 Millionen zahlen, von dem wohlfeiler und besser fabricirenden Auslande sicher um 40 Millionen kaufen; im Falle wir also auch nicht selbst fabricirten, würden wir doch jährlich 20 Millionen ersparen. Nun ziehe ich aber in Betracht,

3. daß, indem wir unseren Markt der Weltindustrie eröffnen, die gegenwärtig von uns

abgeschlossen ist, in Folge hiervon sich ein fortwährend lebendiger Tauschhandel entwickeln würde, und wir für unsere Rohproducte einen Markt gewännen, wie ihn uns Oestreich nie bieten kann, wäre es auch zehnmal so groß als es ist, und wollte es seiner Landwirthschaft auch ganz entsagen, was es uns zu Liebe sicher nicht thun wird. Ich ziehe in Betracht,

4. daß die Freiheit überall und immer die wohlthätige Wirkung übt, die Wunden, die sie etwa im Anfange schlägt, mit der Zeit sicher zu heilen. Ich ziehe in Betracht,

5. daß, um die vaterländische Industrie zu unterstützen, der Schutzverein auch dann aufrecht bestehen könnte, daß alle Hülfsmittel fortbestehen könnten, die den Völkern zu ihrem Wohle eine tüchtige sociale Wirksamkeit zu bieten vermag.

Aus allen diesen Rücksichten, und vorzüglich von der Ueberzeugung ausgehen, daß der freie Handel mit dem Auslande ein tausendmal wün-

schenswertherer Zustand ist, als die gegenwärtige coloniale Abhängigkeit, die in Schlechtigkeit nur von einem einzigen unter allen denkbaren staatsökonomischen Systemen übertroffen werden kann, nämlich im Falle die hohen Zölle gegen das Ausland beibehalten und die Schranken zwischen uns und Oestreich aufgehoben werden, sodaß wir diesem zur ewigen Beute überliefert sind. — Ich spreche feierlich aus, daß ich den freien Handel, wenn dies Oestreich gefällt, bereitwillig annehme; es mögen alle Zölle gegen Nord, Süd, Ost und West aufhören, um diesen Preis bin ich bereit, auch der weiteren Entwickelung des Schutzvereins zu entsagen, ich bin bereit, Allem zu entsagen, was ich zur Stütze der vaterländischen Industrie in Bewegung zu setzen für die Aufgabe meines Lebens hielt. Wer meiner Nation die Freiheit entgegenbringt, dessen Rechte werde ich stets und mit der größten Bereitwilligkeit entgegennehmen, wenn er auch mein Leben als Opfer

verlangt. Es muß aber dann auch die Freiheit sein, was er bietet, und nicht blos ein in das Ansehen der Freiheit gehülltes knechtisches Monopol. — Unser Zustand gleicht gegenwärtig einem Gefängniß, in welchem wir wenigstens so viel Freiheit haben, hin und wieder die Thüren vor unsern Blutegeln zuzumachen; die Aufhebung des Zwischenzolles mit Beibehaltung der Zölle gegen das Ausland würde uns noch hierüber an die Mauer schmieden, damit die nachbarlichen Blutegel uns ohne allen Widerstand aussaugen.

Freien Handel also, wenn ihr es so wollt, aber kein Monopol für die Blutegel.

Mystificiren wir uns jedoch nicht. Der freie Welthandel ist unter den staatsökonomischen Combinationen diejenige, zu welcher wir Oestreichs Zustimmung am allerwenigsten hoffen dürfen, und deshalb habe ich, um den Bogen nicht allzu straff zu spannen, die Freihandelsidee nicht als das gegenwärtig zeitgemäße Sta-

dium für unsere Agitation dargestellt, sondern als eine Idee, die Oestreich zur Antwort dient, falls es sein Monopolnetz uns über den Kopf werfen will. Erwähnen sie des freien Handels, während sie uns coloniale Knechtschaft bieten, dann haben wir die Fahne des wahren freien Handels auszustecken und das Anerbieten ihres Monopols zu verwerfen, und Sie werden sehen, meine Herren, wie schnell sie Peel's neues System auszuposaunen aufhören, wie sie zum Rückzug blasen und jene ihrer Leute Lügen strafen werden, die in ihrem Namen den freien Handel erheben; sowie sie diese durch die Zolländerung des Hanf- und Flachs-Garns bereits Lügen strafen.

Die dritte Art besteht endlich darin, die Anordnungen des nächsten Landtags so vorzubereiten, daß der Zwischenzoll zwischen uns und Oestreich, der bisher ein Schutzzoll für letzteres war, in der Art regulirt werde, daß er auf dem Grundsatze gegenseitiger Billigkeit in Zu-

kunft auch uns gegen Oestreich schütze, und so die Möglichkeit vorbereite, daß wir einst in die Aufhebung des Zwischenzolles ohne Gefahr des Verderbens willigen können.

Wir hätten wol das Recht, uns Oestreich gegenüber fest und ohne Rücksicht auf dessen Interessen an die strenge Idee des Schutzsystems zu halten; dennoch schlage ich nicht vor, ohne alle Rücksicht Schutzzölle gegen Oestreich aufzustellen, sondern blos dahin zu agitiren, daß der nächste Landtag auf dem Wege der Uebereinkunft mit Oestreich die Zollfrage regle, wie es die Billigkeit und das Interesse beider Theile verlangt.

So weit, glaube ich, hat den gegenwärtigen staatsökonomischen Ansichten über Schutzzölle gemäß unser die Entwickelung der vaterländischen Industrie beabsichtigender Verein zu gehen, und nicht weiter; wenn Jemand, mit deutscher Stubengelehrsamkeit an der Definition des

Wortes streng haftend, dies keinen Schutzzoll, sondern ich weiß nicht wie anders nennen sollte, dann mache ich mir auch nichts daraus, denn ich suche nicht nach Wörtern, sondern suche die Wirklichkeit.

Es fragt sich also blos, was ich unter Ausgleichung der Interessen der beiden benachbarten Länder verstehe?

Hierauf antworte ich zuerst im Allgemeinen, und dann mit der Anwendung auf einige Einzelheiten.

Man wiederholt gerne, daß wir mit Oestreich in einer gemischten Ehe leben; — es ist dies ein alberner Vergleich! weil in gegenwärtigem Stadium der Frauenemancipation unter Verheiratheten noch keine vollkommene Rechtsgleichheit besteht, wir aber haben das Recht, eine solche in unserem internationalen Verhältnisse mit Oestreich zu fordern. Doch sie lieben den Vergleich, und lassen sogar Oestreich die Rolle des orientalischen Eheherrn spielen, uns

aber die seines Weibes, die kein gleichberechtigter Lebensgefährte, sondern ein rechtloser Buhle, ein Mittel, keine Person ist. Dies kann und darf länger nicht so bleiben.

Es ist das ganze Zollsystem ohne Ausnahme zum Wohle Oestreichs eingerichtet.

Man kann sich nichts Unglücklicheres denken, als diese Regierungspolitik, und ich glaube, wir vermögen nichts Loyaleres zu thun, nichts Nützlicheres im Interesse des Herrscherhauses, nichts was unsere Verbindung mit Oestreich zweckmäßiger sichern würde, als wenn wir unsere Agitation darauf richten, daß der nächste Landtag diese gefährliche Selbsttäuschung der östreichischen Regierung schonungslos vor unserem Könige aufdecke, und in der häkeligsten der internationalen, in der Zwischenzollfrage practisch die Möglichkeit nachweise, die Angelegenheit so einzurichten, daß unsere Interessen mit denen Oestreichs nicht in Gegensatz gerathen, daß es vielmehr weder einer für uns ungerechten Unter-

ordnung, noch des Sturzes unserer Selbstän-digkeit, noch der seit Jahrhunderten bestehenden Lieblingsspeculation, Ungarn mit den Erbstaaten ganz zusammenzuschmelzen, bedürfe, um die bei-derseitigen Interessen in Einklang zu bringen.

Damit wir dies aber gegen die seit Jahr-hunderten versteinerte östreichische Politik durch-zuführen vermögen, ist es nothwendig, daß wir mit aller Energie auftreten, und indem wir die billige Berücksichtigung der Interessen unseres Vaterlandes verlangen, müssen wir unsere For-derungen auf jene Stufe der öffentlichen Mei-nung erheben, von der wir in Verbindung mit der göttlichen Kraft der Gerechtigkeit und Loyalität einzig und allein einen Erfolg zu er-warten berechtigt sind.

Ich möchte nicht, daß wir unsere Kräfte überschätzen, doch hielte ich es für ein noch größeres Unglück, wenn wir uns so schwach glaubten, selbst der Hoffnung entsagen zu müs-sen, daß unser Bestreben einen Erfolg nach sich

ziehen könnte, vorausgesetzt, daß wir blos etwas Rechtmäßiges, aber dieses auch mit voller Energie fordern, daß wir etwas Billiges verlangen, aber dieses mit einer ungebrochenen Kraft, die wir aus den rechtlichen Forderungen unserer Nation schöpfen, daß wir blos zu loyalen Mitteln greifen, diese aber unerschütterlich zu gebrauchen nicht unterlassen. Wer zu behaupten wagte, daß eine treue Nation ihrer Regierung gegenüber nicht einmal die Hoffnung habe, die Berücksichtigung des Rechtes und der Billigkeit und die Gleichstellung ihrer Interessen mit jenen anderer demselben Oberhaupte unterstehenden Länder durchzusetzen, von dem könnte ich nichts Anderes sagen, als daß er sich erfrecht, mit kecker Hand die Bande der Liebe zum Herrscher zu zerbrechen; — und doch ist diese Liebe der höchste Schatz der Herrscher —, denn Treue kann man gebieten, aber Liebe nicht; die freiwilligen Neigungen können physiologischen Gesetzen gemäß nur so lange dauern, bis der

Glaube nicht erstirbt, daß bei den Regierungen das Recht einen Schutz, die Gerechtigkeit Anerkennung und die Billigkeit Erwiderung findet.

Ich aber bin überzeugt, wie es nicht schwer hält practisch zu beweisen, daß es möglich ist, in solchem Geiste die Zollfrage zur Zufriedenheit beider Theile zu lösen.

Zwar kann es nicht mein Zweck sein, in der gegenwärtigen Verhandlung einen speciellen Zolltarif vorzuschlagen; auch hoffe ich, daß im Geiste der heute festzustellenden Grundsätze der leitende Ausschuß beauftragt wird, einen Zolltarif von Artikel zu Artikel für die nächste Generalversammlung im künftigen Jahre auszuarbeiten; dennoch glaube ich nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich einige Grundsätze überhaupt angebe, auf deren Basis die Zollregulation zur Zufriedenheit beider Theile vor sich gehen könnte. Derlei Grundsätze wären:

1. In Bezug auf den Handel mit fremden

der östreichischen Regierung nicht unterstehenden Ländern, daß wir

a) aus unserem Vaterlande und den dazu gehörenden Ländern über jene Grenzen, wo die östreichische Monarchie nicht dazwischen tritt, aller Art hier erzeugte oder anderswoher eingeführte Rohproducte und Manufacturen in das Ausland ohne Hinderniß frei ausführen dürften, und daß auf diese Ausfuhr ein sehr geringer, den Handel nicht im mindesten erschwerender, reiner finanzieller Zoll reichstäglich gesetzt werde.

b) Ebenso werde uns unser Transito-Handel durch Oestreich nach dem Auslande garantirt.

c) In Bezug auf das Erste werde uns gesetzlich, auf das Andere mittels eines Vertrages garantirt, daß in dieser Hinsicht ohne Zustimmung des ungarischen Landtags in den Zöllen keine Aenderung getroffen wird.

Den ersten Punkt dürfen wir billigerweise ansprechen, denn wo wir mit Oestreich nicht

in Berührung kommen, haben wir ein unbestrittenes Recht, unsere Zölle in unserem Interesse allein einzurichten; und wenn wir diese so einrichten, daß wir dem Auslande desto mehr verkaufen, verlieren hierdurch die Interessen Oestreichs keineswegs, sondern es vermehren sich im Gegentheile durch die Vermehrung unserer materiellen Kräfte auch die der verbundenen östreichischen Monarchie.

Aus denselben Rücksichten dürfen wir von der Freundschaft des verbündeten Oestreichs auch die Erfüllung der zweiten Forderung verlangen.

Der dritte Punkt ist ein unumgängliches Bedingniß zur Blüte des Handels, denn diesem schadet nichts so sehr als ein keine Zeittermine kennendes Schwanken und die Unsicherheit, die in der Abhängigkeit von der Willkür der Regierung liegt, wie eine solche gegenwärtig als Damokles-Schwert über unseren Häuptern hängt.

Wenn wir jedoch kraft der Ueberzeugung, daß es ohne eine blühende Industrie unmöglich sei, die Armuth des Landes zu mildern, und daß es äußerst schwierig sei, der entwickelten Industrie des Auslandes gegenüber, ohne Hülfe der Schutzzölle eine Industrie bei uns zu schaffen, auch Freunde des Systems der Schutzzölle sind, sind wir doch und können keine Freunde des Prohibitivsystems als einer Staatsanordnung sein. — Der Schutzverein hat zwar ein prohibitives Wesen, doch ist er keine Staatsmaßregel, sondern eine sociale Handlungsweise, und ein Surrogat des Mangels von Schutzzöllen im Privatleben, auf dem socialen Wege läßt sich kein Schutzzoll ordnen, auf dem socialen Wege läßt sich nichts Anderes thun, als was wir bereits gethan, nämlich dem inländischen Fabrikat den Vorzug vor dem ausländischen geben. Dessen werden wir noch lange bedürfen, lange werden wir noch solcher Patrioten bedürfen, welche die vaterländische In-

dustrie selbst mit Opfern unterstützen, oder wenigstens, was diese hervorbringt, höher achten als die Producte der ausländischen. Dies wird jedoch stets in den Kreis der Bürgertugend gehören, immer blos auf dem Vereinsfelde bleiben können; die Nation besteht jedoch aus Millionen, und unter diesen werden, besonders in unserem von Parteien so sehr zerrissenen Vaterlande, stets Viele sein, die nicht vermögen werden, sich in Rücksicht der Bedürfnisse ihres täglichen Lebens zur Bürgertugend aufzuschwingen: die Gesetzgebung aber muß ihre Sorgfalt auf das ganze Vaterland ausdehnen, und deshalb gibt es viel nützliche Dinge, welche die Gesetzgebung nicht selbst gebieten kann, sondern den socialen Bewegungen zu überlassen genöthigt ist. Die Mäßigkeitsvereine sind sehr nützlich, dennoch kann die Gesetzgebung die geistigen Getränke nicht verbieten; Mitleid und Wohlthätigkeit sind die Proben des socialen Lebens, dennoch kann die Gesetzgebung weder Mitleid

noch Wohlthätigkeit gebieten; die rationelle Landwirthschaft ist einer der Grundsteine der Landeswohlfahrt, dennoch darf sich die Gesetzgebung nicht zwangsweise in die Art zu säen und zu ernten eines irrationellen Landwirthes mengen. So überschüttet auch der Schutzverein das Vaterland mit unzähligen Segnungen; dennoch ist es für die Gesetzgebung, falls sie rationell verfahren will, nicht räthlich zum Prohibitivsystem ihre Zuflucht zu nehmen.

Und daher könnte die östreichische Regierung, falls sie trotz ihrer ziemlich entwickelten Industrie dem Auslande gegenüber fortwährend am Prohibitivsystem festhalten wollte, von uns weder nach Recht noch Billigkeit verlangen, daß wir ihretwegen das Gleiche thun: es ist genug, es ist mehr als genug, wenn wir bereit sind, Oestreich zu begünstigen, und gestatten, daß seine Fabrikate gegen einen geringern Zoll, als die ausländischen zu uns eingeführt werden; daß wir aber die Fremden durch den hohen

öſtreichiſchen Prohibitivzoll von unſerem Markte gänzlich ausſchließen, dies von uns zu verlangen iſt unbillig, denn wir ſind keine Colonie Oeſtreichs; es iſt um ſo unbilliger, denn wenn wir auch alle Hinderniſſe der Ausfuhr unſerer Producte nach dem Auslande entfernen würden, könnte dennoch kein lebhafter Verkehr mit dem Auslande zu Stande kommen, wenn wir deſſen Fabrikate von unſeren Märkten gänzlich ausſchlöſſen. Deshalb glaube ich, daß man in Bezug der ausländiſchen nach Ungarn eingeführten Fabrikate billigerweiſe folgende Grundſätze aufzuſtellen habe.

d) In Bezug ſolcher Waaren, die aus dem Auslande nach Oeſtreich oder Ungarn und deſſen Nebenländer eingeführt, aus Rückſicht auf den Schutz der öſtreichiſchen Induſtrie gegenwärtig einen viel höheren Zoll zahlen, als wenn dieſelben von uns nach Oeſtreich geführt würden, glaube ich, müßte man den Grundſatz aufſtellen,, daß derlei Waaren, ob unmittelbar

oder durch Oestreich transito zu uns eingeführt, einen um so viel geringeren Zoll als der für ihre Einfuhr nach Oestreich ist, zahlen, als die Summe beträgt, die wir als Zoll bezahlen, falls wir diese Waaren nach Oestreich einführen; so zahlt z. B. ein Pfund feinen Schafwollstoffes, das aus dem Auslande nach Oestreich eingeführt wird, 1 Fl. 50 Kr. w. W. Zoll, von uns nach Oestreich eingeführt aber 5¼ Kr. Dies Pfund müßte daher, aus dem Auslande zu uns eingeführt, in Zukunft um 5¼ Kr. weniger zahlen, als im Falle es nach Oestreich eingeführt würde. So zahlt ein Pfund Seidenstoff aus dem Auslande eingeführt 10 Fl., von uns nach Oestreich eingeführt 18¼ Kr.; meinem Grundsatze nach hätte es also in Zukunft 9 Fl. 41¾ Kr. zu zahlen. Mit einem Worte, der Einfuhrzoll aus dem Auslande nach Ungarn hätte, zusammen genommen mit dem Einfuhrzoll desselben von uns nach Oestreich geführten Artikels so viel zu betragen, wie viel

der Einfuhrzoll dieses Artikels aus dem Auslande nach Oestreich beträgt. Wogegen Oestreich nichts einwenden kann, denn diesem Grundsatze gemäß würde, falls ein Artikel auch durch Ungarn nach Oestreich ginge, dieser immer noch den ganzen Zoll zahlen.

Ich habe obige Beispiele blos zur Beleuchtung meiner Idee, nicht aber deshalb angeführt, als ob ich gerade die Zahlen oder Summen des Zolles, die angeführt wurden, beibehalten wünschte; vielmehr möchte ich als Gegner des Prohibitivsystems darauf hinwirken, daß auch Oestreich einmal berücksichtige, wie der Zweck des Schutzzolles heutzutage nicht mehr als normaler Zustand aufgestellt werden könne, sondern wie derselbe blos ein Uebergangsstadium zur Handelsfreiheit bilde; wenn also wir selbst für unsere verwaiste Industrie keine Prohibitivzölle verlangen, ist es noch weit mehr an der Zeit, daß Oestreich seine Zölle ermäßige; denn man muß es doch als veraltete illiberale Maßregel

ansehen, auf einen Centner Seidenstoff, dessen Werth 1600 Fl. ist, einen Zoll von 1000 Fl., den Zoll von 183 Fl. 20 Kr. auf einen Centner Schafwollstoff, dessen Werth 300 Fl., und 116 Fl. 40 Kr. Zoll auf einen Centner Baumwollstoff zu setzen, dessen Werth zu 200 Fl. angegeben wird; — und die 8 Fl. 45 Kr., um welche die Baumwollwaare, und die 30 Fl., um welche die Seidenwaare meinem Vorschlage gemäß weniger zahlen würde, kämen sie aus dem Auslande zu uns, als wenn sie nach Oestreich gingen, würden noch keine besondere Veränderung in Bezug auf das wahrhafte Verbot der Einfuhr hervorbringen, wie auch unseren auswärtigen Handel nicht fördern. Man müßte also bei einem Vertrage mit Oestreich landtäglich dahin wirken, daß die Zölle gegen das Ausland keineswegs 25 — 40 Procent des Werthes der Waaren übersteigen, zu uns aber eingeführt dieselben um so viel weniger zahlen, als der Zoll beträgt, den wir für deren Einfuhr nach Oestreich von

Ungarn aus, im Einverständnisse mit ersterem festsetzen werden. Wir werden hierdurch uns dem Auslande so sehr annähern, daß wir hiervon, im Falle die fiumaner Eisenbahn fertig wird, nur günstige Folgen für unseren auswärtigen Handel erwarten dürfen, dabei wäre auch unsere Industrie geschützt, Oestreich würde aber durch diese Mäßigung nichts verlieren, denn es stände (den geringsten Satz von 25 Procent des inneren Werthes angenommen) z. B. bei Seidenstoffen noch immer durch einen Zoll von 400 Fl. geschützt da, ein Fabrikant aber, der selbst bei einem solchen Zolle nicht fähig wäre, auf dem eigenen wiener Markte die Concurrenz mit dem Auslande zu vertragen, nachdem er bereits 75 Jahre hindurch durch ein wahrhaftes Prohibitivsystem geschützt worden, verdiente wirklich nicht, daß ihn Gottes Sonne bescheine.

e) Ich wünsche ferner, wie dem Vertrage der Grundsatz unterlegt werde, daß jene Roh-

stoffe des Auslandes, die im Inlande zum Fabrikat verarbeitet werden, z. B. Baumwolle, wie auch die Hülfsstoffe der Fabrikation, als Farbwaaren, zu uns direct oder durch Oestreich transito eingeführt, frei, ohne Hinderniß oder höchstens gegen einen geringen finanziellen Zoll gebracht werden dürfen, welcher Zoll jedoch keineswegs höher sein soll, als der für die Einfuhr derselben Artikel nach Oestreich sein wird; auch finde ich nothwendig, uns durch Vertrag sicher zu stellen, daß zur Unterdrückung der ungarischen Industrie nie eine Ungerechtigkeit geübt werde, welcher gemäß der östreichische Fabrikant, durch Differenzialbegünstigung unterstützt, sich billiger mit derlei Fabrikationsstoffen versehen könnte, als der ungarische; endlich verlange ich

f) eine Garantie dafür, daß die solchergestalt festzusetzende Zollregulation bezüglich der Aus- und Einfuhrzölle blos mit Zustimmung unseres Landtags abgeändert werden könne.

II. Die Zwischenzölle zwischen uns und Oestreich wünsche ich auf der Basis des gegenseitigen Schutzes und der gegenseitigen Billigkeit, ohngefähr folgenden Grundsätzen entsprechend, regulirt:

Der Hauptgrundsatz sei freundschaftliche Gegenseitigkeit der Interessen, dessen Anwendung durch folgende secundäre Grundsätze unterstützt werde.

a) Lebensmittel gestatte man uns gegen denselben Zoll nach Oestreich einzuführen, gegen welchen sie gegenwärtig von Oestreich zu uns eingeführt werden.

b) Fabrikationsrohstoffe sollen nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit frei ein- und ausgeführt werden, oder es werde deren Ausfuhr nach Oestreich blos mit dem geringen Zolle belastet, welchen sie aus Oestreich zu uns eingeführt zahlen.

c) In Bezug auf Fabrikate, welche bereits auch bei uns erzeugt werden, deren Bestimmung

aber nicht die ist, in Oestreich einen Markt zu finden, sondern blos unser eigenes Bedürfniß zu decken, in Hinsicht welcher jedoch Oestreich bisher so weit ging, auch gegen diese seine entwickelte Industrie durch hohe Zölle zu schützen, während es den ungarischen Markt damit selbst überschwemmt, und uns hierdurch zwingt, uns zum Schutzverein zu flüchten, damit wir im Vaterlande die Industrie einigermaßen möglich machen, in Bezug dieser Artikel, sage ich, werde der Grundsatz aufgestellt, daß zu unserem Schutz wenigstens ein Zoll von 5 Procent festgesetzt werde, und diesen Zoll mögen wir zahlen, wenn wir derlei Artikel nach Oestreich einführen, diesen Zoll aber möge auch Oestreich, wenn es diese Artikel zu uns einführt, zahlen. So lastet z. B. gegenwärtig auf einem Centner ungarischen Tuchs der Zoll von 8 Fl. 45 Kr., während das östreichische Tuch blos 5 Fl. 25 Kr. zahlt; in Zukunft würde der Zoll beiderseits auf 15 Fl. bestimmt, wonach auf eine Elle nicht mehr

als 4½ höchstens 6 Kr. fielen, während fremdes Tuch, falls der Zoll dafür auf 25 Procent des Werthes gesetzt würde, nach Oestreich eingeführt noch immer um 60 Fl., zu uns gebracht aber um 45 Fl. höher stände. Der Zoll von 15 Fl. könnte das östreichische Tuch noch immer nicht von unserem Markte ausschließen, sondern gewährte unseren mit so viel Hindernissen kämpfenden Fabrikanten blos einen sehr mäßigen Schutz, während das fremde Tuch, mit einem drei- oder vierfach höheren Zoll belegt, mit dem östreichischen die Concurrenz sicher nicht aushielte. Ich glaube, dies ist eine so mäßige Forderung, daß sie blos von der Unbilligkeit versagt werden darf.

d) Bei der Anwendung des im vorigen Punkte aufgestellten Grundsatzes werde besondere Rücksicht auf Fabrikate, die ein großes Gewicht haben, genommen, z. B. Eisenfabrikate, denn in Rücksicht dieser sind wir in der Lage, daß heut oder morgen Oestreich selbst

unsere besten und mit seinen zu concurriren fähigen Eisenwaaren selbst vom pesther Platze verdrängen wird; nachdem es unsere topographische Lage mit sich bringt, daß wir unsere Straßen und andere Verkehrsmittel noch lange zu reguliren haben, bis wir z. B. aus den entfernteren gömörer Bergen im Stande sein werden, das Eisen ebenso billig nach Pesth zu liefern, als Oestreich dies die Donau hinab oder auf seinen Eisenbahnen thun kann. Ich glaube also, wie es ein sehr billiges Verlangen ist, daß dieser uns Gefahr drohende Umstand durch den Zoll ausgeglichen werde. Doch soll diese Ausgleichung eine gegenseitige sein, ich verlange also nicht, daß wir nach Oestreich Eisen gegen einen geringeren Zoll einführen als umgekehrt, sondern es soll der Zoll für beide Theile erhöht werden.

e) Es gibt Fabrikate, die auch bei uns erzeugt werden, und leicht in noch größerem Maße erzeugt werden können, deren Oestreich

vonnöthen hat, nichtsdestoweniger war letzteres bisher so unfreundlich gegen uns, daß es blos deren Rohstoffe zollfrei auszuführen gestattete, das Fabrikat aber, obwol es dessen bedurfte, bei der Ausfuhr mit einem höheren Zolle belastete, als der ist, den der östreichische Fabrikant zahlt, wenn er unseren Rohstoff als Fabrikat zurück einführt. So ist z. B. das rohe Kupfer bei der Ein- und Ausfuhr zollfrei, im fabricirten Zustande zahlt es aber Einfuhrzoll aus Oestreich nach Ungarn 1 Fl. 42½ Kr. und 1 Fl. 52½ Kr., während es im Gegentheile, nach Oestreich eingeführt, mit einem Zolle von 5 Fl. 12½ Kr. und 6 Fl. 44⅙ Kr. belastet wird. Dies ist die größte Unfreundlichkeit. Von solchen Fabrikaten möge nun in Zukunft bei der Ausfuhr nach Oestreich nur der geringere Zoll gezahlt werden, welchen sie bei ihrer Einfuhr aus Oestreich zu uns zahlen.

f) Die Unabänderlichkeit solchergestalt geregelter Zollverhältnisse ohne unsere Einwil-

ligung muß uns natürlicherweise garantirt werden.

Auf der Basis solcher und ähnlicher Grundsätze sind meiner Ansicht nach die Zwischenzölle zu reguliren; indem ich aber jene aufstelle, will ich kein durchaus bestimmtes Axiom aussprechen, weniger noch möchte ich behaupten, daß wir nicht auch anderer Grundsätze vonnöthen haben; — wie ich auch klar ausspreche, daß, wo ich auch Ziffern angegeben, ich dies nicht gethan, als ob ich willens gewesen wäre, den Zoll specieller Artikel in Zahlen festzusetzen, sondern blos um meine beantragten Grundsätze durch Beispiele aus dem gegenwärtigen Zolltarife zu erläutern. Mein einziger Zweck bei Aufstellung dieser Grundsätze war blos, zu zeigen, wie es Grundprincipien gebe, auf deren Basis es möglich ist, ein mäßiges Zollsystem mit gegenseitiger Billigkeit freundschaftlich zu reguliren, und daß ein solches auf der practischesten und zugleich loyalsten Idee beruht. Practisch, weil es durch-

aus keine finanzielle Verwirrung erzeugt, loyal, weil es, der Regierung keinen finanziellen Nachtheil verursachend, allerlei Gedanken über die Einführung des Tabackmonopols u. dgl. vorbeugt, deren bloßer Versuch endlose Aufregung und Unzufriedenheit in Ungarn hervorruft, ohne daß sich die östreichische Regierung mit der Möglichkeit der Ausführung schmeicheln dürfte.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Anwendung der angeführten Grundsätze die Bestimmung der einzelnen Kategorien die größte Berücksichtigung fordert, wie auch, daß der nächste Landtag vor Allem darauf zu sehen hat, daß Se. Majestät unser König als Kaiser von Oestreich gleich am Anfange des Landtags bevollmächtigte Commissaire ernenne, die mit den Commissairen des ungarischen Landtags sich in Bezug sowol der Grundsätze vereinen, als auch diesen gemäß den Zolltarif ausarbeiten. Ich hoffe, die verehrte Versammlung wird mir beistimmen, wenn ich vorschlage, daß wir unseren

leitenden Ausschuß beauftragen, diese Arbeit vorzubereiten, und uns den Plan hierzu in unserer nächsten Generalversammlung, maßgebend für unsere Agitation, einzureichen.

Es könnte Jemand fragen, welchen Ersatz wir Oestreich für die meinen Grundsätzen gemäßen Concessionen (?!!) bieten? Geehrte Versammlung! Wenn man eine so geringe Annäherung an Billigkeit zur Herstellung Dessen, was eine Jahrhunderte hindurch währende Unbilligkeit verschuldet, eine Concession nennen kann, dann dürfen wir auch Das, daß wir leben, daß wir in unserer Sprache sprechen, und Gottes freie Luft athmen, eine Concession nennen. Ich weise also die Idee der Concession mit einer aus dem nationellen Selbstbewußtsein geschöpften Indignation zurück.

Indessen behaupte ich doch, daß wir Oestreich einen Ersatz, und zwar einen bedeutenden Ersatz für diese sogenannten Concessionen bieten, ja daß das Opfer und die Concession von

unserer Seite komme; denn wenn wir nicht entgegen sind, daß die Einfuhr der fremden besseren Manufacturen mit einem vier- bis fünfmal größeren Zoll belastet werde, als die der östreichischen Artikel, machen wir hierdurch an Oestreich eine Concession, die seinen vorgeschrittenen Fleiß jährlich mit Millionen belohnt, und uns um diese besteuert, wir machen eine Concession, die über alle freundschaftliche Uebereinkunft, über die Pflicht der Selbsterhaltung hinausgeht, und an tributaire Unterwürfigkeit grenzt. Dem mag nun aber so sein, bringen wir das Opfer, beweisen wir, daß wir mit reinerer Treue am Herrscherhause hängen, als daß wir gegen unsere, demselben Hause unterstehende Nachbarn, selbst nach einer Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Ungerechtigkeit nicht noch immer großmüthig zu sein vermögen, scheuen wir die schwere Arbeit nicht, die das Wohl des Vaterlandes von uns nach solchen Concessionen verlangt. Ich will als abgehär-

teter Sohn des Kampfes, obschon meine müden Glieder sich nach Ruhe sehnen, mit Freude auch in Zukunft an den schwersten Seiten der nicht geringen Arbeit theilnehmen, und deshalb stehe ich nicht an, vorzuschlagen, daß wir Oestreich die angeführten Concessionen machen, jenem Oestreich, welches unseren Rohproducten nie einen genügenden Markt bieten wird, während uns in Folge der ihm gemachten Concessionen blos ein kleiner Ausweg zur Belebung des Handels mit jenem Auslande bleibt, das eine Annäherung von unserer Seite mit dem Anerbieten eines ungeheuern Marktes für unsere Rohstoffe erwidern würde; sondern ich gehe noch weiter und bin bereit, noch mit einer großen Concession unsere Loyalität gegen Oestreich zu beweisen, und füge den aufgestellten Zollgrundsätzen noch den letzten hinzu,

g) demgemäß wir für alle Fabrikate, die aus fremden Rohstoffen erzeugt wurden und in deren Bereitung wir noch keine bedeutende

Fortschritte gemacht, obschon wir auch diese mit einigem Fleiß und Ausdauer einbringen könnten, nicht einmal einen Schutzzoll von 5 Procent verlangen, sondern geben wir zu, daß uns Oestreich diese auch in Zukunft gegen den gegenwärtigen, keine Erwähnung verdienenden geringen Zoll zuführe, während dieselben Artikel, vom Auslande erzeugt, einem weit größeren Zolle unterworfen bleiben. Ich rufe Dasjenige, was ich eben über Baumwollstoffe gesagt, hier in das Gedächtniß der verehrten Versammlung zurück — diese einzige Concession dreht sich jährlich um 20 Millionen, und Oestreich müßte jede Idee der Billigkeit verloren haben, falls es unsere Loyalität auch so noch nicht anerkennen wollte.

Eine auf solchen Grundsätzen beruhende Zollregulation stellt die freundschaftlichste Berufung an Oestreichs nachbarliche Loyalität dar; — es ist der bescheidene Versuch der Billigkeit, bevor wir noch Zuflucht zu den Forderungen der Ge-

rechtigkeit nehmen, es ist der Versuch einer nachbarlich freundlichen Einigung, und wer behauptet, daß wir keine Hoffnung haben, selbst dies durchzusetzen, behauptet zugleich, daß die Interessen Oestreichs zu denen unseres Vaterlandes im unvereinbaren Gegensatze stehen, und es mag Jeder, der die ungarische Nation zu diesem Glauben zwingt, wohl bedenken, daß er sie zu einer Ueberzeugung zwingt, für deren Erweckung ihm weder unser König, noch die östreichische Monarchie dankbar ist.

Ich habe die entgegengesetzte Ueberzeugung, ich glaube, daß die beiden Interessen vereinbar sind, sobald man beiderseits billig und loyal ist; und deshalb fordere ich zum Schluß die verehrte Versammlung auf, folgende Beschlüsse auszusprechen.

„Der Schutzverein erklärt, daß das zwischen uns und den Erbstaaten bestehende Zollsystem unbillig und ungerecht ist, weil es nicht

nur dahin gerichtet ist, eine ungarische Industrie unmöglich zu machen, sondern auch dahin, in Verbindung mit den Zollsystemen gegen das Ausland, daß wir Oestreich ein Marktmonopol für Manufacturen darbieten, welche wir vom Auslande billiger beziehen könnten."

„Der Schutzverein erklärt, daß dem traurigen Zustand der Staatsökonomie in unserem Vaterlande ohne Förderung der vaterländischen Industrie nicht abgeholfen werden kann."

„Der Schutzverein erklärt, daß die Nation blos durch eine solche Lösung der Zwischenzollfrage zwischen uns und Oestreich befriedigt werden könne, welche das bisher zu unserm Nachtheile bestehende Schutzsystem zur wechselseitigen Ausgleichung der Interessen und zur Herstellung gegenseitiger Billigkeit auf dem Wege wechselseitiger Uebereinkunft anwende."

„Der Schutzverein erklärt, daß er diese Anwendung mit Zuziehung der ungarischen Gesetzgebung unverzüglich von der Gerechtigkeitsliebe

des Herrscherhauses und der Loyalität der östreichischen Regierung erwarte; endlich erklärt der Schutzverein, daß er in corpore und durch seine einzelnen Glieder alle gesetzlichen und loyalen Wege und Mittel anwenden werde, um seine Ansichten zur öffentlichen Meinung zu erheben, um durch diese bei der Gesetzgebung und Administration die Annahme, Sanction und Vollstreckung derselben zu erringen."

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.